

Sunderner Heimatblätter

R u n d u m L i n n e p e , R ö h r u n d S o r p e



- Sundern im Ersten Weltkrieg
- Kirchspiel Hellefeld – das „Alte Testament“
- Kennen Sie Wildäpfel?

ZimmerMeisterHaus
Wohnkultur aus der Natur

HOFF GmbH
Zimmerei Holzbau

Tel.: 0 29 33 / 90 29 - 0
www.holzbau-hoff-gmbh.de

- Wohnhäuser
- Dachaufstockung
- Altbau-Sanierung
- Beratung im Vorfeld
- Sofort-Kalkulation
- Garantierte Qualitätsarbeit



Am Waldbach 50a • 59846 Sundern-Endorf

Tel.: 0 29 33 / 90 29 - 0 • Fax: 0 29 33 / 90 29 29 • www.holzbau-hoff-gmbh.de



blomus®

blomus® – die Designmarke aus dem Hause SKS Design.

Wohnaccessoires und Geschenkideen aus Edelstahl mit dezent mattgebürsteten Oberflächen im typischen blomus Design passen perfekt in moderne Wohnwelten.

Jedes einzelne Produkt setzt geschmackvolle Akzente und unterstreicht den individuellen Stil. Die Kollektion ist im autorisierten Fachhandel erhältlich.

Werksverkauf:

In unserem Werksverkauf erhalten Sie Auslaufartikel und 2. Wahl-Ware. Öffnungszeiten:

Montag/Mittwoch/Freitag: 9.00 - 12.00 Uhr
und 15.00 - 18.00 Uhr
Samstag: 9.00 - 13.00 Uhr

blomus GmbH

Gewerbegebiet Brumlingsen • 59872 Meschede-Freienohl • Telefon 02937 / 70828



Liebe Heimatfreunde,
sehr geehrte Damen und Herren,

der demografische Wandel im Lande ist auch auf dem Land nicht zu übersehen. Besonders sichtbar ist dies daran, dass die Schulen einzelner Gemeinden wegen zu geringer Schülerzahl zusammengelegt werden müssen. Auch gehen die Bevölkerungszahlen gerade ländlicher Gemeinden zurück. Deshalb ist es wichtig, Jugendliche und junge Familien für Sundern zu begeistern und sie hier zu halten. Neben attraktiven Orten muss auch für eine hohe Qualität der Bildungseinrichtungen, ein großes Angebot an qualifizierten Arbeitsplätzen und für ausreichende Freizeitmöglichkeiten gesorgt werden. Auch stellt sich die Frage nach der notwendigen Ausweisung von zusätzlichem Bauland in den ländlichen Regionen. Anstatt den Verbrauch von Naturlandschaft um die Dörfer herum zu fördern, sollten eher Anreize geschaffen werden, Altbauten aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, und dadurch den Sinn für das Zentrum wieder zu entdecken. Vor Ort ist die Sensibilisierung der Bevölkerung und des Baugewerbes zur Umsetzung dieser Ideen anzuregen. Der Leerstandsproblematik und der negativen Bilanz der Einwohnerzahlen in den Gemeinden könnte durch kommunale Förderprogramme entgegengewirkt werden. Förderfähige Objekte wären ältere Wohnhäuser in den Ortskernen, die erhalten werden sollten. Ebenso sollte auch der Abbruch von nicht mehr benötigten Wirtschaftsgebäuden aus der Landwirtschaft und nicht erhaltungswürdiger Bausubstanz – natürlich unter Einhaltung denkmalpflegerischer Gesichtspunkte und der örtlichen Gestaltungssatzungen – zur Schaffung von innerörtlichen Bauplätzen und somit zur Belebung der von Überalterung bedrohten Ortsteile kein Tabu sein.

Vor dem Hintergrund der Umstrukturierung der kirchlichen Verwaltung und der Schaffung von größeren Verbänden, hervorgerufen durch die Unmöglichkeit, alle althergebrachten Pfarrstellen zu besetzen, ist die erste Erwähnung der Freiheit Sundern im Jahre 1310 im Zusammenhang mit der Herauslösung aus dem Kirchspiel Stockum, sozusagen dem damaligen Pfarrverbund, erwähnenswert.

Über ein ganz besonderes Ereignis können sich alle Heimatfreunde freuen: Das Erscheinen des Buches über das kurkölnische Sauerland, durch den Sauerländer Heimatbund herausgegeben, und die begleitende Ausstellung im Sauerland-Museum in Arnsberg. Endlich wird hier die herausragende Bedeutung des Herzogtums Westfalens, nämlich des kurkölnischen Sauerlandes im Herrschaftsbereich des Kurfürstentums Köln herausgestellt.

Mit den besten Wünschen für ein gesegnetes und friedvolles Weihnachtsfest und allen guten Wünschen für das neue Jahr

Ihr

Dr. Friedrich Schulte-Kramer
Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes



Sunderner Heimatblätter

Rund um Linnepe, Röhr und Sorpe

Inhalt	Seite
Kennen Sie Wildäpfel?	4
Fröhliches Nostalgie-Picknick	8
Exkursion Steinbruch Reigern	9
Sundern im 1. Weltkrieg	10
Herbstimpressionen	18
Gedenkfeier Heinrich Lübke	19
Kirchspiel Hellefeld	22
St. Antoni hochgepriesen...	26
Richenza aus Hachen	31
Westfalen – Sauerland	32
Grünes Licht für Strackenhof	35
Tonscherbenfund in Stockum	36
Amtmann Claesgens und die Sunderner Feuerwehr	37
Kartoffelbraten in Hellefeld	38
Hilfe zur Selbsthilfe	39
Termine – 700 Jahre Sundern	41
Exkursion nach Kalkriese	42
Von der Vitragenstange ...	43
Tag des offenen Denkmals	47
Bergmer-Kapelle und die Rosenkranzstationen	49
Autoren	53
Impressum	55

Titelfoto von Beate Feische:
Meinkenbracht von der Hardt



Kennen Sie Wildäpfel?

Wildäpfel / Kulturäpfel von Burkhard Schulte-illingheim

Menschen der Jungsteinzeit und Zeitzeugen der Nachkriegshungerjahre (1945-1947) war diese Art von „wildem Obst“ durchaus bekannt. Bei dem Begriff „Sürkebaum“ zucken ältere Leute zusammen, denn sie kennen noch den Geschmack der stark sauren Kleinäpfel von wilden oder verwilderten Obstbäumen. Wegen ihres festen, holzartigen Fruchtfleisches und weil sie vielfach im Wald (im Holze) anzutreffen waren, wurden sie auch Holzäpfel genannt. Bäuerliche Apfelzüchter wissen, wenn sie den Samen eines Kulturapfels auskeimen lassen, kommt ein mehr oder weniger kleinfrüchtiger Sauerapfel dabei heraus. Das ist ein Hinweis darauf, dass alle unsere Kulturäpfel durch mühevollen Zuchtwahl und Veredelung aus wilden Apfelarten gezüchtet wurden. Bei uns angebaute Kulturäpfel haben ihren Ursprung im kleinasiatischen Raum und wurden schon durch die Römer und die Völkerwanderung nach Westeuropa gebracht. Dieser Kulturapfel heißt wissenschaftlich *Malus domestica*.¹⁾

Auf der Nordhalbkugel gibt es ca. 52 Arten der Apfel-Gattung (*Malus*).²⁾ Nur eine einzige Wildapfelart war bei uns schon seit dem Ende der Eiszeit heimisch. Diese Art heißt *Malus sylvestris*, was übersetzt Waldapfelbaum bedeutet. Nur diese Art ist der wirkliche Wildapfel, der, weil er auch in Feldgehölzen und Hecken vorkommt, in der Literatur meistens Wildapfel genannt wird. Aus diesem heimischen Wildapfel wurde kein Kulturapfel gezüchtet.

In prähistorischen Zeiten war Mitteleuropa ein reines Waldland.



Blühender Wildapfelbaum – Feldgehölz bei Amecke (Foto: B. Schulte-illingheim)

Der Wildapfelbaum war mit der Wildbirne ein ständiger Waldbewohner der Urwälder.³⁾ Aber durch einseitige Forstwirtschaft wurde der Bestand der Wildapfelbäume stark dezimiert. Gleichzeitig ist der Wildapfel im Verhältnis zu den anderen Baumarten sehr konkurrenzschwach.

Die Wiederentdeckung einer seltenen Waldbaumart

Mit den in den 80er Jahren aufkommenden Natur- und Artenschutzgedanken wurde auch der Wildapfel als seltene und bedrohte Baumart erkannt. In verschiedenen Artenschutzprogrammen wurden in einigen Bundesländern die

Wälder systematisch nach Wildapfelbäumen abgesucht. Bei genauer Prüfung der gefundenen Bäume stellte sich aber heraus, dass es zwischen den genetisch reinerbigen Wildäpfeln und den schon seit Jahrhunderten angebaute Kulturäpfeln zu Erbgutmischung (Hybridisierung) gekommen war.³⁾ Einige vermeintliche Wildapfelbäume waren sogar „nur“ aus Samen von Kulturäpfeln verwilderte Kulturäpfel (*Malus communis*). Durch Tierverbreitung waren sie auch in die Wälder und Waldränder „gewandert“.²⁾

Zusätzlich kam es bei den wenigen reinerbigen Wildapfelbäumen zu Vermischung mit Kulturapfelpollen. Denn alle Apfelbaumarten



sind vorwiegend Fremdbestäuber, das heißt, sie benötigen den Blütenpollen eines anderen Baumes zur Fortpflanzung. So kam es beim Wildapfelbaum über Bienenpollentransport zu ständi-



gen Fremdeinkreuzungen von Kulturapfelerbgut. Denn Bienen haben einen Transportradius von ca. 4 km, Wildbienen einen noch größeren. Manche Baumforscher halten daher unseren heimischen Wildapfelbaum aufgrund der Fremdeinkreuzung von Kulturapfelerbgut schon für genetisch tot.⁴⁾ Im Wald werden daher alle Übergänge von verwilderten Kulturäpfeln bis zu scheinbar reinerbigen Wildäpfeln gefunden.

Unterscheidungsmerkmale zwischen Wildapfel und Kulturapfel bzw. verwilderten Kulturapfelformen

Die Unterscheidung des echten Wildapfels vom Kulturapfel und seinen Verwilderungsstadien ist

eine Wissenschaft für sich. Für die wissenschaftlich fundierte Unterscheidung hatte Frau Dr. Wagner im Forstarchiv eine ausführliche Liste mit Unterscheidungsmerkmalen veröffentlicht.⁴⁾ Anhand von 35 äußerlichen Merkmalen von Früchten, Blättern und Zweigen ist es damit möglich, den Wildapfel vom Kulturapfel und seinen Verwilderungsformen abzugrenzen. Um überhaupt zu wissen, wie eine von jeder Kulturbefruchtung unbelastete Wildapfel Frucht ausgeht, waren archäologische Wildapfel Funde von gedörrten Früchten in verschiedenen Pfahlbausiedlungen der Jungsteinzeit sehr hilfreich.⁵⁾

Für eine Schnellanalyse kann man beim Auffinden eines Apfelbaumes im Wald mit einer vereinfachten Tabelle arbeiten, die in leicht geänderter Form aus dem Wildapfelerhaltungsprojekt Biosphärenreservat „Mittelbe“ stammt.⁶⁾

Wird ein Apfelbaum im Wald gefunden, der die in der Tabelle 1 aufgestellten Wildapfelkriterien erfüllt, so hat man sehr wahrscheinlich einen echten Wildapfel (*Malus sylvestris*) vor sich. Weitere Vergleiche von zusätzlichen Merkmalen aus der Fachliteratur würden den Befund absichern.⁴⁾



Früchte (Zeichnung Peter Volpert)⁸⁾

Wenn Bäume zur Saatgutgewinnung herangezogen werden sollen, müsste noch der Grad an Fremdeinkreuzung durch Kulturapfelpolleneintrag bestimmt werden. Dazu werden seit neuestem Genanalysen des Wildapfelerbgutes gemacht.⁷⁾ Anhand von Kulturapfelgenmarkern lässt sich das Maß an Einkreuzung von Kulturapfelgenen in das Wildapfelgenom feststellen.

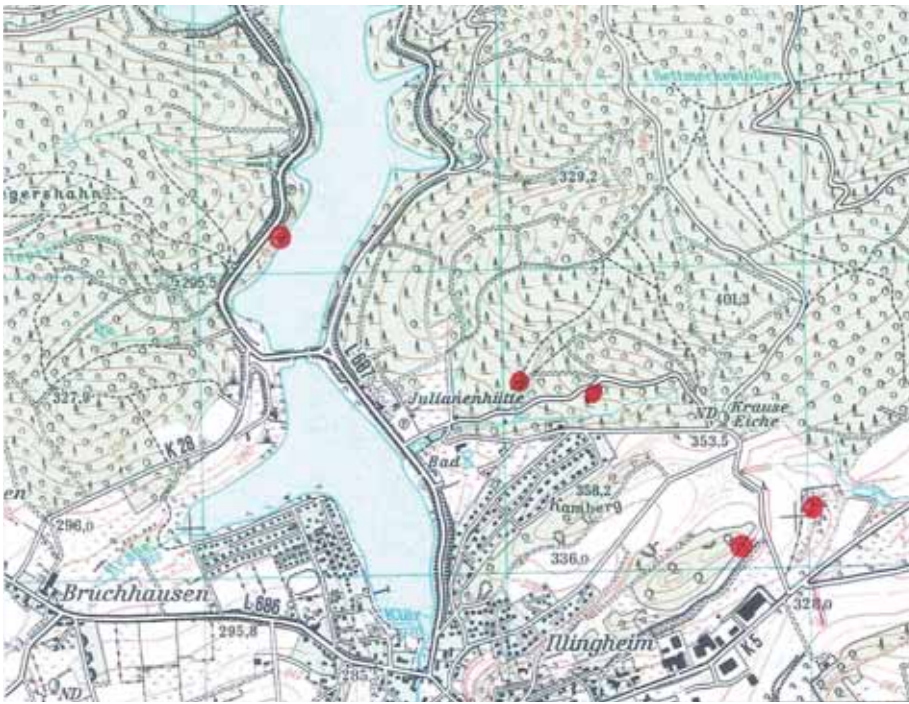
Wildäpfel im Gebiet von Sundern-Amecke

Im Rahmen der Ortsheimatpflegetätigkeit wurden im nördlichen Gebiet von Amecke bisher 5 Wildapfelbäume aufgefunden (siehe Karte Seite 6).

Morphologische Merkmale	Wildapfel	Kulturapfel, Hybriden und Verwilderungsformen
Fruchtgröße	kleiner als 35 mm	mindestens 35 mm groß
Fruchtgeschmack	zusammenziehen, herb, holzig	süß bis säuerlich
Fruchtfarbe	grün, höchstens eine Seite schwach rötlich	oft rote Deckfarbe
Stielgrube (Vertiefung in der der Stengel sitzt)	sehr flach	tief trichterförmig
Behaarung der Blattunterseite	nicht oder nur sehr gering behaart	stark behaart
Behaarung der Außenseite der Kelchblätter des Kelchbechers und des Blütenstiels	nicht oder nur sehr gering behaart	stark behaart

Tabelle 1: Die wichtigsten morphologischen Merkmale von Wild- und Kulturapfel und seinen Hybriden und Verwilderungsstadien.⁶⁾





Karte ©Geobasisdaten: Land NRW, Bonn TK 25

Drei Exemplare stehen im Wald, einer am Waldrand und einer in einem ca 0,5 ha großen Feldgehölz. Zwei im Wald stehende Bäume erfüllen im hohen Maße die Wildapfelkriterien. Wegen Ihrer relativen Nähe zum Ortsrand ist die Einmischung von Kulturapfel-erbgut nicht auszuschließen.

Die Bäume werden weiter beobachtet und mit weiteren zum Teil bis jetzt noch nicht voll ausgebildeten Merkmalen verglichen. In Absprache mit den Eigentümern sollen diese Bäume geschützt und erhalten werden. Der im Bild auf Seite 4/5 gezeigte Baum hatte dreifaches Glück.

Eingezwängt in seine Konkurrenz-bäume hatte er in der Vergangenheit noch genügend Licht zum Überleben erhalten. Den Sturm Kyrill hat er überlebt, und durch den Sturm wurde die starke Konkurrenz der Nachbarnadel-bäume ausgeschaltet. Die gegenwärtig noch kümmerliche Baumkrone wird sich in den nächsten Jahren zur vollen Größe entfalten können.

Erhaltung der Wildapfelvorkommen

Die ehemalige Forstgenbank, heute Lehr- und Versuchsforstamt Arnberger Wald hat 2003 ein Merkblatt zur Artenförderung des Wildapfels herausgegeben.

Dort heißt es: Der Wildapfel ist bereits seltener als es zunächst den Anschein haben mag.⁸⁾ Denn viele Wildäpfel entpuppten sich bei näherer Betrachtung als verwilderte Kulturäpfel im Wald.

Das Lehr- und Versuchsforstamt Arnberger Wald, bemüht sich deshalb, die Vorkommen reinrassiger Wildäpfel festzustellen. Die Vorkommen der zwei Wildapfelkandidaten in Amecke werden daher dem Forstamt Arnberger Wald gemeldet und von dort noch einmal überprüft.

Mit reinrassigen Wildapfelvorkommen, nach den Fundregionen getrennt, werden beim Lehr- und Versuchsforstamt, Abteilung Beratungsstelle für Forstvermehrungsgut, Samenplantagen betrieben.⁸⁾

Aus dessen Ernte können dann an die bestimmten Wuchsregionen Wildapfelbäume zur Generhaltung eingebracht werden.

Wildäpfel stellen an den Standort keine herausragenden Ansprüche.⁹⁾ Die wichtigste Voraussetzung für die ungestörte Entwicklung bis ins hohe Alter ist ausreichender Lichtgenuss. Auf armen sauren Böden sollte eine gute Bodenwasserversorgung, die nicht staunass ist, gewährleistet sein.

Wegen der Einkreuzung von Kulturapfelpollen in das Wildapfelgenom sollten Neuanpflanzungen reinerbiger Wildäpfel nicht in unmittelbarer Nähe zu Kultur-obstbäumen stehen.

Warum Wildapfelbäume schützen bzw. Neupflanzen

Auf einer Konferenz der Vereinten Nationen zu Umwelt und Entwicklung (UNCED, 1992, Rio de Janeiro) haben neben 168 Staaten auch Deutschland eine Konvention zur Erhaltung der Biodiversität unterzeichnet. Das wichtigste Element daraus ist die Identifikation und Erhaltung der Vielfalt an seltenen Tier- und Pflanzenarten.

Ein guter und relativ einfacher Beitrag zur Unterstützung wäre die Identifikation und der Erhalt der wenigen Wildapfelbäume in unseren Wäldern. Beziehungsweise die Neuanpflanzung von Wildäpfeln in den Wirtschaftswäldern.

Die wenigen noch vorhandenen Wildapfelbäume sind eine ökologische Bereicherung unserer Wälder. Der Kosmos Naturführer „Wildsträucher“ erklärt zum Wildapfel: Die Blätter sind Nahrung für Raupen von Abendpfaueunaue, Großem Fuchs und vielen Laufkäfern, aber auch beliebt bei vielen Waldtieren. Die Pollen- und Nek-

tarreichen Blüten ernähren Schwebfliegen, Sandbienen, Steinhummeln und viele andere Waldinsekten. Die Äpfel werden gerne von Waldmaus, Igel, Hase und Siebenschläfer gefressen.¹⁰⁾

Gleichzeitig würde das Landschaftsbild durch die schönen auffälligen Blüten der Wildapfelbäume bereichert.

Diese ökologische Funktion erfüllen aber auch im Wald stehende, verwilderte Kulturäpfel, die aus ökologischen Gründen auch erhalten werden sollten.

Eine große Vielfalt von im Wald lebender Wildapfelbäume ist eine züchterische Genresource für die Resistenzzüchtung von Kulturäpfeln. Durch die einseitige Leistungszüchtung der Kulturobstsorten verlieren sich oftmals wichtige Resistenzeigenschaften gegen Krankheiten. Durch die Verwendung von Wildapfelgenen können Kulturapfelsorten widerstandsfähiger gegen Krankheiten gemacht werden.

Wegen der Gefährdung der Wildäpfel durch die starke Konkurrenz anderer Waldbaumarten lässt sich der Wildapfel nur schwer in die Wirtschaftswälder integrieren. Eine gute Möglichkeit ist die Waldrandgestaltung mit Wildäpfeln. Auch von Jägern angelegte Wildäcker wären geeignete Plätze für den Anbau. So könnten die Jäger gleichzeitig einen Beitrag zur artgerechten Wildtierfütterung leisten.

Das Holz des Wildapfels ist von rötlich-brauner Farbe. Wegen seiner feinen Holzstruktur lässt es sich gut schnitzen, dreheln und fein polieren. Wegen der geringen Mengen und der kleinen Dimensionen der Stämme ist das Angebot knapp. Schreinereien, die mit seltenen Hölzern arbeiten, greifen

daher auf das Apfelholz aus Streuobstwiesen zurück.

Neben dem in diesem Artikel behandelten Wildapfel gibt es noch andere heimische Wildobstarten wie Wildbirne (*Pyrus pyrausta*) und Elsbeere (*Sorbus torminalis*).

Kennen Sie Wildäpfel?

Öffentliche Stellen die sich in den letzten Jahren mit der Erfassung und dem Schutz der Wildapfelvorkommen in den heimischen Wäldern beschäftigt haben bewegen sich durch Stellenabbau an der Grenze ihrer Kapazität.

Die Auffindung von Wildäpfeln bedarf daher der Mithilfe ehrenamtlicher Helfer/innen. In Sauerländischen Wäldern hat man die höchste Auffindungswahrscheinlichkeit im Randbereich von naturbelassenen, vernässten Waldbereichen und Sickerquellen, oder auf kalkhaltigen Standorten.

Nach Wildäpfeln zu suchen ist noch aufregender als Pilze zu suchen. Denn die Pilze vergehen in kurzer Zeit, während ein Wildapfelbaum, wenn es der Mensch zulässt, über 100 Jahre lebt. ■



Wildapfelbaum im Wald bei Amecke (Foto: B. Schulte-illingheim)

Anmerkungen

1) Reichlof, Lutz 2008: *Wildobst und Feldulme – Gefährdete Gehölze unserer Auewälder*; *Berichte des Landesamtes für Umweltschutz Sachsen-Anhalt*; Sonderheft 2

2) Schuboth, Jörg 2008: *Förderverein Biosphärenreservat „Mittelbe“ e.V.; Berichte des Landesamtes für Umweltschutz Sachsen-Anhalt*; Sonderheft 2

3) Kühn, Rudolf 1996: *Holzäpfel-Holzbirne, Zwei vergessene Holzarten*; *Baum-Zeitung* 2/96

4) Wagner, Iris 1995: *Identifikation von Wildapfel und Wildbirne*; *Forstarchiv* 66 (1995), 39-47

5) Schweingruber, F.H. 1979: *Wildäpfel und prähistorische Äpfel*; *Archer-Physika* 8, *Molekular systematics of plants*

6) Gunia, Doreen 2008: *Hinweise zur Unterscheidung von Wild- und Kulturapfel*; *Berichte des Landesamtes für Umweltschutz Sachsen-Anhalt*; Sonderheft 2

7) Wagner, Iris 2008: *Genetische Analysen an Wildäpfeln im Biosphärenreservat „Mittelbe“*; *Berichte des Landesamtes für Umweltschutz Sachsen-Anhalt*, Sonderheft 2

8) Heyder, Joachim, Schulze Lydia 2003: *Merkblatt zur Artenförderung „Wildapfel“*; *Landesbetrieb Wald und Holz Nordrhein-Westfalen*.
Zeichnung der Früchte: Peter Volpert, Fichtenweg 18, 59581 Warstein, T.: 02902/3378

9) Heymann, P. und Dautzenberg, H. 1988: *Wildapfel und Wildbirne. Erhaltungs- und Vermehrungsmöglichkeiten beim einheimischen Wildobst*; *Forst und Holz* Nr. 43

10) Witt, Reinhard 1989: *Wildsträucher in Natur und Garten*; *Kosmos Naturführer*.



Fröhliches Nostalgie-Picknick nach viel Streit und Gezänk

Von Anton Lübke

Das große Jubiläum der Freiheit Sundern im nächsten Jahr war für den Verein „Fickeltünnes e.V.“ ein willkommener Anlass, die Allendorfer schon ein Jahr vorher auf das Jubiläum in Sundern einzustimmen. Wie schon bei den historischen Schnadegängen der letzten Jahre zu unseren Nachbargemeinden mit Erfolg praktiziert, so wurde auch jetzt ein bedeutendes Stück Heimatgeschichte nachgespielt: Die jahrelangen Streitigkeiten um die Verlegung des Amtssitzes von Allendorf nach Sundern im Jahr 1905.

Aufgrund der in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts aufkommenden Kleinindustrie sowie des enormen Bevölkerungszuwachses in Sundern war es nur noch ein Frage der Zeit, wann der Amtssitz von Allendorf nach Sundern verlegt würde. Auslöser dieser Amtsverlegung, die mit jahrelangem politischen Streit und Gezänk im Amt Allendorf einherging, war der damalige Amtmann Joseph Clägens. Zusammen mit dem Arnsberger Landrat Dröge setzte er alle Hebel in Bewegung, um seinen Amtssitz nach Sundern verlegt zu bekommen.

Landrat Dröge berichtet in ungewöhnlich polemischem Ton über die damaligen Verhältnisse in Allendorf: *„In Allendorf herrscht Verwandtenklüngel und in Sundern spielt sich das eigentliche Leben ab, während Allendorf durch geringe Einsicht seiner Vertreter dafür gesorgt hat, zu einem gewöhnlichen Dorf zusammenzuwachsen. Allendorf hat zu sehr von der besseren Vergangenheit gezehrt und sich in dem übertrie-*



benen Gefühl bewegt, dass ihm das, was es einmal gehabt habe, für ewige Zeiten unantastbar zustehe. Fehler auf Fehler sind gemacht worden.“

Etwa 350 nostalgisch gekleidete Allendorfer gestalteten ein Sommer-Picknick wie vor 100 Jahren. Petrus hatte zu diesem Ereignis den schönsten und wärmsten Sommertag des Jahres reserviert.

benen Gefühl bewegt, dass ihm das, was es einmal gehabt habe, für ewige Zeiten unantastbar zustehe. Fehler auf Fehler sind gemacht worden.“

Der Streit im Amt Allendorf spitzte sich zu, als Sundern anbot, ein repräsentatives Amtshaus bauen zu wollen. Die Amtsverwaltung Allendorf beschloss jedoch, ein neues Amtsgebäude in Allendorf zu bauen. Landrat Dröge teilte dazu mit, dass allein die Regierung über den Bau eines neuen Amtshauses entscheiden könne. Auch darüber setzten sich die Amtsvertreter hinweg und beschlossen erneut den Neubau in Allendorf.

Doch nach und nach bröckelte die Front der Amtsvertreter. Das Oberpräsidium ordnete den Neubau in Sundern an. Petitionen der Allendorfer beim preußischen Innenministerium in Berlin halfen

nicht. Als schließlich eine Mehrheit der Amtsvertreter doch für den Neubau in Sundern votierte, geriet Amtmann Clägens immer mehr in die Schusslinie. Er wurde öffentlich beschimpft und Bestechlichkeit wurde ihm vorgeworfen. Noch 1907 – zwei Jahre nach der Verlegung des Amtssitzes – beschimpfte der Allendorfer Stadtverordnete Franz Schulte auf dem Schützenfest den Clägens als den „schlechtesten Kerl im ganzen Amt“.

Clägens wurde auch in Sundern nicht glücklich. Der sog. „Sunderner Aufruhr“ richtete sich gegen Clägens, weil dieser das Böllern während der Fronleichnamsprozession verbieten wollte. Clägens hatte aber nicht mit dem energischen Widerstand des Sunderner Pastors Schwickardi gerechnet. Es kam zu einem Protestmarsch, eingeschlagenen



Scheiben und einer Gerichtsverhandlung. Clägens gab schließlich entnervt auf, bat um seine Entlassung und zog nach Dortmund.

„Fickeltuennes e.V.“ wird zum Jubiläum in Sundern viele Allendorfer mobilisieren, die in der Tracht von 1905 nach Sundern ziehen und dort die turbulenten Ereignisse um die Verlegung des Amtssitzes aufleben lassen. ■



Nach dieser unterhaltsamen Heimatgeschichte zogen Zuschauer und Akteure mit der Blasmusik anno 1905 vorweg durch die Altstadt unter die schattenspendenden Bäume im Park hinter der Kirche. Hier fand bei bestem Hochsommerwetter ein „Nostalgisches Picknick anno 1905“ statt. Durch die liebevoll gedeckten Picknicktische, durch die wunderschönen alten Kostüme der Damen und die sonntäglich-nostalgisch gekleideten Männer hatten alle sofort die Illusion, in der Zeit der Verlegung des Amtssitzes von Allendorf nach Sundern im Jahr 1905 zu sein, nur mit dem großen Unterschied: Es gab keinen Streit und kein Gezänk, sondern nur fröhliche Menschen, denen der Ausflug in die gute alte Zeit bis tief in die Nacht über alle Maßen Freude gemacht hat.

Exkursion zum Steinbruch in Reigern

Von Dr. Friedrich Schulte-Kramer

Eine Exkursion ganz anderer Art wurde am 28. Juni von Klaus Korn angeboten. Im Naturschutzgebiet um den inzwischen aufgelassenen Steinbruch in Reigern erläuterte Klaus Korn den Teilnehmern die Vielfalt der dort vorkommenden Schneckenarten. Besonders beeindruckend waren die Reste der alten Steinbrucharanlagen, die inzwischen von der Natur wieder erobert waren. Betrieben wurde dieser Steinbruch vor allem während der Bauzeit der Sorpetalsperre, hier wurden die zum Bau der Stau-mauer benötigten Steine gebrochen. ■



Reste der alten Steinbrucharanlagen in Reigern



Sundern im Ersten Weltkrieg

Von Werner Neuhaus

Über die Geschichte Sunderns im Ersten Weltkrieg gibt es so gut wie keine veröffentlichten geschichtswissenschaftlichen Informationen.¹⁾ Bis auf einige spärliche Hinweise in Paul Fiebigs vor mehr als 50 Jahren gedruckter Chronik der Freiheit Sundern²⁾ sowie kurze Erwähnungen in einigen Festschriften von Vereinen³⁾ und Firmen⁴⁾ gibt es keine Untersuchungen zu diesem Thema.

Auch im Pfarrarchiv ist die Quellenlage unbefriedigend, da Pfarrer Joseph Schwickardi, der von 1885 bis 1916 in Sundern als Pfarrer wirkte, seine Unterlagen vernichtet hat. Sein Nachfolger Franz Vollmer (1916 - 1924) erwähnt in seinem Bericht über seine Amtszeit den Ersten Weltkrieg nur knapp und soweit kirchenrelevante Themen berührt sind. Lediglich die Protokolle der Gemeindevertretung sind im Stadtarchiv vorhanden.⁵⁾

Angesichts dieses Sachverhalts kann man es eine glückliche Fügung nennen, dass der damalige Leiter der Johannesschule, Hauptlehrer Heinrich Freisen, in seiner „Schulchronik“ teilweise ausführlich zu politischen, wirtschaftlichen, sozialen und schulischen Problemen in Sundern während des Ersten Weltkrieges Stellung genommen hat.

Diese Quelle dient, ergänzt durch Hinweise aus den Chroniken verschiedener Vereine, als Hauptgrundlage der folgenden Darstellung, in welcher die Ereignisse in Sundern vor dem Hintergrund der zeitgleichen Entwicklungen sowohl im Sauerland als auch im Deutschen Reich dokumentiert werden sollen.



Hauptlehrer Heinrich Freisen, der Verfasser der Schulchronik der Johannesschule.

1. Der Kriegsausbruch

Nach den angespannten Wochen der so genannten Julikrise 1914 kam es auch in Sundern zunächst zu einem emotionalen nationalistischen Gefühlsausbruch, als am frühen Abend des 1. August die Mobilmachung des deutschen Heeres bekannt gegeben wurde. Hauptlehrer Freisen hielt in seiner Schulchronik die Ereignisse wie folgt fest:

Die Kunde hiervon (d.h. der Mobilmachung – W.N.) wurde in unserer Gemeinde mit patriotischer Begeisterung aufgenommen. In den Abendstunden herrschte überall ein lebhafter Verkehr. Trupps von jungen Leuten und Gestellungspflichtigen durchzogen unter Hochs auf Kaiser und Vaterland und patriotischen Liedern die Straßen. Unter dem Vortritt der Musikkapelle des

Turnvereins bewegte sich ein Zug durch die Straßen zum illuminierten Kriegerdenkmal, wo Herr Scheffer-Hoppenhöfer eine Ansprache hielt. (...) Gegen 10.30 Uhr morgens versammelten sich die Kapellen des Jünglings- und Turnvereins am Kriegerdenkmal, wo nach dem Vortrag patriotischer Lieder Herr Amtmann Reich eine Ansprache an die ausziehenden Krieger hielt, die mit einem Hoch auf Kaiser und Reich schloß. Dem Zuge, der sich alsdann zum Bahnhof in Bewegung setzte, trug der zeitige Vorsitzende des Kriegervereins, Fabrikarbeiter Franz Hoffmann, Mühlenstraße, die Vereinsfahne voran. Von der Plattform eines Eisenbahnwagens hielt dann noch Herr Vikar Rotthoff, der seit Mai d.J. die hies. Vikariatsstelle verwaltete, eine Ansprache an die jungen Krieger und ermahnte sie, recht energisch gegen unsere Feinde vorzugehen, damit sie es nicht wieder wagen würden, uns anzugreifen. Unter Hochrufen und Hüteschwenken setzte sich der Zug um 11.32 in Bewegung. In gleicher Weise erfolgte der Abzug der Krieger an den beiden folgenden Tagen. (S. 21f.)

Ähnlich wie in anderen Orten des Sauerlandes scheint also auch die hiesige Bevölkerung zunächst vom Kriegsausbruch begeistert gewesen zu sein.⁶⁾ Auffällig ist, dass es vor allen Dingen junge Menschen waren, die angesichts des Krieges jubelnd und singend durch die Straßen zogen. Aber auch Mitglieder der älteren Generation, vertreten durch den einflussreichsten Unternehmer des Ortes, Johannes Scheffer-Hoppenhöfer, sowie durch Amtmann Reich und Vikar Rotthoff, waren zumindest von Patriotismus erfüllt und richteten entsprechende Ansprachen an die Bevölkerung. Dass der



Kriegerverein bei der Verabschiedung der Soldaten mit von der Partie war, erscheint als geradezu selbstverständlich.⁷⁾

Auch wenn der fast 80 Jahre lang vorherrschende Eindruck eines geschlossenen nationalen Begeisterungssturms im August 1914 in jüngster Zeit durch einige regional- und mentalitätsgeschichtliche Untersuchungen relativiert worden ist⁸⁾, wird man anhand des Berichts von Hauptlehrer Freisen zumindest an der nationalen Geschlossenheit und militärischen Entschlossenheit der Bevölkerung Sunderns bei Ausbruch des Krieges nicht zweifeln können.

Jedoch drängten schon bald andere Eindrücke in den Vordergrund. Erneut berichtet Heinrich Freisen über die ersten Tage des August 1914 (S. 22):

Diese Zeit gab auch einen schönen Beweis für die fromm-gläubige Gesinnung unserer Bevölkerung. Der Mahnung unserer Pfarrgeistlichkeit folgend, eilten in diesen Tagen nicht nur die Krieger, sondern auch die übrigen Einwohner zur Kirche, um die Sakramente zu empfangen. Besonders ergreifend war es, als die Krieger sich vor der Kommunionbank aufstellten, um sich in die Skapulierbruderschaft aufnehmen zu lassen.⁹⁾

Hier haben wir es mit einer allgemein zu beobachtenden sozialpsychologischen Reaktion der gläubigen ländlichen Bevölkerung zu tun, die sich damals in vielen katholisch geprägten Regionen beobachten ließ.¹⁰⁾ Auch im weiteren Verlauf des Krieges ließen die häufig stark katholisch geprägten Vereine Messen für die „im Felde stehenden“ Mitglieder lesen.¹¹⁾

2. Zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung im Krieg

Zu dieser eher nachdenklichen Stimmung passt auch die Tatsache, dass eine Reihe von Vereinen für



Feldflasche mit der Prägung „Jos. Brumberg Sundern“ aus dem Ersten Weltkrieg

ihre „vor dem Feind stehenden“ Mitglieder „Versicherungsscheine“ kaufte und aus der Vereinskasse bezahlte.¹²⁾

Trotz des Abflauens des anfänglichen Hurra-Patriotismus war man jedoch nach wie vor offensichtlich von patriotischer Opferbereitschaft ergriffen, was sich z.B. darin zeigte, dass eine Reihe von Vereinen mehrfach Anleihen zur Finanzierung des Krieges zeichnete. So zeichnete allein der Handwerkerverein Kriegsanleihen für 6700 Mark.¹³⁾ Dabei wusste man sich in voller Übereinstimmung mit der Gemeindevertretung, die bis in die letzten Kriegsmonate mehrfach Kriegsanleihen zeichnete.¹⁴⁾ Zunächst schaute man, obwohl zu Beginn des Krieges einige Fabriken in Sundern ihre Tore geschlossen hielten und während der teilweisen Umstellung der Industrie auf die Bedürfnisse der Kriegswirtschaft Arbeiter entlassen wurden, optimistisch in die Zukunft, denn die Entlassenen fanden bald wieder Arbeit und Brot, wie Freisen berichtet:

Mehreren Fabrikanten gelang es, Lieferungsaufträge für die Militärverwaltung zu bekommen, so daß ziemlich alle Arbeiter wieder Verdienst fanden. So wurden hergestellt: Hängelampen, Feldflaschen, Trinkbecher, Kochtöpfe, Papier-Verbandwatte. In der (...) Lampenfabrik von Jos. Brumberg wurden fast ausschließlich Feldflaschen hergestellt. (...) Die Metallwarenfabrik von Schulte-Ufer beschäftigte einen großen Teil der Arbeiter mit der Herstellung von Zündern für Geschosse. (S.22)

Offensichtlich machten einige Sunderner Unternehmen beträchtliche Gewinne bei diesen Aufträgen, denn bei einer weiter unten geschilderten Auseinandersetzung um den geplanten Krankenhausbau schlug der alles andere als sozialistische Pfarrer Franz Vollmer vor, „die Fabrikanten möchten das Krankenhaus bauen, da der Krieg ihnen ja Millionen in den Schoß warf.“¹⁵⁾

Diese Behauptung wird durch einen Blick in die Geschäftsbücher etwa der Firma Josef Brumberg bestätigt: Während der Gewinn für den Zeitraum 1912 - 1914 etwa 66.000 Reichmark pro Jahr betrug, stieg diese Summe für den Zeitraum 1915 - 1917 auf ca. 392.000 Reichsmark pro Jahr!¹⁶⁾ Zwar gab es im Krieg bereits eine Inflation, aber sie allein kann die Versechsfachung des Betriebsgewinns nicht erklären. Auch in der Firmengeschichte der „PS“ wird der wirtschaftliche Erfolg der Kriegsjahre betont: „Der Unternehmergeist Scheffer-Hoppenhöfers wurde durch den Krieg keineswegs gedämpft. Er erspähte auch in dieser Zeit günstige Kaufgelegenheiten.“ Im Folgenden berichtet die Firmengeschichte von Ankäufen von Papierfabriken in Wernshausen (heute Thüringen) sowie Wildenau (Sachsen) in den Jahren 1916/17. Hinzu kamen Grundstücke und Wohnhäuser in Sundern, Hellefeld, Westenfeld und Endorf. Insgesamt stieg die Bilanz



von 1914 = 782.424,03 Reichsmark auf Ende 1918 = 7.415.540,44 Reichsmark, d.h., dass sie sich fast verzehnfacht hatte!¹⁷⁾ Für die Vermutung, dass eine Reihe Sunderner Unternehmer auch im Krieg gute Geschäfte machte, spricht auch die Tatsache, dass z.B. der Fabrikant Heinrich Scheffer-Nölkenhoff im Jahre 1915 auf Gemeindegrund eine neue Jagdhütte errichten konnte, und dass auch noch im letzten Kriegsjahr Sunderner Jagdpächter freiwillig je 2.000,-- Reichsmark zusätzlich zur Pacht an den „Krankenhausbau-fonds“ entrichteten.¹⁸⁾ Hält man sich dagegen vor Augen, dass etwa zur gleichen Zeit bedürftige „Kriegerfamilien“ vom Gemeindevorstand jeweils 10 Mark „zur Beschaffung von Wollsachen pp. zu Weihnachten“ sowie 1 Mark pro Kind zusätzlich bekamen, dann liegt auf der Hand, dass auch in Sundern die soziale Polarisierung während des Krieges zunahm.¹⁹⁾ Dagegen ist ein weiterer Aspekt des öffentlichen Lebens vor Ort aus heutiger Sicht eher belustigend. Obwohl man Hunderte von Kilometern von allen Fronten entfernt war, fürchtete man offensichtlich auch in Sundern Spionage

und Verrat:²⁰⁾

Da die Zeitungen von außergewöhnlicher Spionage durch Franzosen und Russen berichteten, wurde am Dienstag (dem 4.8.1914 - W.N.) eine Bürgerwehr mit 2 Wachtposten eingerichtet, einen am Zusammentreffen von Haupt- und Hellefelderstraße, den andern an der Abzweigung der Endorfer Straße. Die Posten hatten die Aufgabe, alle anzuhalten und festzunehmen, die sich nicht genügend legitimieren konnten. (S. 22)

Offensichtlich hielt sich die feindliche Spionage in Sundern in Grenzen, aber mit der unvorhergesehen langen Dauer des Krieges kam ein viel gravierenderes Problem auf Sundern zu. Während zunächst die Gemeinde noch Arbeiter, die wegen der Umstellung auf die Kriegswirtschaft entlassen worden waren, in Feld und Wald beschäftigen musste, kam es bald zu einem spürbaren Arbeitskräftemangel, weil immer mehr Arbeiter zum Militärdienst eingezogen wurden. Auch die „Papierfabrik Sundern“ litt stark unter den Einberufungen, wie die Firmengeschichte festhält:

Die Mobilmachung am 1. August 1914 entzog der Fabrik schlagartig 50 bis 60 Männer, denen in den nächsten Wochen noch weitere ca. 20 Einberufungen folgten. (...) Die Belegschaft sank auf ca. 160 ab; als Ersatz konnten 37 Frauen eingestellt werden (...). Im Laufe des Krieges sank die Zahl der Beschäftigten noch weiter, hielt sich aber dank der zahlreichen weiblichen Arbeitskräfte über 120.²¹⁾

Auch in Sundern versuchte man, dieses Problem durch eine Doppelstrategie zu lösen. Heinrich Freisen berichtet (S. 23):

Infolge der fortgesetzten Einberufungen trat stellenweise auch Arbeitermangel ein, so daß in einzelnen sonst männlichen Arbeitern zugewiesenen Fabrikationszweigen auch Frauen und Mädchen beschäftigt wurden. In der Papierfabrik wurden von Herbst 1915 an 12 kriegsgefangene Russen beschäftigt. In den landwirtschaftlichen Betrieben der Umgegend fanden namentlich gefangene Franzosen Beschäftigung. Mit dem Verhalten und den Arbeitsleistungen dieser Gefangenen waren die Landwirte allgemein gut zufrieden. (...) In dem Saale des Gastwirts Bode waren über 40 Gefangene untergebracht, die zum Teil mit Lohschälen, zum Teil mit Holzfällen in den benachbarten fiskalischen (d.h. staatlichen - W.N.) Forsten beschäftigt waren. Im Sommer, zur Zeit der Heuernte, erhielten manche Landwirte Kriegsgefangene, die nachts in der Kegelbahn der Witwe Becker-Jostes untergebracht waren.²²⁾

Ganz offensichtlich waren das Verhältnis zwischen Einheimischen und Gefangenen sowie deren Behandlung nicht ansatzweise so schlecht wie während des II. Weltkrieges, denn von Freisen erfahren wir über ihren (in den Augen des katholischen Lehrers laschen) Kirchenbesuch, Einkäufe in Sunderner Läden und auch über ihre Besuche im Wirtshaus. (Chronik, S. 23, 27)

1919					
Juni 30	An	Zuwas		Ab	1889065 50
"	"	"		Ab	740324 13
"	"	"	Schenkung an 5 Kinder à 1000	"	50000 00
"	"	"	Rückkaufwert der Lebensversicher.	"	4175 00
"	"	"	Kriegsteuer + Zuschlag vom 1917	"	296629 20
				Ab	1094128 51
Juni 30	An	Gemeinzuwas		Ab	1094128 51
				Ab	1094128 51
			An Schenkungen 5 Kinder à 1000	Ab	50000 00
			"	"	24000 00
			"	"	1000 00
			"	"	2000 00
			"	Ab	74000 00

Gute Geschäfte und großzügige Spenden: Aus dem Steuerbilanzbuch der Firma J. Brumberg (1919) für das Steuerjahr 1917





Galgenhumor: Feldpostkarte mit dem Gefreiten Antonius Assheuer (X) an der Westfront 1916. Auf dem Artilleriegeschoss steht „Fröhliche Ostern 1916“.

Im weiteren Verlauf des Krieges tauchten jedoch immer mehr wirtschaftliche Probleme auf. So wurde auch die Sunderner Industrie von der Blockade der englischen Kriegsmarine hart getroffen, denn da einige Rohstoffe wie „Messing, Kupfer und Nickel“ von der Militärverwaltung beschlagnahmt wurden, wurden „einzelne kleinere Fabriken, die sich mit der Verarbeitung dieser Rohstoffe beschäftigten, außer Betrieb gesetzt.“ (S. 23) Wie groß der Mangel an bestimmten Metallen war, lässt sich an der Tatsache ablesen, dass selbst die Kirchenglocken beschlagnahmt und eingeschmolzen wurden, um das so gewonnene Metall für die Rüstungsindustrie zu verwenden.

Angesichts des Facharbeitermangels waren die Entlassungen kein Problem für die betroffenen Industriearbeiter, aber besonders die „kleinen“ Handwerker, die häufig allein oder mit nur einem Gesellen oder Lehrling arbeitenden Meister, litten naturgemäß unter den Einziehungen zum Militär, aber dann auch immer mehr unter Auftragsmangel,²³⁾ da das Geld nur

noch im äußersten Notfall für handwerkliche Arbeiten ausgegeben wurde, denn mit fortschreitender Kriegsdauer gab es fast überall in Deutschland ein weiteres unerwartetes Problem. Auch in Sundern verschlechterte sich die Ernährungslage immer mehr, auch wenn – im Gegensatz zu den Städten – auf dem Lande noch ein großer Teil der Bevölkerung einen eigenen Garten oder ein kleines Feld bewirtschaftete und Hühner, eine Ziege oder ein Schwein hielt. So kaufte die besorgte Gemeindevertretung bereits im August 1914 etwa 600 Sack Roggen, „um einer übermäßigen Verteuerung der Brotpreise vorzubeugen.“ Das dann in der Gemeindemühle gemahlene Mehl wurde dann „an geeignete Bäcker in Sundern abgegeben, welchen sodann der Preis und das Gewicht für die Brote festgesetzt“ wurde.²⁴⁾ Dennoch gab es auch in Sundern ab dem Jahr 1915 ernstzunehmende Versorgungsschwierigkeiten, die durch Hamsterkäufe und Zurückhalten von Lebensmitteln seitens der Produzenten noch verschärft wurden und zu einer inflationären Entwicklung auf dem

Lebensmittelmarkt führten:

Durch Einführung der Brotmarken wurden jedem Erwachsenen täglich 250 g. Brot oder 200 g. Mehl zugewiesen, kurz darauf jedoch wurde die Mehlmenge auf 175 g. herabgesetzt. Die schwer arbeitende Bevölkerung erhielt durch Zusatzmarken größere Brotmengen. (...) Infolge der verminderten Einfuhr, der Anhäufung von Lebensmitteln bei spekulierenden Geschäftsleuten und bei begüterten Privatleuten erfuhren die Lebensmittelpreise im 2. Kriegsjahre eine gewaltige Steigerung. (S. 24)

Hatte man 1915 in Sundern von der Einführung von Fleisch- und Fettkarten noch absehen können, so steigerte „sich die bereits erwähnte Fettnot“ im dritten Kriegsjahr derartig, dass man zu Notlösungen griff, die seit den Notzeiten der vorindustriellen Massenarmut weitgehend in Vergessenheit geraten waren. Hauptlehrer Freisen notierte:

Von der Verwaltung wurde deshalb der Anbau ölhaltiger Früchte wie Sonnenblumen und Mohn angeregt sowie das Sammeln der fetthaltigen



Auch in Sundern sammelten Kinder Bucheckern und Obstkerne zur Ölgewinnung



Pflaumenkerne, Kirschkerne und Bucheckern. (...) Weißdornfrüchte und Brennesseln wurden ebenfalls gesammelt, erstere zur Gewinnung eines Kaffeersatzes, letztere zur Gewinnung von Nesselstoff. Als Sammler wurden vorzugsweise Schulkinder verwendet, die auch während der Schulzeit unter Aufsicht der Lehrpersonen derartige Sammlungen vornehmen konnten. Das Ergebnis der Sammlung in hies. Schulgemeinde war folgendes: Pflaumensteine 60,500 kg, Kirschkerne 3,130 kg, Weißdornfrüchte 7,200 kg, Rosskastanien 3.100 kg, Brennesseln 34 kg. (Chronik, S. 26)

Natürlich kamen solche Ergebnisse noch nicht einmal dem berühmten Tropfen auf den heißen Stein gleich, so dass im Herbst 1916 auch im Amt Sundern Fleisch-, Eier- und Milchkarten eingeführt werden mussten, wobei jedoch die auf den Karten angegebene Menge mangels Masse nicht verteilt werden konnte. (Chronik, S. 26/27)

So wurde die Sammeltätigkeit der Schulkinder auch im letzten Kriegsjahr noch einmal ausgeweitet. Bereits seit dem ersten Kriegswinter waren die älteren Mädchen „in den Handarbeitsstunden ausschließlich mit der Herstellung von Strümpfen, Pulswärmern, Handschuhen, Kopfschützern, Leibbinden und Kniewärmern für die Krieger beschäftigt“ gewesen. (Chronik, S. 24)

Jetzt wurde von Schülerinnen und Schülern während der Unterrichtszeit fast alles gesammelt, was in irgendeiner Form wieder verwertbar war:

Das Ergebnis der Sammlungen in diesem Jahr war folgendes: 40 Zentner Futterreisig, 70 kg. Konservenbüchsen, 445 kg Knochen, 164,17 Zentner trockenes Laubheu, 151,665 kg Bucheckern, 1832 kg Eicheln und 158,730 kg Brennesseln. (Chronik, S. 28)



FÜR UNSRE FELDGRAUEN

Propaganda für die Unterstützung der „Feldgrauen“:
Auch in Sundern strickten Frauen aller Altersgruppen
für die Frontsoldaten

Angesichts der immer größer werdenden Not versuchte der Gemeindevorstand mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu helfen. So wurden in jedem Kriegsjahr Einkellerungskartoffeln und Brennholz verbilligt an Kriegerfrauen und -witwen abgegeben, und ebenso wurden angesichts der Inflation ständig höhere Unterstützungsbeträge an Witwen, Waisen und Kriegsinvaliden gezahlt, während man andererseits bei Familien von Soldaten häufig auf die Zahlung von Kommunalsteuern verzichtete. Trotz der offensichtlich äußerst angespannten Versorgungslage kam es in Sundern gegen Kriegsende nicht zu Arbeitsniederlegungen, Streiks oder anderen kriegsbedingten Unruhen. Amtmann Reich meldete am 4.7.1917 an den Arnsberger Landrat, dass „Personen, welche der Partei der unabhängigen Sozialdemokraten angehören und als Hetzer auftreten,“ in Sundern

„nicht bekannt“ seien²⁵⁾, und im Frühjahr 1918 teilte er seiner vorgesetzten Dienstbehörde mit: „Anzeichen dafür, dass es am 1. Mai ds. Js. Zu größeren Arbeitseinstellungen und Demonstrationen kommen könnte, liegen nicht vor.“²⁶⁾ Dagegen gab es aber auch hier, hervorgerufen durch Überarbeitung sowie Unterversorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten, eine Epidemie, die im November 1918 beängstigende Ausmaße annahm:

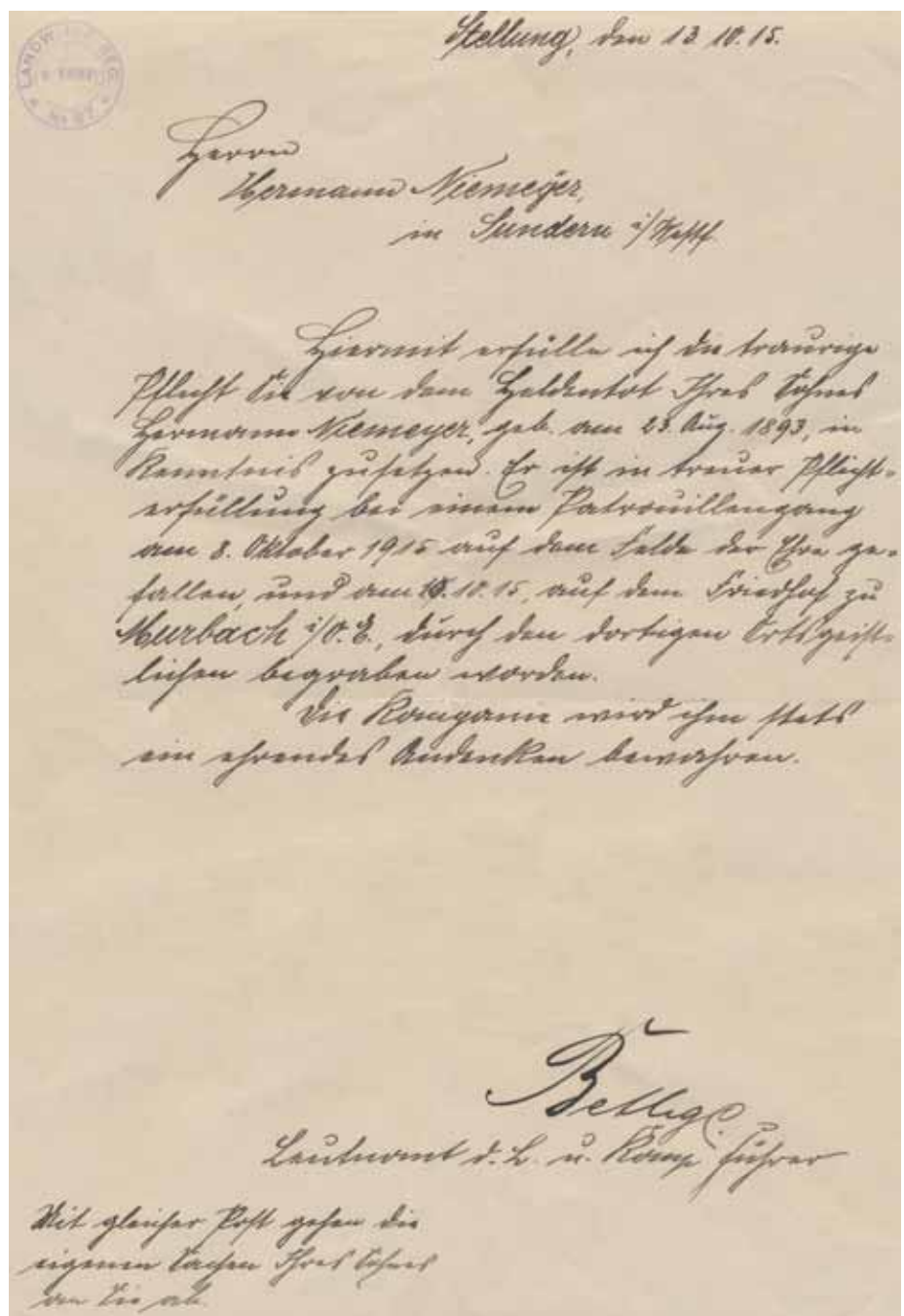
Die schon seit längeren Wochen in den Städten herrschende ansteckende Krankheit „Grippe“ trat allmählich auch hier auf und forderte namentlich unter den Leuten von 20 – 35 Jahren verschiedene Opfer. Unter den Gestorbenen befanden sich auch 2 Frauen mit 4 bzw. 5 Kindern im Alter bis 8 Jahren, ferner ein kriegsgefangener Franzose. Auch unter den Schulkindern nahm die Krankheit an Ausdehnung zu, so dass am 9. November über 200 Kinder erkrankt



waren und die Schule zunächst für 1 Woche und dann noch für eine weitere Woche geschlossen wurde. (S. 28)

Der hier geschilderte Sachverhalt lenkt unser Augenmerk auf das bereits jahrelang diskutierte Problem eines Krankenhausbaus in Sundern. Hierüber war es während des Ersten Weltkrieges zu einem erbitterten Konflikt zwischen Pfarrer und Kirchenvorstand auf der einen sowie Gemeindevertretung und einer Reihe von Unternehmern auf der anderen Seite gekommen. Während die „weltliche“ Seite den Verein „Förderung der öffentlichen Krankenpflege“ mit hochkarätigen Vorstandsmitgliedern wie Josef Brumberg, Ferdinand Linneborn, Fritz Rohe und weiteren Honoratioren an der Spitze gründete und am 16.4.1917 in Arnsberg die Eintragung ins Vereinsregister beantragte²⁷⁾, strebte der Pfarrer, in dessen Augen ein Krankenhausbau damals unrealistisch war, eine Schwesternniederlassung, also eine „katholische“ Einrichtung, an. Nach erbitterten, teilweise vor Gericht ausgefochtenen Auseinandersetzungen zwischen den beiden Konfliktparteien setzte sich Pfarrer Vollmer durch, so dass im Januar 1918 fünf Ordensschwestern aus dem Mutterhaus in Olpe ihr neues Domizil in der umgebauten ehemaligen Pingelschen Wirtschafft an der Hauptstraße.²⁸⁾

Trotz der ständig größer werdenden Not wurden von vielen Vereinen häufig, besonders in der Weihnachtszeit, Pakete an ihre „vor dem Feind stehenden“ Mitglieder geschickt, wie in den Protokollbüchern immer wieder vermerkt wird. Damit sind wir bei der Gruppe jener Sunderaner Bevölkerung angelangt, die ohne Zweifel am meisten unter dem lang andauernden Krieg zu leiden hatten: Den Soldaten. Sicherlich hatten sich einige von ihnen in der Euphorie



Der gefürchtete Brief: Offizielle Mitteilung über den „Heldentod fürs Vaterland“ des Gefreiten Hermann Niemeyer, 1915

der ersten Augusttage des Jahre 1914 freiwillig „zur Fahne gemeldet“, aber bereits nach wenigen Wochen trafen die ersten Meldungen über gefallene Soldaten auch in Sundern ein.

Insgesamt fielen mehr als 80 Männer aus Sundern dem Krieg zum Opfer, und die Vereine hielten ihre Namen und Bilder auf Ehrentafeln fest.

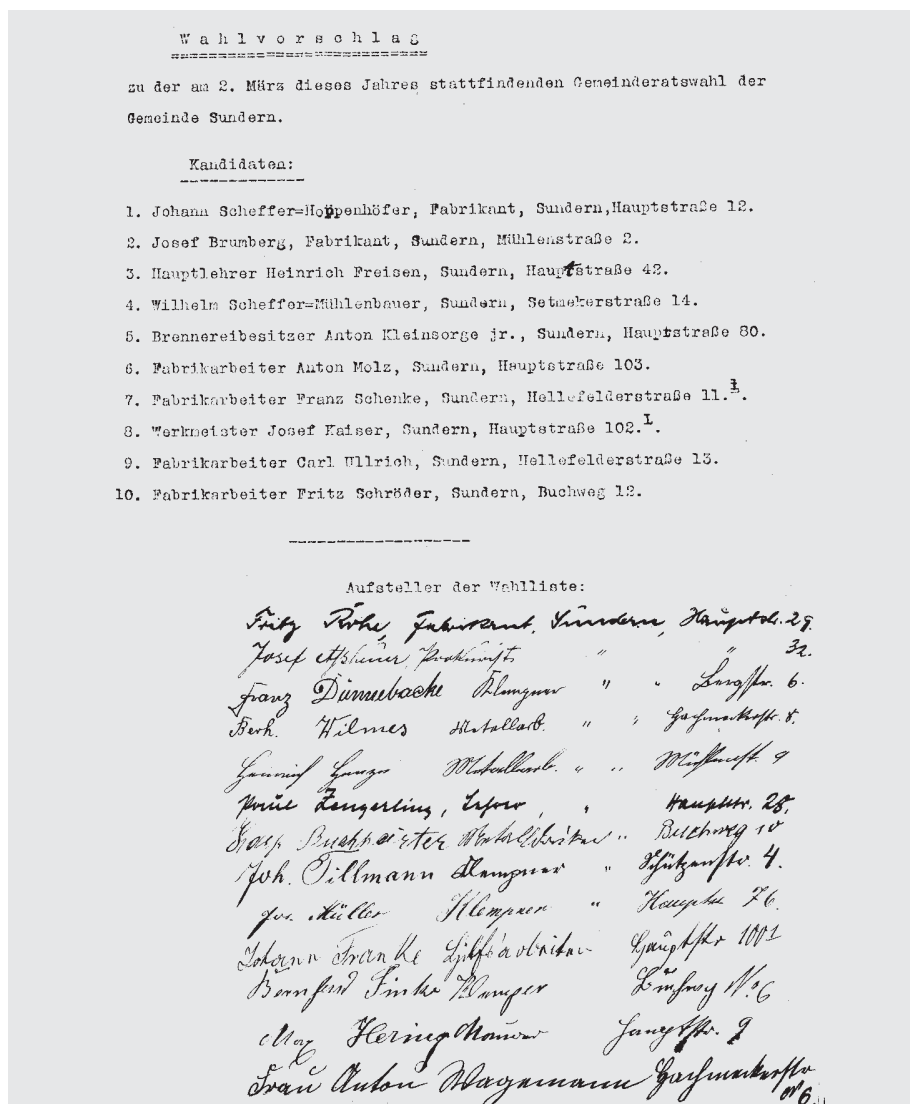
Es war aber nicht nur dieser

Aderlass, der die vor dem Ersten Weltkrieg schnell wachsende Bevölkerung Sunderns während des Krieges zurück gehen ließ. Die Unsicherheit über den Kriegsausgang, die Abwesenheit der zum Kriegsdienst eingezogenen Männer, der verstärkte Einsatz von Frauen in der Rüstungsindustrie sowie die schlechte Versorgungslage und die Inflation ließen die Geburtenrate absinken.²⁹⁾ Hinzu kam, dass auf Grund einer immer stärker vom Staat kontrollierten Kriegswirt-





Die örtlichen Vereine – hier der MGV „Sängerlust“ – gedachten ihrer gefallenen Mitglieder durch Ehrentafeln



Absolute Dominanz des Zentrums: Alle zehn von der katholischen Partei aufgestellten Kandidaten für den Gemeinderat wurden 1919 in Sundern gewählt.

schaft keine Freizügigkeit mehr herrschte, von auswärts also keine Arbeiter mehr zuziehen konnten. So zahlte auch Sundern in demografischer, wirtschaftlicher und sozialer Beziehung einen hohen Preis für den vier Jahre vorher vielfach jubelnd begrüßten Krieg.

3. Kriegsende und Neubeginn 1918/19

Ähnlich wie in einigen Nachbargemeinden wie Langscheid, Neheim oder Arnsberg gab es auch in Sundern unmittelbar nach dem Kriegsende einen Arbeiter- und Soldatenrat. Zwar wissen wir nur wenig über dessen Aktivitäten, aber er scheint sich mit Zustimmung der Gemeindevertretung in erster Linie um Zuteilung von Lebensmitteln und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung gekümmert zu haben.³⁰⁾ Auf keinen Fall hat der Sunderner Arbeiter- und Soldatenrat versucht, irgendwelche rätedemokratischen oder sonstigen sozialistischen Experimente zu realisieren. Angesichts der Bemerkung im Gemeindevorstandsprotokoll vom 18.11.1918: „Die Kosten für den Vorstand des Soldatenrats sollen aus der Amtskasse bezahlt werden, zu welchem Zweck ein entsprechender Antrag an die Amtsversammlung gestellt werden soll“ wird man eher an Lenins berühmtes Diktum erinnert, dass die Deutschen vor Beginn einer Revolution zunächst eine Bahnsteigkarte lösen würden.

Das katholisch-konservative Milieu, das sich während des Kaiserreichs herausgebildet und gefestigt hatte, hatte auch den Belastungsproben und Erschütterungen des Kriegs widerstanden. Dies wird nirgendwo so deutlich wie bei den verschiedenen politischen Wahlen zu Beginn des Jahres 1919.³¹⁾ Bei den Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 gewann das Zentrum 976

von 1031 abgegebenen Stimmen, während die SPD nur 45 Wähler für sich gewinnen konnte. Die Unabhängigen Sozialdemokraten sowie die Kommunistische Partei, die sich in der Endphase des Krieges von der SPD getrennt hatten und die rätodemokratischen Ideen vertraten, bekamen keine einzige Stimme. (Chronik, S. 29)

Als einzige politische Partei bildete das Zentrum bei den folgenden Kommunalwahlen Wahlausschüsse verschiedener Gesellschaftsgruppen und koordinierte deren Vorschläge zu einer gemeinsamen Liste von Kandidaten für die Gemeinderatswahl am 2. März 1919. Auch wenn Sundern inzwischen wirtschaftlich weitgehend industriell geprägt war, hatten sozialistische Parteien gleich welcher Couleur nicht den Hauch einer Chance: Alle Gemeindevertreter wurden vom Zentrum gestellt. Diese Partei sollte auch die politischen Geschicke in Sundern während der Folgezeit dominieren, bis ab 1933 auch in Sundern die Nationalsozialisten die politische Macht übernahmen. ■

1) Die folgenden Ausführungen enthalten Teilergebnisse meiner Untersuchungen zur Geschichte Sunderns im 19. und 20. Jahrhundert, die im 1. Band der Festschrift zum 700jährigen Jubiläum von „Freiheit und Kirche“ veröffentlicht werden sollen.

2) Paul Fiebig, *Chronik der Freiheit Sundern*, Sundern 1954, S. 119.

3) *Turn- und Sportgemeinde 1886 Sundern e.V.*, Hg., 100 Jahre Turn- und Sportgemeinde 1886 Sundern e.V., Sundern 1986, S. 40; *Handwerkerverein Sundern*, Hg., *Handwerk in Sundern. 100 Jahre Handwerkerverein Sundern 1899 – 1999*, Sundern 1999, S. 33f.; *MGV „Cäcilia 1879“ Sundern*, Hg., 100 Jahre MGV Cäcilia Sundern 1879 – 1979, Sundern 1979, S. 22; Michael Schmitt, Hg., *Über 375 Jahre Schützenwesen in Sundern*, Sundern

2006, S. 112f.;

4) Maria Rohe, *Schulte-Ufer in Sundern*, in: *Westfälisches Schieferbergbau- und Heimatmuseum Schmallenberg-Holthausen*, Hg., *Kiepe, Pflug und Schraubstock. Wirtschaftsleben im Sauerland*, Arnsberg 1999, S. 319-328, S. 324; *Severin Elektrogeräte GmbH, 1892-1992. 100 Jahre*, o.O. 1992, S. 7; 1797 – 1947. Blome & Maybaum, Arnsberg 1947, ohne Seitenzahlen; Friedhelm Krause, *Tillmann Profil 1909 – 2009*, in: *Tillmann-Profil: 100 Jahre Metall in Bestform*, Sundern 2009, S. 32.

5) Die Protokolle des Gemeindevorstandes befinden sich im Stadtarchiv Sundern (= StASu) unter der Signatur Stufe 3, 4 – 8 für die Jahre 1911 bis 1921. Die von Hauptlehrer Heinrich Freisen verfasste Schulchronik befindet sich im Archiv der Johannesschule Sundern. Die folgenden mit (Chronik) gekennzeichneten Zitate sind dieser Quelle entnommen. Die in Klammern gesetzten Zahlen geben die Seitenzahl an.

6) Vgl. etwa Bärbel Michels, „...was ihren Diensteifer fürs Vaterland verriet“, *Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg*, dargestellt anhand von Kirchen- und Schulchroniken sowie persönlichen Aufzeichnungen, in: *Jahrbuch Hochsauerlandkreis 1996*, S. 8-15; Erika Richter, *Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs im Spiegel der Mescheder Zeitung*, in: *Jahrbuch Hochsauerlandkreis 2004*, S. 100-107.

7) Zu Aktivitäten und Ideologie der Kriegervereine im Kaiserreich vgl. allgemein Thomas Rohkrämer, *Der Militarismus der „kleinen Leute“*. Die Kriegervereine im deutschen Kaiserreich 1871-1914, München 1990.

8) Für Regionen mit vorherrschend katholischem Milieu vgl. z.B. Benjamin Ziemann, *Front und Heimat. Ländliche Kriegserfahrungen im südlichen Bayern 1914-1923*, Essen 1997, bes. S. 39ff.; Christian Geinitz, *Kriegsfurcht und Kampfbereitschaft. Das Augusterlebnis in Freiburg. Eine Studie zum*

Kriegsbeginn 1914, Essen 1998, bes. S. 100ff.

9) Skapuliere waren zunächst Bekleidungsstücke mancher Orden. Dann wurden solche Schultertücher oder Bänder auch von katholischen Laien als eine Art Amulett getragen: Vgl. M. Buchberger, Hg., *Kirchliches Handlexikon*, Bd. 2, München 1912, S. 2127.

10) Vgl. z.B. Ziemann, *Front und Heimat*, S. 50 f.; Geinitz, *Kriegsfurcht*, S. 206ff. – Für die nähere Umgebung vgl. die Eintragungen in der Schulchronik von Altenhellefeld, wo zwar von der nationalistischen Begeisterung der „Jugendlichen“ bei Kriegsausbruch die Rede ist, aber gleichzeitig Bedenken angemeldet werden: „Man merkte es im Dorfe, dass viele zu den Waffen geeilt waren. An manchem Pflug fehlten die Leute. Hier bei uns war die Ernte kaum eingebracht. (...) Des Abends wurden für unsere Soldaten Andachten abgehalten. In jedes Gebet wurden sie eingeschlossen.“ Zit. nach: Arbeitskreis 1100 Jahre Kirchspiel Hellefeld „Altes Testament“, 1100 Jahre Kirchspiel „Altes Testament“, Sundern 1985, S. 210.

11) Vgl. z.B. Archiv des Handwerkervereins Sundern, *Protokollbuch des Handwerker-Vereins, Generalversammlung vom 4.11.1914*, S. 59

12) *Protokollbuch Handwerkerverein, Generalversammlung vom 19.9.1914*, S. 59; Archiv des Gesangvereins „Sängerlust“, *Protokollbuch des Gesangvereins „Sängerlust“ zu Sundern (1901)*, 22.9.1914.

13) *Protokollbuch Handwerkerverein, Sitzung vom 19.3.1923*, S. 93; vgl. auch die Vorstandssitzung vom 13.3.1916, S. 69.

14) StASu, St. 3, 4-8, *Protokolle vom 3.4.1917; 13.10.1917; 4.4.1918; 19.10.1918*.

15) Pfarrarchiv Sundern, *Chronik der Pfarrei Sundern, Amtszeit des Pfarrers Franz Vollmer 1916 bis 1924/25*, o.S.



16) Archiv der Firma J. Brumberg, Steuerbilanz Buch ab 1.1.1916, S. 2-10

17) Franz Fritsch, Bearb., Papierfabriken Halstrick KG und Sundern GmbH. Chronik mit einem Vorwort und fünf Bänden, 2. Buch: Sundern – Wiege der großen Papierfamilie, Wiesbaden 1960/64, (Masch.) S. 83ff

18) StASu, St. 3., 4-8, Protokolle vom 28.7.1915; 26.1.1918.

19) Ebda., 26.11.1917. – Zur sozialen Polarisierung während des Krieges vgl. Jürgen Kocka, Klassengesellschaft im Krieg. Deutsche Sozialgeschichte 1914-1918, Göttingen 1973.

20) Zu dem „Spionagefieber“ nach haltlosen Zeitungsspekulationen Anfang August 1914 vgl. Jeffrey Verhey, Der „Geist von 1914“ und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000, S. 133f., 146ff.

21) Franz Fritsch, Bearb., Papierfabriken (wie Anm. 17) S. 83

22) Zu den Problemfeldern Arbeitermangel, Frauenarbeit und Kriegsgefangene vgl. Ute Daniel,

Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik 1914 – 1918, Göttingen 1989; Ulrich Herbert, Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001, S. 86 -117.

23) Zu den wirtschaftlichen Problemen des alten Mittelstandes im Ersten Weltkrieg vgl. Jürgen Kocka, Klassengesellschaft im Krieg, S. 85ff. – Für Sundern belegt das Protokollbuch des Handwerkersvereins, dass immer mehr Familien einberufener Handwerker „hilfsbedürftig“ wurden und teilweise von den hiesigen Handwerkern oder der Kreishandwerkerschaft finanziell unterstützt wurden. Bereits im Herbst 1914 hatte das Protokollbuch des Gemeindevorstandes festgehalten: „Es sind mehrere Handwerker zur Fahne einberufen und die Lehrlinge sind infolgedessen in ihre Heimat verzogen.“ Pb. GV, 27.11.1914, S. 156

24) StASu, St. 3, 4-8, 15.8.1914.

25) Staatsarchiv Münster (= STAMü), Kreis Arnsberg, Landratsamt Nr. 665, 4.7.1917, S. 222.

26) STAMü, Kreis Arnsberg, Landratsamt Nr. 783, 19.4.1918

27) STAMü, Kreis Arnsberg, Landratsamt Nr. 937, 16.4.1917, S. 83.

28) Vgl. Pfarrer Franz Vollmers Darstellung in der Pfarrchronik, PASu. (wie Anm. 15)

29) Nach dem Taufregister im Pfarrarchiv St. Johannes fiel zwischen 1914 und 1918 die Zahl der Geburten von 85 auf 44.

30) StASu, St. 3, 4-8, 18.11.1918; 10.7.1919. Zur Darstellung der Rolle dieser Freiwilligenverbände, die nicht mit den sozialistischen Arbeiter- und Soldatenräten der Industriestädte verwechselt werden dürfen, vgl. Ute Frevert, Die kasernierte Nation. Militärdienst und Zivilgesellschaft in Deutschland, München 2001, S. 304ff.

31) Vgl. hierzu die Akte im Stadtarchiv Sundern, Stufe 2, Fach 17, Nr.18.



Stemel

Sorpesee



Linnepe

Hövel



Selschede



Endorf

Herbstimpressionen

Bilder von Beate Feische



Gedenkfeier für Heinrich Lübke in Enkhausen

Von Gerhard Hafner

Der 1. Juli 1959 war ein großer Tag in der Geschichte der kleinen, damals 400 Einwohner zählenden Sauerlandgemeinde Enkhausen. Die älteren Enkhauserinnen und Enkhauser erinnern sich noch: Schon morgens hatten sie die Fahnen gehisst und die Sender ihrer Radios zum Empfang der Nachrichten über die Bundespräsidentenwahl eingestellt. Als die Wahl Heinrich Lübkes zum 2. Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland bekannt wurde, erklang vom Turm der Enkhauser St. Laurentiuskirche Festtagsgeläut.

Heinrich Lübke ist auch im höchsten deutschen Staatsamt stets ein bescheidener Mensch geblieben. So sagte er 1959 in seiner Antrittsrede nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten: „Aufgewachsen bin ich in einer ländlichen Welt mit ihrem einfachen, vielfach schweren Leben, aber auch ihren Schönheiten. Dieser Welt, mit der mich tiefe Liebe verbindet, habe ich einen großen Teil meiner bisherigen Lebensarbeit gewidmet. Kindheit und Jugend verbrachte ich in dem mir bis heute nahegebliebenen Dorf Enkhausen im westfälischen Sauerland in einem Elternhaus, in dem man auf tätiger Arbeit ein sparsames und unabhängiges Leben aufbaute.“ Einer seiner persönlichen Lebensgrundsätze lautet: Verwurzelung in der Heimat – Geborgenheit in der Familie.

Den 50. Jahrestag der Wahl Heinrich Lübkes zum Bundespräsidenten nahm die Dorfgemeinschaft Enkhausen am 3. Juli

zum Anlass, sich an ihren Ehrenbürger mit einer ganz besonderen Feier zu erinnern. Der Abend begann mit einer Kranzniederlegung am Grabe Lübkes auf dem Enkhauser Friedhof durch die Bürgermeister Ralf Peus, Bestwig, Friedhelm Wolf, Sundern, und die stellvertretende Bürgermeisterin Erika Hahnwald, Arnsberg. In diesen Städten bzw. Gemeinden war Heinrich Lübke Ehrenbürger.



Der Bundespräsident und seine Gattin 1959 beim Amtsantritt in Enkhausen, rechts Bürgermeister Heinrich Schulte, ganz links Pastor Franz Spielmann.

Für den Katholiken Heinrich Lübke war es selbstverständlich, dass er während seiner vielen Aufenthalte in seiner Heimat an Sonn- und Feiertagen mit den Enkhausern die heilige Eucharistie feierte. So lag es nahe, dass seine Amtseinführung als Bundespräsident in seinem Heimatdorf mit einem Festhochamt begann. Ebenso nahe lag es, dass sich die Gäste der Gedenkfeier nach der Kranzniederlegung in der St. Laurentius Pfarrkirche zur feierlichen Eucharistie versammelten. Die Messfeier wurde in Conzelebration der Geistlichen des Kirchspiels Enkhausen, Pfarrer Meinolf Kemper, Pastor Luis Mater Mera, Ortspastor Otto Dalkmann,

Diakon Ferdi Hegemann sowie von Pastor Michael Schmitt, St. Johannes Sundern, gehalten, der eine beeindruckende Festpredigt hielt. Er stellte heraus, Heinrich Lübke habe sein Fundament in Enkhausen gehabt. Auf seinem Weg bis ins höchste deutsche Staatsamt habe der Glaube einen wesentlichen Anteil gehabt. In seiner Politik habe die Schöpfung immer im Mittelpunkt gestanden, sowohl Mensch als auch Natur. Pastor Schmitt zeigte auch die Parallelen zwischen den Idealen Heinrich Lübkes und dem Dekret für Apostolische Laien auf, das das Vatikanische Konzil 1965 veröffentlichte.

Auf hohem musikalischem Niveau und mit einer dem großen Anlass angemessenen Auswahl der zu Gehör gebrachten Musikbeiträge umrahmten der Kirchenchor Cäcilia Enkhausen und der Musizierkreis Enkhausen das Festhochamt feierlich.

Zum Festakt in der St. Laurentius-Schützenhalle konnte Ortsvorsteher Gerhard Hafner zahlreiche Gäste aus der Region und aus Enkhausen begrüßen. „Persönlichkeiten werden nicht durch schöne Reden geformt, sondern durch Arbeit und eigene Leistung“ zitierte er in seiner Begrüßungsansprache Albert Einstein und stellte fest, dass es der Fleiß, die Geradlinigkeit und Integrität sowie sein unermüdlicher Einsatz für das Wohl der Menschen, aber auch sein fester Glaube waren, die Heinrich Lübke als Sohn eines Sauerländer Schuhmachermeisters bis in das höchste deutsche Staatsamt geführt haben.





Stellv. Bürgermeisterin Erika Hahnwald, Arnsberg, Bürgermeister Ralf Pèus, Bestwig, OV Gerhard Hafner, Enkhausen, MdL Klaus Kaiser, Bürgermeister Friedhelm Wolf Sundern (v.l.n.r.)

*Pastor
Michael
Schmitt,
St. Johannes
Sundern, bei
seiner beein-
druckenden
Festpredigt*



Bürgermeister Friedhelm Wolf stellte seine eigene Rede zurück und trug das Grußwort von Bundespräsident Horst Köhler vor. Der Bundespräsident schreibt u.a.: „Mit Fleiß, Intelligenz und Leidenschaft hat Heinrich Lübke sich aus einfachen Verhältnissen hochgearbeitet. Das macht ihn zum Vorbild. Er hat zeitlebens nicht vergessen, woher er kam. Das macht ihn sympathisch.“ Auch die neueren Erkenntnisse der Forschung spart Köhler nicht aus: nach der Haft zu Nazi-Zeiten sei es für Lübke umso bitterer gewesen, dass 30 Jahre später der Staatssicherheitsdienst der DDR eine Rufmordkampagne gegen ihn entfachte, die in dem Vorwurf gipfelte, er habe eine zentrale Rolle im Unterdrückungsapparat der Nationalsozialisten gespielt. Die großen Themen Heinrich Lübkes zeigt er ebenfalls auf: Wiedervereinigung,



Umweltschutz, Europapolitik und Bekämpfung von Hunger und Armut in der Welt. Zu letzterem zitiert Köhler aus der Antrittsrede Lübkes vom 15. September 1959: Man müsse „die ungeheure Not außerhalb unserer Grenzen, besonders in den Entwicklungsländern, aus menschlicher und christlicher Verpflichtung nach besten Kräften“ bekämpfen. Abschließend stellt der Bundespräsident fest: „Wir sind Heinrich Lübke, der vor 50 Jahren zum Bundespräsidenten gewählt wurde, zu großem Dank verpflichtet. Heinrich Lübke war in manchem ein Kind seiner Zeit. Aber zugleich dachte er in vielem weit über seine Zeit hinaus – indem er unbeirrt an die Einheit Deutschlands glaubte und dafür eintrat, indem er seinen Beitrag zum Bau des Europäischen Hauses leistete und indem er sich als Bürger der einen Welt verstand.“

In seiner Festansprache zeigte Landtagsabgeordneter Klaus Kaiser (CDU) den Weg des „roten Heinrich“ zum „grünen Heinrich“ auf. Während der erste Name auf die anfangs noch roten Haare und die für Unionspolitiker oft schon fast sozialistischen Ideen erinnerte, bezog der zweite sich auf den Agrarfachmann Lübke.



Sunderns Bürgermeister Friedhelm Wolf beim Verlesen des Grußwortes des amtierenden Bundespräsidenten Horst Köhler

Mit kurzen Filmausschnitten aus der Zeit der Wahl sorgte Gerhard Hafner für Auflockerung. An die Liebe des Bundespräsidenten Heinrich Lübke zu seiner Heimat erinnerte Heinz Werthschulte (78) mit dem Gedicht „de Suerlänner“ von Christine Koch, das er schon vor 50 Jahren beim ersten Empfang für den Bundespräsidenten in Enkhausen vorgetragen hatte.

Der Festakt wurde von der Musikkapelle des Musikvereins Langscheid feierlich umrahmt. Mit der Musikkapelle stimmte abschließend die Festversammlung in die Nationalhymne ein.

Im Anschluss an den offiziellen Teil des Festaktes klang der Abend bei

einem Dämmerstopp aus. Die Gäste waren sich einig: Kranzniederlegung, Festhochamt und Festakt haben dazu beigetragen, dem Bundespräsidenten Heinrich Lübke aus dem kleinen Sauerlanddorf Enkhausen, die Ehre zuteil werden zu lassen, die ihm zeitlebens nicht immer vergönnt war. ■

Aus den Erinnerungen von Marianne Burke:

Mit „Bütters“ zur Vereidigung

„Heinrich Lübke, unser Nachbar in Enkhausen, wurde am 15. September 1959 im Plenarsaal zum neuen Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland vereidigt. Das Bundespräsidialamt schickte uns nach Enkhausen 4 Eintrittskarten zu diesem Anlass.

So sind mein Bruder Willibald, der Neffe des neuen Bundespräsidenten, Franz Wortmann, seine Frau Toni, und ich nach Bonn gefahren, um die Wahl zum Bundespräsidenten hautnah zu erleben.

Die Feierlichkeiten im Plenarsaal zu Bonn zogen sich lang hin – über die Mittagszeit hinaus. So beschlossen wir, die überfüllte City zu verlassen und in einem kleinen Gasthof nahe bei Bonn erstmal ordentlich zu Mittag zu essen. Wir hatten Hunger! Das Auto vor dem schlichten Gasthof verlassend, sagte Franz Wortmann, der bescheidene Enkhauser, zu seiner Frau: „Toni, nimm die Bütters mit; du weist nicht, was die Schnittchen kosten!“ – Sein Onkel Heinrich, der Bruder seiner Mutter, war soeben der erste Mann im Staat geworden.

Diese wahre Geschichte spricht Bände; steht sie doch für die sprichwörtliche Bescheidenheit der Sauerländer.“



Zahlreiche Besucher beim Festakt und anschließendem Dämmerstopp in der St. Laurentius-Schützenhalle



Kirchspiel Hellefeld, im Volksmund auch „Altes Testament“ genannt – Eine Stammpfarrei des Sauerlandes –

Von Klemens Teipel

Der für das Kirchspiel Hellefeld im Volksmund gebräuchliche Begriff „Altes Testament“ ist durch „Brief und Siegel“ nicht belegt. In alten Kirchenbüchern, es gibt sie in Hellefeld seit 1644, finden wir eine solche Bezeichnung nicht. Was also will der Volksmund damit sagen?

Recherchen lassen verschiedene Deutungen zu. Eine erste schriftliche Erwähnung finden wir bei dem sauerländischen Mundartdichter Dr. Friedrich Wilhelm Grimme (1827-1887). In seinem Werk „Das Sauerland und seine Bewohner“, Seite 101/102, beschreibt er aus Arnsberg kommend seinen Weg über die Hellefelder Höhe, wo er aus allen Tälern Glockengeläut vernimmt. Er erwähnt kurz vorher schon die Glocken der vormaligen Kirche in Hüsten als die ältesten des ganzen Sauerlandes. „Wenn diese am Vorabend eines hohen Festes oder in der Sonntagsfrühe geläutet wurden, so kamen die Bewohner des tieferen Gebirges in Scharen auf die Hellefelder Höhe, um von dort dem wunderbaren Klang und Hall zu lauschen, der über dem Ruhrtal schwebte.“ Grimme geht weiter und ist „stracks im ‚alten Testament‘. Diesen Namen muß sich das Kirchspiel Hellefeld nun einmal gefallen lassen, nicht als ob die Bewohner ‚Semiten‘ wären, sondern vielleicht, weil die dortige Martinuskirche zu den allerältesten des Landes zählt und, si fabula vera est, (wenn diese Geschichte wahr ist) schon vor Christ Geburt, also noch im alten Testamente

gestanden hat.“

Auch Friedrich Wilhelm Grimme bezieht sich auf den Volksmund. Gemeint ist vielleicht, dass vormalig an Stelle der Kirche, also auf dem „Feld an der Höhe“ ein germanisches Heiligtum gestanden habe. Es gibt aber auch die Meinung, in dem Begriff „Altes Testament“ einen nicht ganz so ernst zu nehmenden Ausdruck heimischer „Musensöhne“ zu erkennen. Als ein solches Trio, so meint Dr. Maria Rörig, Endorf, könne man durchaus den bereits genannten F. W. Grimme, den in Allendorf geborenen Johannes Schmidt (1824-1881), zuletzt als Pastor in Calle unter dem Beinamen „Laigenschmidt“ (Lügens Schmidt) bekannt, und den in Eslohe geborenen Joseph Pape (1831-1898), viele Jahre Justizrat in Büren, ansehen.

Letzterer verbrachte seine Jugendjahre im Pastorenhaus zu Hellefeld, wo seine verwitwete Mutter seinem Großonkel, Pastor Ludwig Brügge-mann, den Haushalt führte. Diese drei Studienfreunde gingen beim Hellefelder Pastor ein und aus. Als versierte Bibelkenner könnten sie womöglich die Urheber des umstrittenen Ausdrucks sein. Der Sache näher aber kommen wir vielleicht schon in der Tatsache, dass zum Kirchspiel Hellefeld seit je zwölf Ortschaften, nämlich Hellefeld, Altenhellefeld, Westenfeld mit Bainghausen, Schnellenhaus und Selschede, ferner Frenkhausen, Herblinghausen, Visbeck, Meinkenbracht, Linnepe und Weninghausen gehörten, die möglicherweise so ihre Identität in den biblischen Stämmen Israels sahen. Denn man bedenke, dass unsere Vorfahren stärker als wir heute in



Diese vermutlich zweite Kirche musste wegen Baufähigkeit und Platzmangel 1874/76 einem Neubau weichen.

der Bibel bewandert waren und so biblische Ausdrücke leicht in ihren Sprachgebrauch einfließen. Schließlich gibt es noch die Meinung, dass die früher schlechten Verkehrsverhältnisse zum Markenverbund Hellefeld Ursache der Namensgebung gewesen seien. Nach diesen Vorgaben mag sich nun jeder seinen eigenen „Reim“ machen.

Zur Besiedlung und Pfarrgründung

Die Besiedlung des weiten Raumes um das spätere Kirchdorf Hellefeld ist zeitlich nicht zu fassen. Sie wird punktuell wohl in einem engen Zeitraum liegen, der uns im Dunkel der Zeit verborgen bleibt. Namhafte sauerländische Historiker, zum Beispiel F. A. Höynk, der Herausgeber der „Geschichte der Pfarreien des Dekanats Arnsberg“, wie auch Dr. rer. pol., Dr. phil. Clemens Liedhegener in „Das Kirchspiel Hellefeld“ sehen das „Auftauchen“ des als Mittelpunkt geltenden Namens Hellefeld bereits gegen Ende des 9. Jahrhunderts, und zwar im Werdener Urbar. Von Ersterwähnungen der weiteren Ortschaften der Markengenossenschaft Hellefeld (außer Meinkenbracht) erfahren wir bei Joh. Suitbert Seibertz in „Urkundenbücher zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen“.

Die wirtschaftliche Grundlage boten das Marken- und das Lehnswesen. Letzteres fand am Anfang des 19. Jahrhunderts sein Ende. Die Teilung der Mark wurde 1845 vollzogen.

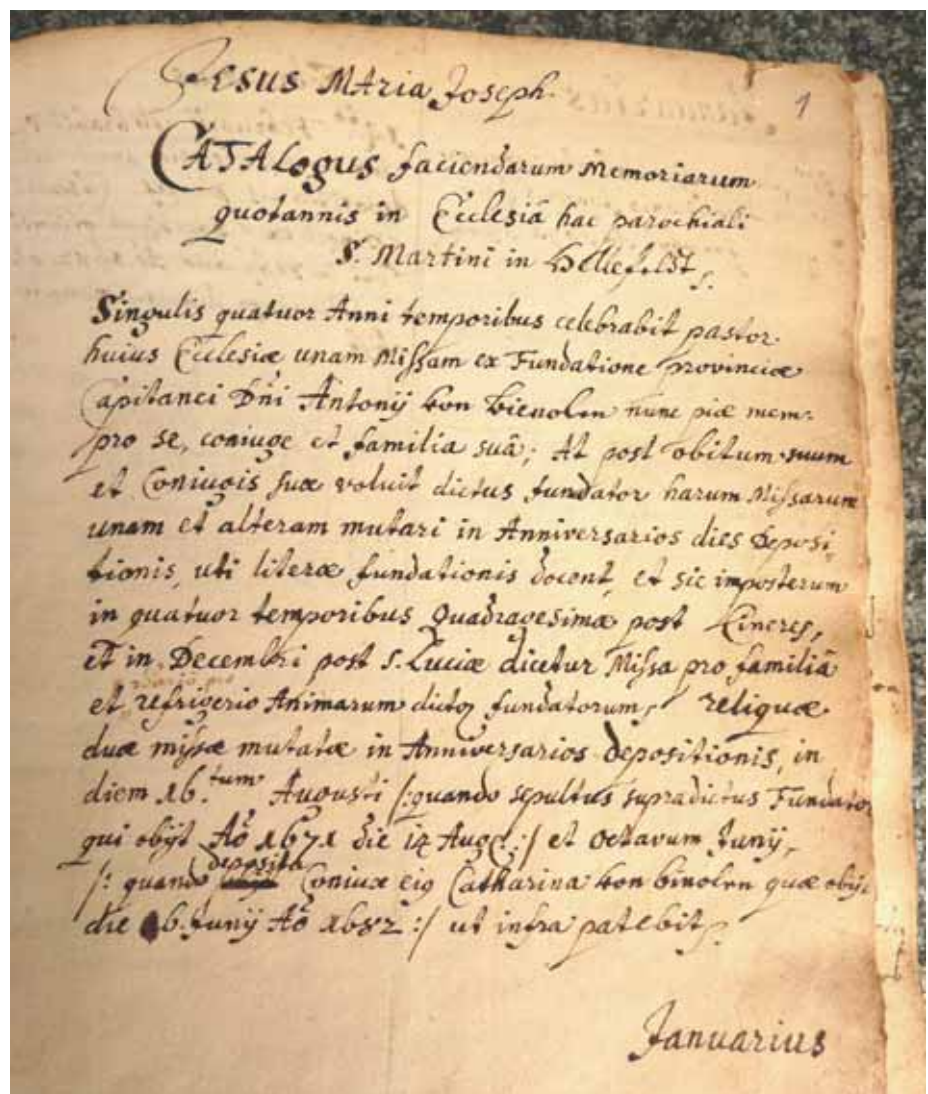
Zur Pfarrgründung hören wir von Höynk: „Hellefeld ist eine der Stammpfarreien des Sauerlandes, deren Entstehung bis ins 10. Jahrhundert zurückreichen dürfte.“ Er verweist auf die Lage und Ausdehnung sowie auf den

Kirchenpatron Martinus. „Als der erste urkundlich bezeugte Pfarrer erscheint 1179 Hinricus sacerdos plebanus de Hilevalden, der mit Zustimmung der Mescheder Äbtissin einen seiner Kirche gehörenden Mansus dem Kloster Glindfeld für jährlich 2 Denare überträgt. Hellefeld stand also ganz in Abhängigkeit vom Stifte Meschede. Als Zubehör zu Meschede musste die Pfarrei Hellefeld am Magdalenentage mit anderen Pfarreien prozessionsweise in Meschede erscheinen. Dazu kam noch ein anderer Verband indem einige der Hellefelder Kirche gehörige Güter vom Stift Meschede lehntrübrig

waren.“ Hinsichtlich der Pfarrkirche vermutet Höynk einen vormaligen Holzbau, der am Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts durch einen Steinbau im Stil einer romanischen Basilika ersetzt wurde.

Hellefeld als Wallfahrtsort

„Seit alters war“, so Höynk, S. 350 u. 379, „in der Kirche ein Altar mit einem Bilde der schmerzhaften Mutter (Maria in der Not), zu dem im Mittelalter viel gewallfahrtet wurde, und vor dem manche Opfer niedergelegt wurden.“ Pfarrer



Hier der Eintrag vom ersten Seelenmesstag. Er beinhaltet, der Pastor werde an den jeweiligen vier Jahreszeiten eine Messe feiern aus der Stiftung des Kapitäns Antonius von Bienolen, für den Stifter, der am 17. August 1671 gestorben ist, und später auch nach dem Tode der Gattin und der Familie in Umwandlung von Gedenktagen.



Henricus van Schmallenberg, der 7. in der Reihe der Pfarrer, legt 1405 im Einvernehmen mit den Pfarrangehörigen fest: „Die Opfer vor dem Bilde „zo d. Noit“ an Geld gehören zur Hälfte dem Bilde und zur Hälfte dem Pastor; Flachs, Wolle, Garn: zwei Drittel dem Bilde zur Verzierung und Beleuchtung, ein Drittel dem Pastor; Wein, Weizen, alle Eß- und Trinkwaren samt Wachs gehören dem Bilde allein, wie auch Wertsachen an Gold und Silber und was an Kleidern und Kissen gegeben wird, was gegeben wird ‚van Köggen, Perden, Schaffen und Zwynen‘ 1/3 dem Pastor, 2/3 dem Bilde.“ Höynk beruft sich hier auf eine Quelle des Vermittlers Dr. Tillmann Eyckhard, Attendorn.

(Kirchenbücher gibt es in Hellefeld, wie anfangs schon erwähnt, erst seit dem Jahre 1644.)

Die Buchseiten 1 bis 34 enthalten sonderbarerweise zunächst einen „Seelenmeßkalender“, und zwar aus dem Jahre 1671, dann erst beginnen mit dem Jahre 1644 die Eintragungen von Taufen, Trauungen, Sterbefällen und Firmungen.

Zur Schulvikarie

Große Probleme löste die von der Obrigkeit geforderte Schulvikarie aus. Jede Bauerschaft sollte 2 Rchst. zum Unterhalt des Lehrers beisteuern, was jedoch nur zögerlich funktionierte. Die Schule begann 1653. Eine Dienstinstruktion seitens des Mescheder Dechanten besagte, der Schullehrer solle sich, nachdem er gebührend examiniert und approbiert sei, als Kirchendiener in seinem Leben ehrbar führen, emsig in seinem Schulamt sein in Unterweisung der Kinder „auch Erhaltung deren Zucht und Ehrbarkeit in der Kirchen und Kirchenchor, und solle den Gesang im Chor u. sonst zugelassene

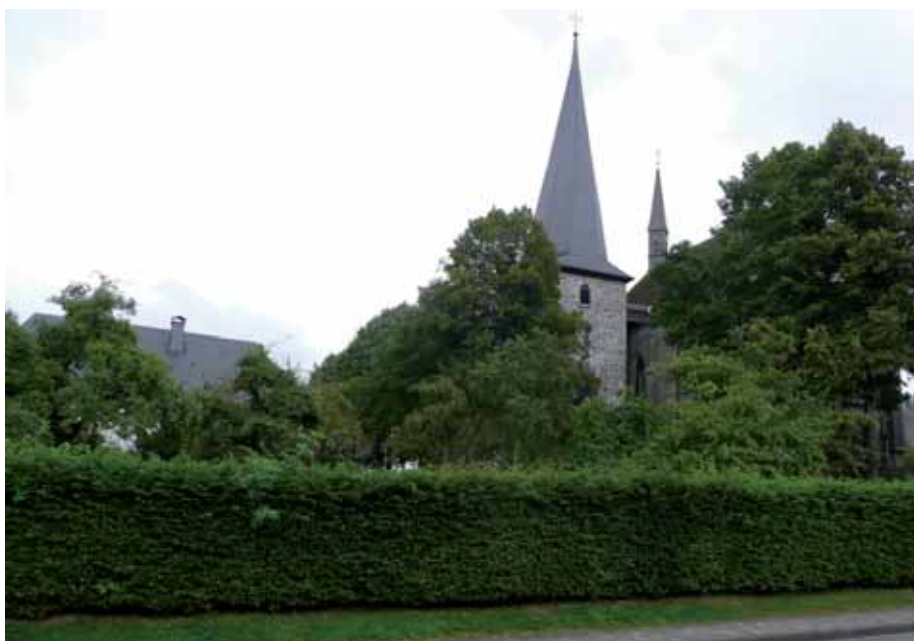
teutsche Melodien mit seinen Discipulen singen lassen.“ Es klappte jedoch mit der Geldzahlung nicht. Das Schulgeld, 4 Kopfstück pro Kind, sollte auf Geheiß der Obrigkeit nun um die Hälfte ermäßigt werden. Der Pfarrer bat um Hilfe durch einen Schulvikar. 1681 trat die Schulvikarie endlich ins Leben. Auch der Orgeldienst oblag dem Schulvikar. Am Ende des 19. Jahrhunderts endete die Schulvikarie.

1795 wurde das jetzige Pfarrhaus gebaut. 1821 fiel das Kirchspiel Hellefeld dem neu gebildeten Dekanat Arnsberg zu. Schon 1804 sollte auf Wunsch der Regierung der rings um die Kirche gelegene Friedhof verlegt werden. Erst der Kirchenneubau zwang schließlich zu diesem Schritt. Am 28. Januar 1872 wurde der heutige Friedhof benediziert.

Die Dringlichkeit eines Neubaus der Kirche stellte die Planer zunächst vor ein Problem. Der erste Plan des Architekten Franz Schmidt, Köln, (er wurde später

geadelt und als Professor nach Wien berufen) konnte aus finanziellen Gründen nicht verwirklicht werden. Ein neuer Plan des Paderborner Diözesanbaumeisters Guldenspennig fand die Genehmigung. Danach sollte der Neubau in etwa den Platz des bisherigen Gotteshauses einnehmen. Im Jahre 1870 wurde das nördliche Schiff von der Polizei für baufällig erklärt. Kurz darauf fiel ein Teil dieser Seite ein. Am 16. Mai 1874 wurde der Grundstein zum Neubau gelegt, und zwar so, dass das jetzige nördliche Seitenschiff ungefähr dem älteren südlichen Seitenschiff entsprach. Der weitere Bau überschritt die bisherige Süd- und Westseite. Der südliche Teil der alten Kirche musste somit niedergelegt werden, während der übrige Teil noch als Notkirche diente.

Am 1. Adventssonntag 1876 wurde in der neuen Kirche der erste Gottesdienst gefeiert. Die feierliche Konsekration geschah am 27. September 1890. Der Rest der alten Kirche wurde bei Erhalt des Turmes 1877 niedergelegt.



Dieser neugotische Hallenbau ist 35 m lang und 17 m breit. Er hat eine Gewölbehöhe von 12,50 m. Der seit dem Neubau zunächst als „Kampanile“ stehende Glockenturm fand während einer Renovierung in den siebziger Jahren des folgenden Jahrhunderts eine Verbindung zum Neubau. Die große Ostöffnung erhielt eine Verglasung, das Untergeschoss dient als Taufkapelle. (Das Bildmotiv vom Westen gesehen.)





Zur Hellefelder Taufe

In der Taufkapelle steht auf einem Postament aus Sandstein das aus der alten Kirche erhaltene romanische Taufbecken. Das später geschaffene Postament trägt die Inschrift „Hellef. Taufe“ aus d. 11. Jahrh./ renov. 1889 Dr. Freisen. Das zylinderförmige Becken, über 500 kg schwer, ist ein Gusswerk aus Blei mit Zinnanteil. Die Außenwandung ist in Arkadenbögen von acht Feldern gegliedert, von denen nur eines verziert ist. Die dünnen, mit Punktreihen versehenen Säulenschäfte stehen auf kleinen, nach oben gerundeten Basen und tragen kreisrunde, gepunktete Kapitelle. Nur ein Arkadenfeld ist mit einem

bärtigen Männerkopf bestückt, darüber eine gepunktete vermutlich keltische Binderune aus vorchristlicher Zeit. Neue Erkenntnisse verlegen die Entstehungszeit daher in die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts. In den Arkadenwickeln befinden sich kleinere Köpfe. Geschlossen ist das Becken mit einem später angebrachten Holzdeckel. Wenn auch noch nicht aller Zierrat eindeutig geklärt ist, birgt das Hellefelder Taufbecken auf jeden Fall eine Besonderheit.

Aus der alten Kirche überkommen sind ferner ein romanisches Rauchfass (Bronze, 13. Jh.) ein Vortragskreuz (14. Jh.) eine Strahlenmonstranz (1722) und Bildtafeln aus dem

alten Flügelaltar (Anf. 17. Jh.) und ein Martinus-Relief (Anf. 16. Jh.)

Als ein Jahr des Schreckens galt das Jahr 1857. Es grassierte damals als letzte große Epidemie die Rote Ruhr. Von insgesamt 1519 Einwohnern des Kirchspiels Hellefeld starben 75 Personen, darunter 48 Kinder.

Die Schulvikarie endete, wie wir bereits hörten schon um die Wende zum 20. Jh.

Die Vikarie war mit verschiedenen Lücken noch bis 1965 besetzt.

Von 1892 bis 1969 hatte Meinkenbracht einen Geistlichen am Ort. Seit 1911 Pfarrvikarie mit eigener Vermögensverwaltung. 1929/30 Neubau der St. Nikolauskirche. Die St. Agatha Kapellengemeinde Westenfeld bekam 1923 einen Geistlichen und wurde gleichzeitig zur Pfarrvikarie mit eigener Vermögensverwaltung erhoben. 1967/68 Neubau der Kirche und des Pfarrhauses, 1996 entstand das Pfarrheim. Als Folge der kommunalen Neugliederung fielen 1975 Frenkhausen und Visbeck aus den Grenzen des Kirchspiels Hellefeld.

Der Pastoralverbund „Sundern – Altes Testament“

Zum 1. September 2005 hat Erzbischof Hans-Josef Becker per Dekret den Pastoralverbund „Sundern – Altes Testament“ errichtet, dessen Leiter Pfarrer Michael Schmitt von der St. Johannesgemeinde Sundern ist. Die zugehörigen Gemeinden kooperieren miteinander, bleiben aber rechtlich selbständig. Mit dieser Regelung findet der geographische Bereich und der historische Bezug weitgehende Berücksichtigung. Man bedenke, dass in den 1830er Jahren die Gemeinde Sundern kurze Zeit zur Bürgermeisterei Hellefeld gehörte. 1833 war sie dort mit 11 Sitzen vertreten. ■



„St. Antoni hochgepriesen...“

Ein vergessener Bildstock zu Ehren des hl. Antonius von Padua in der Flamke

Von Michael Schmitt

*Ein altes, heute
ausgestorbenes Gewerbe:
Die Köhlerei*

Wer durch die Flamke in Richtung Arnsberg fährt, dem fällt bis heute die Einzelbebauung in diesem nördlichen Sunderner Bachtal auf. Augenscheinlich waren es keine eigentlichen Bauernhöfe dort, sondern die Heimat der früher im Sauerland und in besonderer Weise auch in Sundern tätigen Köhlerfamilien.

Seit dem Mittelalter waren die Köhler für die Eisenindustrie von großer Bedeutung. Erst durch die Förderung der Steinkohle und dem Ausbau des Eisenbahnnetzes ab der Mitte des 19. Jahrhunderts verlor dieser Gewerbebezweig auch im Sauerland immer stärker an Bedeutung bis er ganz zum Erliegen kam. In den Jahren zuvor war die Holzkohle dreimal so teuer wie das Eisenerz selbst und wurde von Sundern aus sogar bis ins Siegerland und nach Frankfurt a. M. geliefert. Wenn man die Bedeutung dieses Gewerbes aufgrund des doch oft geringen Grundbesitzes der Sunderner Bürger auch nicht überbewerten darf, so kann man dennoch feststellen: Wer also Wald besaß, der köhlerte damals zu glänzenden Preisen. Heute erinnern nur noch einzelne als ehemalige Köhlerplätze im Wald zu erkennende Flächen an diese Zeit. In der Flamke waren es traditionell die Familien Hoffmann, Wagemann, Kampmann, Correk, Knoche, Willeke, Kaiser, Kleine, Schulte,



Köhlerhütte und Meiler in der Umgebung Sunderns um 1900

Bergmann und Reintgen bzw. deren Nachfahren, die seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts das Bild dieses schönen Bachtals prägen, in dem einst die Kohlenmeiler dampften. Auch bei den Frauenamen findet man bemerkenswerter Weise mehrmals die Berufsbezeichnung „Köhlerin“ im Sterberegister der St. Johannes-Pfarrei.¹ Als Lieferanten und Transporteure dieses wichtigen Produkts tauchen die Sunderner Familiennamen Adami, Becker, Blome, Bräutigam, Coersmann, Güste, Kampmann, Falke, Hoffmann, Knapstein, Köster, Korte, Maaß, Plassmann, Scheffer, Schneider, Schröder, Simon, Stute, Vogt, Vogel, Wagemann, Wilke und Winter auf.

1818 hören wir in der Flamke von einer Köhlerhütte mit Haus und zehn Seelen, die dort lebten und arbeiteten. Eine weitere Köhlerhütte mit Haus und sieben Seelen

stand damals auf dem Hellenberg. 1839 erscheinen auf der ersten Vermessungskarte die Namen Hoffmann und Wilke in der Flamke, die die Hämmer in Sundern und Amecke mit der dortigen Julianenhütte mit Holzkohle belieferten. Oberhalb ist das Haus Koreck eingetragen, das die Beschreibung von 1818 als Koreckshütte bei Schnellenhaus, also Westenfeld zugehörig, aufführt.² Im Juni 2010 soll aus Anlass der 700-Jahrfeier Sunderns wieder ein Kohlenmeiler in Sundern aufleben, um an dieses alte Gewerbe zu erinnern.

*Ein (fast) ganz
vergessener Bildstock*

Vor einigen Jahren kam der Verfasser mit dem Sunderner Ortsheimatpfleger Gerhard Scheffer-Michels über einen heute fast ganz vergessenen Bildstock zu



Ehren des hl. Antonius von Padua am Ende der Flamke ins Gespräch. Dieser steht seit langen Jahren ungepflegt oberhalb des Bachtals am ehemals stark frequentierten Weg in Richtung Ochsenkopf, unterhalb der dort bald beginnenden Arnsberger Gemarkung.



Zustand des Bildstocks im Sommer 2009

Die kleine aus Bruchstein gehauene Stele barg in der Nische ursprünglich das Bildnis ihres Patrons St. Antonius (Festtag 13. Juni), das später durch eine einfache Darstellung der Schönstatt-Gottesmutter ersetzt wurde. Das davor angebrachte Gitter ist seit Jahren verschwunden; nur die beiden Aufhängungen erinnern noch daran. Oberhalb der Heiligennische entdeckt der Betrachter die für Christus stehenden, mit einem Kreuz versehenen, eingemeißelten Initialen „I H S“, die der Volksmund als „Jesus, Heiland, Seligmacher“ deutet. Dieses Christusmonogramm leitet sich von den ersten beiden und dem letzten Buchstaben des griechischen Namens Jesu, „iota-eta-sigma-omikron-ypsilon-sigma“ oder ΙΗΣΟΥΣ, also JESOUS, ab. Das I ist das griechische Iota, das H das Eta und das S das Sigma. Bei den



Die Wirtschaft Hoffmann-Wirth, später Spindeldreher, in der Flamke um 1900

Jesusiten, die in der Barockzeit auch im benachbarten Arnsberg eine kleine Niederlassung hatten, wird das Symbol als Kurzform von „Iesum Habemus Socium – Wir haben Jesus als Gefährten“ gebraucht. Unterhalb steht die Jahreszahl 1868 mit den Initialen „A H“.

Letztmalig „erbarmte“ sich 1963 der in der Flamke lebende Vater des ehemaligen Milchmanns Töne Wiehe, ebenfalls mit Vornamen Anton, des Bildstocks und richtete ihn zu Ehren seines Namenspatrons wieder her. Mittlerweile verwahrlost und fast vergessen soll er mit Erlaubnis des jetzigen Grundstücksbesitzers – an belebter Stelle als bisher – eine neue Würdigung erfahren. Doch dazu später mehr!

Köhler und Stifter des Bildstocks

Wer nun stiftete diesen Bildstock und warum? Es war der spätere Wirt und Haumeister in der Flamke Anton Hofmann, der aufgrund der von ihm betriebenen Gastwirtschaft den Beinamen „genannt Wirth“ trug. Die Schreibweise des Familiennamens selbst war bis etwa 1900 überwiegend mit einem f,

also Hofmann, zu lesen und anschließend erst als Hoffmann. Er war am 19. Juli 1843 in der Flamke geboren und einen Tag später in der weit entfernten zuständigen Pfarrkirche St. Johannes Evangelist in Sundern getauft worden. Anton Hofmann-Wirth trat 1873 den Sunderner Schützen bei, bei denen sein Vater seit 1870 im Vorstand war. Als er an seinem Namenstag, 13. Juni, 1906 starb, vermerkte Pfarrer Joseph Schwickardi im Sterberegister als Todesort „bei Henze (Pingels) in der Röhre“. Es war das Haus der Schwiegereltern seines Sohnes Josef Hoffmann, der ursprünglich als Wirt in der Flamke arbeitete, dann aber die Linie Hoffmann in der Röhre und somit das bis heute sogenannte „Hoffmann'sche Gelände“ dort namentlich begründete.

Anton Hofmann-Wirth hinterließ neben seiner Frau insgesamt sieben Kinder, davon drei minderjährige. Am 23. Januar 1873 hatte er in St. Johannes Anna Kampmann (*13. Oktober 1848 in Sundern) geheiratet, die Tochter des Ackermanns Franz Kampmann und der Anna geb. Kaufmann aus Sundern. Durch den Wegzug seines Sohne Josef in die Röhre übernahm dessen Bruder Anton Hoffmann, Fabrikarbeiter



und Landwirt in der Flamke (*1. Februar 1873) das Anwesen, der sich mit Johanna Niemeyer aus Elbersloh bei Mellen in der Pfarrei Balve vermählte. Aber nicht nur Vater und Sohn, sondern bereits ihre Vorfahren hatten den Namen des beliebten Volksheiligen Antonius von Padua in der Taufe erhalten.

Wie den verdienstvollen Forschungen von Dr. Hubert Schmidt zu entnehmen ist, gab es 1840 in der Flamke zwei Häuser: Hofmann mit der Nummer 82 und Wagemann mit 113.

Der Vater des Anton Hofmann-Wirth war Franz Anton Hofmann (*29. November 1814 in der Flamke und †15. Januar 1888) in der genannten Haustätte 82, der als Köhler in der Flamke tätig war. Er heiratete am 26. November 1840 in Sundern die 27jährige Anna Catharina Berghoff, Tochter der Eheleute Johann Berghoff, Schreinermeister oberhalb Sunderns, und der Elisabeth geb. Gastrich. Der ebenfalls als Köhler in der Flamke tätige Großvater Anton Hofmann stammte aus Rumbeck und musste für seine am 22. November 1814 mit Elisabeth Wagemann aus der Flamke stattfindende Hochzeit noch die Erlaubnis des Großherzoglich Hessischen Militärs einholen. Das Ehepaar konnte fünf Jahrzehnte später das damals seltene Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Elisabeth Wagemann war die Tochter des „Bleikers“, also Blaufärbers Johannes Wagemann und dessen Frau Anna Maria geb. Peetz. Mit ihrem Ehemann, dem Köhler Anton Hofmann, begründete dieses Paar die neue Hausstätte, später Hoffmann-Wirth genannt, im Tal der Flamke. Ihr sechstes Kind Johannes Franz Hofmann übernahm den Beruf seines Großvaters mütterlicherseits, des Blaufärbers Johannes Wagemann und gründete ein neue Hausstätte, die aufgrund der Tätigkeit seines Besitzers als

Hoffmann-Bleikers bis heute besteht. Hier ist der Ursprung fast aller noch heute sich in Sundern befindenden Linien der Familie Hoffmann zu suchen und zu finden.³

Der aus Rumbeck in der damaligen Pfarrei Arnsberg stammende erste Hoffmann in der Flamke mit Namen Anton war der Sohn des Friedrich Wilhelm Hofmann und der Christina geb. Babilon. Dieser Wilhelm Hoffmann zog einst, mit Frau und Kindern, von Berge in die Arnsberger Wälder. Als Köhler bewirtschaftete er später die dem Rumbecker Prämonstratenserinnenkloster eigene Aschenhütte. Ein weiterer Sohn, Franz Heinrich Hoffmann, geb. 1789, übernahm zwar ebenfalls den Beruf seines Vaters, baute aber zusätzlich mit seiner Frau Eva 1823 noch ein großes Wohnhaus mit Gastwirtschaft und Lebensmittelgeschäft im Erdgeschoss. Hieraus entwickelte sich der heute bekannte Gasthof Hoffmann in Rumbeck.

Doch nun zurück zu Wilhelms Urenkel Anton Hofmann-Wirth, der bereits der dritte Antonius-Namensträger in Folge war. Das Schicksal seiner Generation als Preußen war es, an den drei deutschen Einigungskriegen 1864 gegen Dänemark, 1866 gegen Österreich und 1870/71 gegen Frankreich teilnehmen zu müssen. Laut der mündlichen Überlieferung hatte Anton Hofmann-Wirth bei einer dieser Kriegsschlachten wahrscheinlich des Jahre 1866 das Gelübde gemacht, einen Bildstock zu Ehren seines Namenspatrons zu errichten, wenn er heil und gesund nach Hause zurückkehren würde.

Zu diesem Preußisch-Österreichischen Krieg von 1866 notiert Dr. Paul Fiebig in seiner „Chronik der Freiheit Sundern“: „...Nach Worten Bismarcks konnte Deutschland nur ‚durch Blut und Eisen‘ geeinigt werden. Das Jahr 1866 begann mit trüben Aussichten; durch kriegereische Vorbereitungen ließ der Gewerbe-

betrieb erheblich nach und war bald ‚allenthalben flau‘. Aber immer noch hoffte man auf eine friedliche Beilegung der preußisch-österreichischen Spannungen. Als im Juli der Krieg ausbrach, wurde die hiesige Industrie fast ganz eingestellt. Zur Unterstützung und Pflege der erkrankten und verwundeten Soldaten wurde ein Frauenverein gegründet, der Geld und Leinwand zu Verbandszwecken sammelte. Die Hoffnung auf ein schnelles Kriegsende erfüllte sich: schon am 3. Oktober konnte man die siegreich ‚heimkehrenden Vaterlands-Vertheidiger‘ am Ortseingang der Freiheit ‚festlich in Empfang‘ nehmen. Einige Tage später feierte man statt des ausgefallenen Schützenfestes ein patriotisches Siegesfest.“⁴ Und das Bruderschaftsbuch der St. Hubertus-Schützenbruderschaft vermerkt dazu: „1866 wurde wegen des preußisch-österreichischen Krieges das Schützenfest ausgesetzt, hingegen anfangs Oktober ein Freuden- und Siegesfest gefeiert.“

Knapp zwei Jahre später erfüllte schließlich Anton Hofmann-Wirth sein Versprechen und errichtete oberhalb seines Elternhauses am Weg nach Arnsberg den Antoniusbildstock, in den er seine Initialen und das Jahr der Errichtung einmeißeln ließ. Die von ihm geführte Gastwirtschaft wurde später von der Familie Spindeldreher gepachtet und erfreute sich als Ausflugslokal der Sunderner Bevölkerung großer Beliebtheit. Heute ist sie abgerissen. Nur der kaum benutzte Weg daneben führt noch durch das Flamketal und dann bergauf in Richtung Arnsberg.

Das Schicksal seines Bruders

Das der Dank von Anton Hofmann-Wirth nicht unbegründet war, zeigt das Schicksal seines 1845 geborenen Bruders Franz. Dieser fiel im Deutsch-Französischen Krieg am 6. August 1870 bei Wörth im Unterelsass. Die Deutschen ver-



loren in dieser Schlacht 10.642 Mann. Die Verluste der Franzosen betrugen 8.000 Tote und Verwundete, sowie 9.000 unverwundete Gefangene und 6.000 Versprengte.

Pfarrer Joseph Kleff notierte in der sauerländischen Heimat im Sterberegister zu Franz Hofmann-Wirth patriotisch: „...in der siegreichen Schlacht bei Wörth als Füsiliere den Heldentod für König und Vaterland“ gestorben. Die Pfarrchronik St. Johannes berichtet am 29. August von einem Seelenamt in Sundern für ihn mit den Worten „Die Gemeinde hatte sich zahlreich beteiligt.“ Auch das Kriegererehnenmal des Kreises Arnsberg, heute auf dem Arnsberger Eichholzfriedhof aufgestellt, verzeichnet den Namen Franz Hoffmann unter den Gefallenen.

Füsiliere sind übrigens leichte Fußsoldaten, welche in mehreren Heeren eigne Bataillone bilden. So gehören z.B. in Preußen zu jedem Feldregimente zwei Bataillone Musketiere und ein Bataillon Füsiliere. Der Name kommt von dem französischen „fusil“, das heißt Flinte, und daher wird auch die Todesstrafe des Erschießens Füsilieren genannt.

Was nun?

Nachdem im Sommer Ortsheimatpfleger Gerhard Scheffer-Michels und der Verfasser den verwahrlosten Bildstock aufgesucht hatten, wuchs der Plan, ihn zu Ehren des hl. Antonius von Padua wiederherzustellen, allerdings an besser zugänglicher Stelle. Der Eigentümer des Grundstücks, Landwirt Josef König-Krölleke aus Berge, stimmte diesem Vorhaben zu, und so untersuchte man im September mit Steinmetz Bernfried Patt und Ralf Hoffmann, aus der Linie Bleikers, den Stein genauer. Im November transportierte man ihn in die Werkstatt der Steinbildhauerei Thomas Greitemann nach



Die Schlacht bei Wörth 1870 im zeitgenössischen Druck: Die Deutschen verloren in der Schlacht bei Wörth 10.642 Mann. Die Verluste der Franzosen betrugen 8.000 Tote und Verwundete sowie 9.000 unverwundete Gefangene und 6.000 Versprengte.

Seidfeld, wo er durch Bernfried Patt vom Schmutz befreit und grundlegend überarbeitet wurde. Damit er sowohl für Wanderer, als auch für Autofahrer einfach zu erreichen ist, soll er 2010 seinen neuen Standort unter den hohen Bäumen auf der rechten Seite des Ochsenkopfs erhalten. Dann zielt ihn im Inneren ein Bronzerelief des hl. Antonius, das der bekannte Kölner Künstler Eginow Weinert schuf. Die Neueinweihung des Bildstocks ist für den Sommer geplant.

St. Antonius, ein Helfer in vielen Nöten

Doch werfen wir noch einen Blick auf den Patron des Bildstocks, dem so viele „Hoffmänner“ ihren Vornamen verdanken. Antonius von Padua, auch Antonius von Lissabon genannt, wurde am 15. August 1195 in Lissabon geboren

und starb am 13. Juni 1231 in Arcella bei Padua. Er war ein portugiesisch-italienischer Franziskaner, Theologe und Prediger, der sich als Heiliger bis heute größter Beliebtheit erfreut. In Italien nennt man ihn kurz und bündig „Il Santo“ – „der Heilige“. Er entstammte einer portugiesischen Adelsfamilie und erhielt als Namenspatron den spätantiken Wüstenvater Antonius den Großen, der im Sauerland als „Fickeltünnes“ verehrt wird (u.a. in Allendorf, Altenhellefeld, Grevenstein und Langscheid). Mit 16 Jahren wurde er Augustiner-Chorherr, studierte in Lissabon und Coimbra und empfing die Priesterweihe. 1220 trat Antonius schließlich in den Franziskanerorden über und ging als Missionar nach Marokko. Wegen einer Krankheit musste er Marokko aber bald wieder verlassen, gelangte durch einen Sturm



nach Sizilien und lebte dann einige Zeit als Einsiedler bei Assisi. Hier nahm er auch 1221 am Generalkapitel der Franziskaner teil und traf seinen Ordensbruder und -begründer Franz von Assisi. Antonius fiel schnell durch seine außergewöhnliche Redebegabung auf. Daher wurde er beauftragt, in Italien den irrgläubigen Albigensern und Waldensern und in Südfrankreich den Katharern zu predigen. 1227 kehrte er schließlich nach Oberitalien zurück, wo er als Bußprediger, Ordensprovinzial und an der Universität Bologna als Lektor der Theologie für die Franziskaner wirkte. Von seinen zahlreichen Aufgaben und Reisen erschöpft, zog er sich 1230 von seinen Ämtern zurück. Er starb am 13. Juni 1231 bei Padua, keine 35 Jahre alt.

Die Legendenbildung um das Leben des heiligen Antonius begann bereits zu seinen Lebzeiten. Schon in frühen Quellen werden ihm zahlreiche Wunder nachgesagt. Sein berühmtestes Wunder soll er nahe der Stadt Rimini vollbracht haben: Da sein Versuch, den Stadtbewohnern eine Predigt gegen die Lehren der Albigenser darzubieten, fehlschlug, richtete der Heilige seine Worte am Ufer des Meeres an die Fische, die ihm genauso andächtig zugehört haben sollen wie dem heiligen Franz von Assisi die Vögel. Die Szene der Fischpredigt ist auch auf dem neuen Bronzerelief des Antoniusbildstocks zu sehen.

Antonius wurde auf stürmisches Verlangen des Volkes bereits elf Monate nach seinem Tod am 30. Mai 1232 von Papst Gregor IX. heilig gesprochen. In der ganzen Kirchengeschichte gab es bislang keine kürzere Zeitspanne zwischen Tod und Heiligsprechung. 1946 wurde er zum Kirchenlehrer ernannt. Antonius wird oft als Franziskaner mit dem Jesuskind auf dem Arm, das ihm in einer nächtlichen Vision erschienen sein soll (so



Bronzerelief des hl. Antonius von Egino Weinert im erneuerten Bildstock

auch beim Bronzerelief) und bzw. oder mit einer Lilie in der Hand dargestellt. Über seinem Grab in Padua erhebt sich eine mächtige, kuppelreiche Wallfahrtsbasilika, die seit vielen Jahrhunderten Ziel unzähliger Pilger ist.

Der Heilige ist Schutzpatron der Städte Padua, Lissabon, Hildesheim und Menden sowie der Berufe Bäcker, Schweinehirten, Bergleute und Sozialarbeiter. Er wird bei Unfruchtbarkeit, Fieber, Pest, Schiffbruch, Kriegsnot und Viehkrankheiten als auch für das Wiederauffinden verlorener Gegenstände (daher „Klüngeltünnes“) angerufen. Zudem soll er zu einer guten Geburt, zum Altwerden und zu einer guten Ernte verhelfen. Besonders bekannt ist sein Patronat über die Armen. So werden unter dem Namen „Antoniusbrot“ Spenden für Notleidende gesammelt. In den meisten Kirchen unserer Heimat ist sein Bildnis zu finden und besonders in der Sunderner St. Johannes-Pfarrkirche und in Kloster Brunnen genießt er hohe

Verehrung. Zum Antoniusfest um den 13. Juni pilgern viele von dies- und jenseits der Homert zum ehemaligen Kapuzinerkloster, um dem Heiligen ihre Referenz zu erweisen. Und sicherlich wird man bald am neu- bzw. wiedererrichteten Antoniusbildstock auf dem Ochsenkopf manchen Beter entdecken, der eine Kerze oder Blumen als Zeichen der Verehrung und mit der Bitte um Fürsprache hinterlegt. Und dies wäre wohl auch im Sinne des Köhlers und Gastwirts Anton Hofmann, dem der Bildstock seine Entstehung verdankt. ■

Anmerkungen:

- 1) Kirchenbücher der Pfarrei St. Johannes Evangelist Sundern, besonders die Sterberegister bis zum Ende der Ersten Weltkriege.
- 2) FIEBIG, Paul: Chronik der Freiheit Sundern (Sundern 1954), S. 251ff.
- 3) Kirchenbücher der Pfarrei St. Johannes Evangelist Sundern
- 4) FIEBIG, Paul: Chronik der Freiheit Sundern (Sundern 1954), S. 106

Richenza aus Hachen – Großmutter einer Kaiserin

Von Dr. Friedrich Schulte-Kramer

Die Burg Hachen wurde im frühen 11. Jahrhundert von dem Geschlecht der rheinischen Pfalzgrafen, den Ezzonen, auf einem Bergkegel über der Röhr errichtet. Etwa zugleich mit der Burg Waldenburg bei Attendorn. Im Kreis der neu errichteten Burgen in der Grafschaft Arnsberg spielte sie eine untergeordnete Rolle, obwohl von ihr aus die wichtige Straßenverbindung vom Hellweg nach Siegen und Frankfurt zu kontrollieren war. Die Burg war Mittelpunkt einer größeren Grundherrschaft, zu der auch ein Drittel des Luerwaldes zwischen Hüsten und Menden gehörte.

Im Erbgang kam die Burg Hachen an die Grafen von Northeim, wurde im frühen 12. Jahrhundert aber von Graf Kuno von Beichlingen an Erzbischof Friedrich I. von Köln verkauft, weiterverlehnt an die Grafen von Dassel, die die Burg schließlich dem Edelherren-geschlecht von Hachen anvertrauten. In die Grafschaft Arnsberg wurde die Burg Hachen, bei der bereits früh eine Siedlung entstanden war, 1232 durch Kauf integriert und entwickelte sich somit nicht zu einem eigenen Herrschaftszentrum. Für die Grafen von Arnsberg muss die Burg Hachen von einiger Wichtigkeit gewesen sein, setzte doch Graf Gottfried IV. in seinem Testament die Burg Hachen als Witwensitz für seine Frau Anna von Kleve fest. Nach dem Tode Gottfrieds hat seine Witwe es allerdings vorgezogen, nach Wildshausen zu ziehen. Dort ist sie auch verstorben und begraben. Nach dem Verkauf der Grafschaft Arnsberg an das Erzbistum Köln wurden verschiedene adelige Familien mit der Burg Hachen belehnt bis sie schließlich von dem letzten Besitzer, der Familie von Fürstenberg im Jahre 1839 an die



Die Ruinen der Hachener Burg
Fotos: Berthold Jochheim

Gemeinde Hachen veräußert wurde. Die Mauern verfielen immer mehr und boten der Bevölkerung willkommenes Baumaterial. Sie benutzte die Ruinen als Steinbruch. Erst in jüngster Zeit bemühte man sich (1979/1980) durch Grabungsarbeiten um die genaue Feststellung des ursprünglichen Zustandes der Burg und ist nun bestrebt, die Gemäuerreste als wichtige Zeugen der Vergangenheit zu sichern. Das für Hachen entscheidende Fürstengeschlecht ist das der Ezzonen. Diese bildeten einen Zweig des Geschlechtes der Grafen bei Rhein. Ihr Name leitet sich von Ezzo ab, hierbei handelt es sich um eine Kurzform von Erenfried. Dieser Pfalzgraf Ezzo (955-1020 n. Chr.) war mit Mathilde, einer Schwester König Ottos II. verheiratet. Ludolf, der älteste Sohn aus dieser Ehe erhielt neben der Burg Hachen auch die Waldenburg bei Attendorn. Zur Festigung bzw. Erweiterung ihrer Macht und ihres Einflusses haben die Ezzonen ihre Strategie geändert: statt sich auf

kriegerische Auseinandersetzungen einzulassen, nutzten sie die Möglichkeit der Heirat. Ludolf heiratete Mathilde von Zütphen; aus diese Ehe ging eine Tochter hervor, die sie Richenza nannten. Sie spielt für Hachen sowie das Geschlecht der Ezzonen eine große Rolle. In erster Ehe heiratete sie Hermann, den Grafen von Werl. Hermann und Richenza bekamen eine Tochter namens Oda, die Udo von Kappenberg heiratete. In zweiter Ehe heiratete Richenza Otto von Northeim, mit dem sie mehrere Kinder hatte. Eines dieser Kinder, der Sohn Otto der Fette, heiratete Gertrud von Braunschweig. Deren Tochter wiederum, nach der Großmutter Richenza genannt, Erbtoch-



Grab in der Stiftskirche St. Peter und Paul in Königsutter: Richenza, Kaiser Lothar III. und Herzog Heinrich der Stolze
Foto: Raymond Faure

ter der Northeimer und Brunonen, heiratete 1100 den späteren Deutschen Kaiser Lothar III (Lothar von Supplinburg), dem sie reichen Besitz um Göttingen und Braunschweig bescherte. Sie wurde am 4. Juni 1133 im Lateran zur Kaiserin gekrönt.

So kam es, dass eine Richenza aus Hachen zur Großmutter einer Kaiserin wurde.... ■

Literatur:

Simon, Theo, *Hachen Geschichte Land und Leute, Hachen 1980*
Knepp, Cornelia, *Burgen und Städte als Kristallisationspunkte von Herrschaft zwischen 1100 und 1300, in: Klüeting, Harm (Hrsg.), Das Herzogtum Westfalen, Bd. 1, Münster 2009*
Friedrich, Rudolf, *unveröffentlichte Aufzeichnungen*



Westfalen – Sauerland

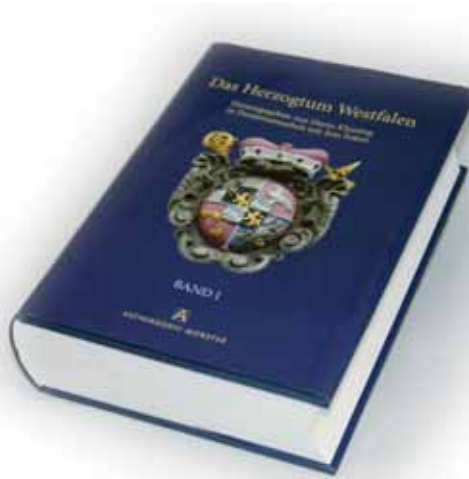
Das Herzogtum Westfalen Bd. 1 und Sonderausstellung Sauerland-Museum

Von Klaus Baulmann

Westfalen und Sauerland sind eigentlich recht empfindliche Begriffe, bei denen man sehr gut aufpassen muss, was man sagt oder gesagt bekommt. Im Laufe der Geschichte lassen sich zum Teil sehr unterschiedliche Inhalte mit diesen Wörtern verbinden. Mindestens sechs „Westfalen“ kann man unterscheiden.

Der Name Westfalen taucht erstmals schriftlich in den Fränkischen Reichsannalen 775 auf. Hier wird dargestellt, dass das altsächsische Stammesgebiet von Ost nach West aus Ostfalen, Engern (lat. Angaria) und Westfalen besteht. Genaue Grenzen gab es damals nicht. Das Gebiet erstreckte sich etwa von der Elbe/Saale bis an den Rhein, im Norden bis Holstein.

Das altsächsische Stammesherzogtum wurde 1180 vom Kaiser Friedrich Barbarossa aufgelöst, weil er mit dem letzten Herzog Heinrich dem Löwen in Streit geriet. Auf dem Reichstag zu Gelnhausen wurde der Erzbischof von Köln zum Herzog von Westfalen und Engern ernannt. Das bedeutete nicht die Herrschaft über ganz Westfalen und Engern. Ein politisch fassbares Territorium Engern hat es nie gegeben. Im vorher altsächsischen Westfalen hatten sich seit ca. 800 eigene Staatsgebiete herauskristallisiert, wie z.B. die Bistümer Münster, Paderborn, Osnabrück und Minden und die Grafschaften Berg, Mark, Ravensberg, Rietberg, Werl und Arnsberg. Der Kölner musste sich auf das verbleibende Gebiet zwischen Lippe und Sieg beschränken. So entstand der Kern des Herzogtums Westfalen. Die Grafschaft Arnsberg kam 1368 hinzu, Soest und sein engeres



Das Herzogtum Westfalen, Band 1 – ein Mammutwerk von knapp 1000 Seiten

Umland ging 1449 durch die Soester Fehde verloren. Soests Pech war Arnsbergs Glück! Soest, Sitz einer erzbischöflich kölnischen Pfalz mit staatsnahen Funktionen, kam zum Herzogtum Cleve, Arnsberg wurde Residenzstadt für das kurkölnische Herzogtum Westfalen bis 1802.

Erzbischof Hermann von Wied begründete im Anfang des 16. Jahrhunderts das Wappen der Kölner Erzbischöfe und Kurfürsten. Das schwarze Kreuz auf silbernem Grund steht für das Erzbistum Köln, das silberne Pferd auf rotem Grund für das Herzogtum Westfalen. Die drei goldenen Seerosenblätter verweisen auf Engern, der silberne Adler auf blauem Grund repräsentiert die Grafschaft Arnsberg.

Unter Kaiser Maximilian wurde 1512 das Heilige Römische Reich Deutscher Nation in 10 Reichskreise eingeteilt. Einer davon hieß „Niederrheinischer Westfälischer

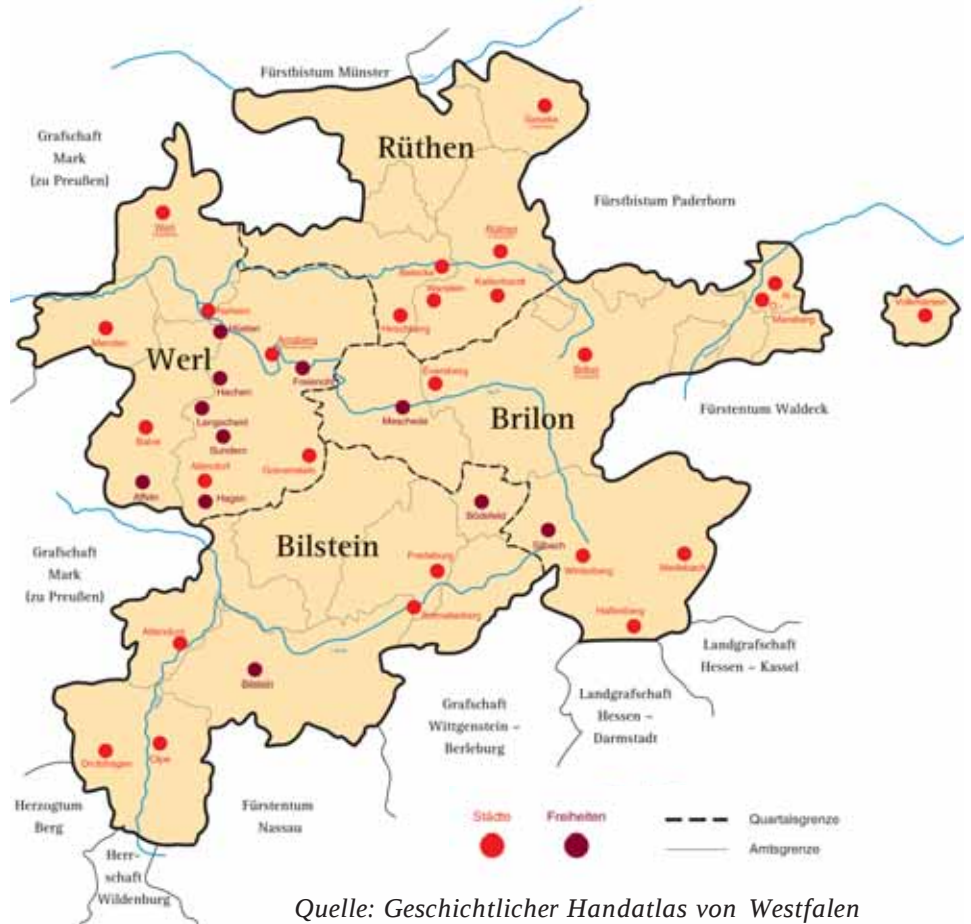
Kreis“. Man sollte meinen, dass das Herzogtum Westfalen, welches als einziges Reichsterritorium die Bezeichnung Westfalen trug, selbstverständlich dazu gehörte. Da aber der Kölner Erzbischof auch zu den sieben Kurfürsten im Reich zählte, die den deutschen König bzw. den Kaiser zu wählen hatten, wurde das Herzogtum Westfalen zum Kurrheinischen Reichskreis gerechnet, der aus Kur-Köln, Kur-Mainz, Kur-Trier und Kur-Pfalz bestand.

Das Königreich Westfalen unter König Jérôme Bonaparte mit der Hauptstadt Kassel in den Jahren 1807 bis 1813 blieb nur eine Episode. Das Herzogtum Westfalen hatte damit nur den Namen gemeinsam. Als durch den Wiener Kongress von 1815 die Preußen im ehemaligen Herzogtum das Sagen hatten, errichteten sie die Provinz Westfalen mit der Hauptstadt Münster. Nach dem 2. Weltkrieg schuf die britische Besatzungsmacht 1946 das Bundesland Nordrhein-Westfalen unter Einbeziehung des ehemaligen Fürstentums Lippe.

Die Entstehung des Begriffs Sauerland liegt im Dunkeln. Ob das Wort von Süderland, also Südsachsen, stammt, oder von Suirland = Quellenland herzuleiten ist, wir wissen es nicht. Vielleicht bezieht es sich doch auf den sauren Boden, dem nur mit großer Mühe eine gute Ernte abzurufen ist. Vielleicht haben Rudolf und Wiltrud Friedrich recht, wenn sie in ihrer Keltischen Wortkunde (agenda Verlag, Münster 2007) Sauerland mit „Walddickicht“ übersetzen. Fest steht, dass es sich um ein gebirgiges Land handelt. Klar ist auch, dass sich der Begriff



Das Herzogtum Westfalen um 1800



Quelle: Geschichtlicher Handatlas von Westfalen
bearbeitet: Sauerland-Museum Arnsberg 2009

vom heutigen märkischen Sauerland in Richtung Osten entwickelt hat. Im 16. Jahrhundert hat er nachweislich Hellefeld erreicht. Das Dekanat Meschede hieß lange Zeit Dekanat Engern. Einer der Chronisten der Annalen der Kapuziner von Kloster Brunnen, Pater Carolus aus Paderborn, bezeichnete die Einwohner der Umgebung noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert zunächst mit „Angarienses (Engern)“ ehe er sich etwas später auf die Bezeichnung „Sauerländer“ einließ. Der Altkreis Brilon führte noch bis 1975 die drei Seerosenblätter von Engern in seinem Wappen. Die gedachte Grenze zwischen den beiden Landesteilen verlief nördlich von Ruhr und Möhne über den Haarstrang, wobei Neheim und Vosswinkel ausdrücklich als zum Sauerland gehörig genannt werden. Der Kölner Kurfürst Ferdinand nannte 1621 das gesamte Herzogtum Westfalen districtus Haarensis (Haardistrikt). Diese unglückliche Bezeichnung korrigierte Maximilian Heinrich, der 1650 sein Nachfolger wurde, indem er nur den Nordteil des Herzogtums districtus Haarensis (Haardistrikt), den wesentlich größeren Südteil aber districtus Suerlandiae (Sauerland-distrikt) nannte. Ebenso verfuhrten die Jesuiten, die zwischen einer Missio Maximiliana seu Electoralis (Maximiliansmission bzw. Kurfürstenmission) für den Haardistrikt und der Missio Ferdinanda (Mission Ferdinands) für den Sauerlanddistrikt unterschieden. Mit Ferdinand ist der im sauerländischen Bilstein geborene Paderborner Bischof Ferdinand von Fürstenberg gemeint, der die Finanzierung der Sauerlandmission organisiert hatte. Die Einwohner z.B. von Werl oder Geseke haben sich nie als Sauerländer gefühlt, gehören aber historisch gesehen zweifellos gemeinsam mit dem Sauerland zum kurkölnischen Herzogtum

Westfalen. Daraus ergibt sich, dass eine mathematische Gleichsetzung von Sauerland und Herzogtum Westfalen nicht richtig ist. Der Westfälische Heimatbund rechnet daher die Gebiete nördlich der Haar zum Heimatgebiet Hellweg, einschließlich Soest und Lippstadt. Gleichwohl ist es richtig und verdienstvoll, dass der Sauerländer Heimatbund als Vertreter des bei weitem größten Teilgebietes die geschichtliche Verantwortung für das kurkölnische Herzogtum Westfalen aufrecht hält und dies durch die Führung des kurkölnischen Wappens öffentlich dokumentiert. So ist es verständlich, dass aus dem Vorstand des Sauerländer Heimatbundes unter der tatkräftigen Leitung von Dieter Wurm die Anregung erwuchs, erstmalig eine Gesamtdarstellung der Geschichte des Reichsterritoriums „Kurkölnisches Herzogtum Westfalen“ in Auftrag zu geben. Da ein solch

ambitioniertes Mammutwerk von knapp 1000 Seiten für eine Person zu viel Zeit und Arbeit gekostet hätte, gelang es dem Herausgeber Prof. Dr. Dr. Harm Klueting und seinem Mitarbeiter Dr. Jens Foken, ein Team von 24 Autoren zu gewinnen, die ihr Spezialwissen zu unterschiedlichen Aspekten des Themas eingebracht haben. Nicht minder ist die Koordinierungsleistung von Dieter Wurm zu loben, der in Zeiten knapper Kassen alle Bürgermeister des Arbeitsgebietes dazu bewegen konnte, zehn Cent pro Bürger für das große Buchprojekt locker zu machen. Der 1. Band, der im September 2009 erschienen ist, umfasst die Geschichte des kurkölnischen Herzogtums Westfalen von den Anfängen der kölnischen Herrschaft im südlichen Westfalen bis zur Säkularisation 1803. Ein zweiter Band von ähnlichem Umfang über das 19. und 20. Jahrhundert folgt



Ende 2011.

Klar, dass sich bei einem so umfangreichen Werk Fehler usw. einschleichen, die in einer Beilage zum 2. Band korrigiert werden können. Ebenso wäre ein Literaturverzeichnis für beide Bände in Band 2 zu begrüßen. Sehr nützlich ist das Personen- und Ortsregister im Umfang von 34 Seiten, das den ersten Band hilfreich erschließt.

Parallel zum Erscheinen des Handbuchs Bd. 1 wurde am 25. Oktober 2009 eine Sonderausstellung im Sauerland-Museum des Hochsauerlandkreises in Arnsberg eröffnet. Sie trägt den Titel „Kurfürst, Adel, Bürger. Das Kurkölnische Herzogtum Westfalen (1180-1803)“. Da das LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte in Münster wegen Umbaus für vier Jahre geschlossen ist, können erstmalig

viele bedeutende Objekte aus Münster im HSK gezeigt werden. Aber auch wertvolle Leihgaben aus Darmstadt, Bonn, Köln, Dortmund, Hildesheim und anderen Archiven, Schatzkammern und Bibliotheken, Pfarreien und von Privatleuten machen die Ausstellung in der Tat zu einer empfehlenswerten Sonderausstellung. Die Ausstellung ist bis zum 28. Februar 2010 zugänglich. Dazu ist unter der konzeptionellen Projektleitung von Museumsleiter Dr. Jürgen Schulte-Hobein ein großformatiger, reichbebildeter Katalog von 184 Seiten erschienen. Darin werden die Ausstellungsobjekte fachkundig erläutert und dem interessierten Betrachter nähergebracht. Handbuch, Ausstellung und Katalog sind für jeden Heimatfreund eine bereichernde und beglückende Pflicht. ■

Das Herzogtum Westfalen, Band 1, Herausgeber Harm Klueting in Zusammenarbeit mit Jens Foken, 912 Seiten, Leinen, gebunden, 18 x 25 cm, Aschendorff Münster ISBN 978-3-402-12827-5, 29,50 EUR.

Kurfürst, Adel, Bürger. Das Kurkölnische Herzogtum Westfalen (1180-1803), Katalog, Konzeption und Projektleitung Dr. Jürgen Schulte-Hobein, kartoniert, 20 x 30 cm, Becker-Druck, 59821 Arnsberg, ISBN 978-3-930264-78-0, 14,80 EUR.

Gut, wenn sich Kompetenzen ergänzen. Gut für Arnsberg und Sundern.



Ludger Flashar
Leiter Versicherungsagentur
02932 / 910-9636



Richard Asshoff
Leiter ImmobilienCenter
02932 / 910-9130



Ernst-Michael Sittig
Mitglied des Vorstandes
02932 / 910-9502



Stephan Köster
Gebietsdirektor Sundern
02933 / 910-9310



Manuel Köhler
Firmenkundenberater
02933 / 980-9321

Meine **1. Wahl....**
Rufen Sie uns an.



Sparkasse
Arnsberg-Sundern



„Grünes Licht“ für Strackenhof

Heimische Denkmalschützer in ihrem Bemühen bestärkt

Von Klemens Teipel

Der noch kleine Kreis der Endorfer Interessengemeinschaft „Strackenhof e.V.“ bekommt über örtlichen „Wind in die Segel“. Der Bund fördert die Denkmalpflege am Ort; denn es handelt sich immerhin um eine historische Hofanlage aus dem Jahre 1634.

Gewiss, ein flüchtiger Blick auf das im Dorf noch sehr umstrittene Objekt trifft zunächst nur auf eine Ruine. Schaut man aber genauer hin, so erkennt man in der für die hiesige Gegend typischen

„steinsichtigen“ Bauweise einige Besonderheiten, allein schon in der östlichen Giebelwand: den Umriss einer gotischen Toreinfahrt, einen mit Rundbogen zu einem Fenster veränderten Stallzugang, ferner schmale Belüftungsöffnungen im oberen Teil und das ehemalige Vorhandensein einer Kemenate. Geradezu ein Blickfang ist heute noch der dreimal vorkragende Fachwerkgiebel. Ein späterer Umbau machte aus dem ursprünglichen Längsdeelenhaus ein Querdeelenhaus. Das nun größere Tor hat einen Rundbogen, in Folge einer veränderten Straßenführung wohl von Vorteil. 1949/50 wurde an westlicher Seite ein Querbau als neuer Wohnteil angefügt. Es geht jetzt der Denkmalpflege darum, im gesamten Baukörper die fortschreitende Nutzung eines bäuerlichen Betriebes zu dokumentieren.



Unser Foto zeigt den Stand des Strackenhofes am 24. Oktober 2009. Die östliche Garage ist von ehrenamtlichen Helfern bereits abgebrochen worden. Bis zum Wintereinbruch soll die östliche Giebelwand gesichert, das Dach abgetragen und das Mauerwerk abgedeckt sein.

Dr. Oliver Karnau, der zuständige Referent vom Westfälischen Amt für Denkmalpflege, Münster verfügte, die noch vor Wintereinbruch beginnende Rettungsmaßnahme wie folgt vorzunehmen: Eine an der Ostseite angesetzte Garage wurde bereits von ehrenamtlichen Helfern abgebrochen. Die nun freie Giebelseite wird durch einen „Windbock“ gesichert. Das marode Dach wird abgedeckt, die Sparren nummeriert entfernt, um sie nach sorgfältiger Prüfung später eventuell wieder zu verwenden. Das so vom Druck des Daches befreite Mauerwerk wird durch ein provisorisches Pultdach vor Regen und Schnee geschützt. Im kommenden Frühjahr soll dann mit dem Wiederaufbau begonnen werden. 780.000 Euro stehen für den Altbau

zur Verfügung. Sie teilen sich in Bundesmittel, Landesmittel und einen Anteil der Nordrhein-Westfalen-Stiftung. ■



Ein so genannter „Windbock“ sichert seit dem 29. Oktober 2009 die östliche Giebelseite des Strackenhofes vor dem Wintereinbruch



Tonscherbenfund in Stockum aus dem 8. - 13. Jahrhundert

Von Matthias Schulte-Huermann

Bei Wegebauarbeiten im Juli 2009 wurden auf dem hinteren Gelände des Hofes Schulte-Huermann in Stockum viele Tonscherben gefunden. Da sich augenscheinlich darunter auch ältere Exemplare befanden schickte der Eigentümer die Scherben an das Westfaelische Landesamt für Archäologie in Olpe, das sie vom Mittelalterinstitut in Münster untersuchen ließ. Dabei kam es zu folgenden interessanten Ergebnissen:

1. eine gelbtonige Wandscherbe einer Reliefbandamphore aus dem „Pingsdorfer Horizont“. Zeitlich gibt es dafür eine Laufzeit vom 10. Jh. bis ins 12. Jh., eventuell auch Anfang des 13. Jhs. (Foto + Zeichnung 1)

2. Dicke Randscherbe 72 x 54 x 17 mm, harte, vorwiegend reduzierend gebrannte, feingemagerte Irdenware, 12./13. Jh. (Cichy) (Zeichnung 2)

3. Wandscherbe 65 x 45 x D.max. 14 mm; vermutlich mittelalterlich oxidierend gebrannte Irdenware – Oberfläche leicht kreidig, Magerung mit Sand und Schamott – Badorf-ähnlich, dann 8./9. Jh. (Cichy)

4. Randscherbe, graue Irdenware Paffrather Art; Kugelpf mit kurzem, ausbiegendem Rand und außen leicht verdickter Randlippe; 11. - Anfang 13. Jahrhundert.

Darüberhinaus wurde eine Vielzahl anderer Scherben gefunden, die von der frühen Neuzeit bis in 18./19. Jahrhundert datiert wurden.



Foto 1

Bei dem Hof Schulte-Huermann handelt es sich um eine Hofstelle, die dem Hofesverband angehörte, der im Jahre 976 dem Sankt



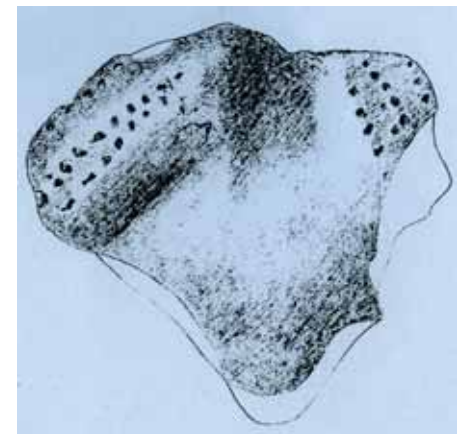
Zeichnung 2

Andreasstift in Köln durch den Erzbischof Warinius übertragen wurde. Diese urkundliche Erwähnung ist bisher der älteste Nachweis zu Stockums Geschichte. Da die Pingsdorfer Keramik in der Nähe von Brühl hergestellt wurde dürften sie wohl über die Verbindungen zum Kölner Andreasstift den Weg ins Sauerland gefunden haben. Das gleiche gilt für die Badorfer-Keramik, die zur Zeit Karls des Großen im Rheinland produziert wurden.

Die erste Vermutung der Archäologen war, dass es sich bei der Fundstelle eventuell um einen

Hinweise auf mittelalterliche Vorgängerbebauung (u.U. Handwerksbereich) handeln könne auf der aber jüngere Auffüllschichten abgelagert sind. Eine Begutachtung vor Ort ergab aber, dass vermutlich die mittelalterlichen Keramikreste durch Aushubarbeiten im vorderen Hofbereich dort abgelagert wurden. Dafür spricht, dass die Keramikreste aus vielen

Jahrhunderten durcheinander abgelagert sind. Zudem ist das Material immer wieder von Brandresten durchsetzt. Da das Wohnhaus des Hofes Schulte-



Zeichnung 1

Huermann um ca. 1924 komplett abgebrannt ist und danach vollkommen neu in etwas anderer Ausrichtung wieder erbaut wurde, ist zu vermuten, dass das Aushubmaterial beim Neubau auf der hinteren Wiese abgelagert und planiert wurde.

Zwischenzeitlich wurden weitere augenscheinlich mittelalterliche Keramikreste gefunden und dem Westfaelischen Landesamt zur Begutachtung übersandt. ■



Amtmann Claesgens und die Sunderner Feuerwehr

Von Katharina Hoff

Am 12. September 1911, abends gegen 7 Uhr, erhielt Amtmann Claesgens die Nachricht, dass in Sundern das Pingel'sche Wirtshaus brenne. Er weilte gerade in Stockum, wo er mit dem Vorsteher Klute dienstlich tätig war. Sofort fuhr er mit seinem Rad nach Sundern und begab sich zur Brandstelle. Dort traf er auf den Polizeisergeanten Hermann Merten, der sich bei seiner Benachrichtigung gerade auf einem Patrouillengang in Endorf befand und ebenfalls zur Brandstelle geeilt war. Mertens hatte sich schon davon überzeugt, dass Menschen und Tiere in Sicherheit waren.

Der Dachstuhl stand bereits in hellen Flammen.

Claesgens schrieb in seinem Bericht: „... Die Dachpfannen waren schon herunter und die Dachlatten waren fortgebrannt, dagegen standen die Dachsparren noch größtenteils, brannten aber. Auf dem Boden des Wohnhauses brannte hauptsächlich ein größerer Haufen Heu. Dieses bot aber, da völlige Windstille herrschte, keinerlei Gefahr, da der Wohnhausboden mit einer dicken Lehm-schicht (sogen. Ollern) versehen war, die kein Feuer durchließ. Dieses Heu hätte, da Wasser in reichlicher Menge sowohl in dem unmittelbar vorbeifließenden Bach als auch aus der Wasserleitung zur Verfügung stand, leicht vollständig durchnässt und so gelöscht werden können....“

Sofort nach seinem Eintreffen erkannte Claesgens, dass das Feuer auf dem Raume über der Tenne



Ehemalige Gaststätte Pingel (Foto oben, um 1900) später Schwesternhaus und Kindergarten (Foto unten, 1990) – das Haus stand an der Hauptstraße neben dem Modegeschäft Haake und wurde ca. 1990 für den Bau der Umgehungsstraße abgerissen. Fotos: Archiv Verein 700 Jahre Sundern – Kirche und Freiheit

gelöscht werden musste, wenn es sich nicht völlig ausbreiten sollte. Er bemühte sich mehrmals, den Spritzenführer der freiwilligen Feuerwehr, Schmied Franz W., sowie einige Feuerwehrleute davon zu überzeugen, dass sie dies veranlassen sollten. Stattdessen hielt Franz W. das Strahlrohr des an die Wasserleitung angeschlossenen Schlauches dem Polizeisergeanten Merten und dem Rohrmeister Köster absichtlich ins Gesicht und auf die Brust. Merten rief ihm zu, er solle den Unsinn sein lassen. Worauf dieser im frechen Ton antwortete: „...Nein das ist kein Unsinn was wir hier machen....“

Da wegen langer Trockenheit wenig Wasser in der Wasserleitung war, wurde es den Anwohnern der Hauptstraße und der Settmecke untersagt, während der Dauer des Brandes Wasser aus der Leitung zu entnehmen. Merten bat den



Feuerwehrhauptmann B., er möge zwei seiner Leute, die sowieso nur herumstanden und nichts taten, damit beauftragen, dieses den Anwohnern mitzuteilen. Dieser lehnte es aber ab, da das nach seiner Meinung Sache der Polizei sei.

Von den Feuerwehrleuten und Zivilisten, die vor Ort waren, beteiligten sich nur fünf an den Löscharbeiten. Der Hauptmann und die übrigen Leute störten sich



an kein Löschen, sondern hielten sich stundenlang in dem Gebäude auf. Es blieb Claesgens nicht verborgen, was die Wehrleute dort trieben.

Claesgens und auch Merten haben wiederholt versucht den Feuerwehrhauptmann B. davon zu überzeugen, dass gelöscht werden muss. Dieser sagte nur jedes Mal: „...ja, ja, da muss Wasser bei...“ störte sich ansonsten herzlich wenig um das Ganze und ließ es brennen. Auch er verschwand wieder im Haus und machte sich mit den anderen über die Vorräte an Schnäpsen her, die darin noch lagerten. Die Leute schwankten total besoffen am und im Haus umher. Ein Zivilist, der anscheinend sinnlos betrunken war, wurde aus dem Fenster befördert. Er fiel hin und konnte nicht allein wieder aufkommen. Überall traf man auf angebrochene und meistens ausgetrunkene Schnapsflaschen. Diese standen im Flur, in den Zimmern, in der Küche, im Kohlenschuppen und im Pissoir.

Amtmann Claesgens forderte den Hauptmann B. nochmals auf, das Feuer gänzlich löschen zu lassen, worauf B., der anscheinend auch schon etwas angetrunken war, auf der Brandstelle umherlief und laut tobte „...er habe keine Lust, sich Vorschriften machen zu lassen, er habe hier zu kommandieren, sonst habe niemand etwas zu sagen u.s.w....“

Weil Claesgens sich nicht durchsetzen konnte und um größeres Unheil zu vermeiden, unterließ er es, dem Hauptmann das Kommando zu entziehen und entfernte sich von der Brandstelle.

Wie man aus diesem Bericht ersehen kann, hatte Polizei und Staatsgewalt auch in früheren Jahren Schwierigkeiten, sich den nötigen Respekt zu verschaffen. ■

Kartoffelbraten in Hellefeld auf dem Hof zum Broich

Von Dr. Friedrich Schulte-Kramer



Kartoffelbraten auf Plassmanns Hof in Hellefeld. Josef Plassmann sen. (rechts im Bild sitzend und Bild rechts) und sein Sohn Josef Plassmann jun. (5. von rechts) erzählten den Heimatbund-Mitgliedern von der langen Geschichte des Hofes und der Hofkapelle.



Im geschichtsträchtigen „Alten Testament“ hatte sich der Sunderner Heimatbund am 24. September zum traditionellen Kartoffelbraten eingefunden. Angezündet wurde das Kartoffelfeuer in diesem Jahr auf dem Hof zum Broich in Hellefeld, einem bereits im Jahre 1348 erwähnten Hof der Arnsberger Grafen. Seit dieser Zeit hatte dieser Hof viele Pflichten für die Landesherren zu erfüllen, so zum Beispiel bei der Wolfsjagd und durch die Gestellung von Wachleuten „Schützen“ während der Gerichtstage in Arnsberg. Ein besonderer Höhepunkt für die zahlreichen Besucher war die Besichtigung der 1733 neu erbauten Hofkapelle, die der Heiligen Familie geweiht ist. Neben der

besonders sehenswerten barocken Innenausstattung beeindruckten die Wandmalereien im Jugendstil; die späteren Übermalungen nicht zum Opfer gefallen sind. Der Hausherr Josef Plassmann sen. erläuterte den Besuchern der vollbesetzten Kapelle die Entstehungsgeschichte und die Ausstattung und informierte über die Familiengeschichte dieses traditionsreichen Hofes.

Sein Sohn, Josef Plassmann jun. gab dann den Gästen noch einen Überblick über die heute auf dem Hof betriebene Landwirtschaft. Anschließend wurden dann die inzwischen von Max Gülcher und seinen Helfern in der Glut gegarten Kartoffeln in geselliger Runde verzehrt. ■



Hilfe zur Selbsthilfe

Vor 125 Jahren gründeten Endorfer Bürger ihre Spar- und Darlehnskasse

Von Albert H. Hoffmann

In Endorf wurde im vorvorigen Jahrhundert eine Dorfkasse nach dem System Friedrich-Wilhelm Raiffeisens auf der Basis der Grundsätze „Selbsthilfe, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung“ gegründet. Der Tag der Gründung war der 22. Oktober 1884. Die treibenden Kräfte waren der Schulkviker Koch, der Bauer Josef Mertens aus Bönkhausen und der Landwirt Anton Schöttler. Die neu gegründete Kasse trug den Namen „Endorfer Spar- und Darlehnskassenverein“ eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

An dieser Stelle sei vermerkt, dass der Endorfer Spar- und Darlehnskassenverein die erste Genossenschaftskasse im damaligen Kreis Arnsberg war.

Dem Vorstand gehörten an: Josef Mertens (Vereinsvorsteher), Anton Schöttler (Stellvertreter des Vereinsvorstehers), Franz Behme, Johann Cordes und Anton Rörig. Der Aufsichtsrat setzte sich zusammen aus den Herren: Bernhard Hansknecht jun. (Vorsitzender), Engelbert Funke (Stellvertreter des Vorsitzenden), Johann Braukmann, Anton Bödefeld, Josef Bödefeld, Ferdinand Donner, Anton Frerkes, Josef Hennecke und Anton Specht.

Zum ersten Rendanten wurde Johann Lucas gewählt.

Bereits am 31.12.1885 wies die Bilanz von 93 Spareinlegern Einlagen in Höhe von 10.004 Mark aus. Die an 26 Mitglieder ausgeliehenen Gelder betrugen zu dieser

Zeit 8.218 Mark. Immerhin hörten der Kasse schon 61 Mitglieder an. Bereits im Jahre 1893 stiegen die Spareinlagen auf 78.730 Mark. Sie wurden aus allen Schichten der Bevölkerung angelegt.

Die in Anspruch genommenen Darlehen wurden überwiegend zur Gründung eigener Existenzen verwandt. Das Vertrauen der Endorfer Bevölkerung war gewonnen. Am 27. Oktober 1889 beschloss die Vertreterversammlung die Annahme einer neuen Satzung. Darin ist unter anderem geregelt: „Der Mitgliedschaft fähig sind nur christliche, im Genusse der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Personen, welche ihren Wohnsitz im Bezirke der Civilgemeinde Endorf haben und durch Verträge sich verpflichten zu können befähigt sind.“

Der Darlehnskassenverein trat dem Verbands ländlicher Genossenschaften der Provinz Westfalen zu Münster bei.

Im Jahre 1925 wurde der Geschäftsbezirk auch auf die Gemeinde Meinkenbracht ausgedehnt.

Inzwischen waren die damaligen Dorfbänker weit über sich hinaus gewachsen.

Die Jahrhundertwende und ihre Krisen

Die Bilanzsumme zur Jahrhundertwende im Jahre 1899 betrug 105.800 Mark, im Jahr 1908 stieg sie bereits auf 183.550 Mark. Durch die Krise während des Ersten Weltkrieges und in der Nach-

kriegszeit bis zur Inflation mit ihrem Höhepunkt im Jahre 1923 stiegen die Umsätze und die Bilanzsumme ins Unermessliche. So betrug die Bilanzsumme am 31.12.1923 7.803.280.000.000.000 (Billiarden). Von einem Tag zum anderen verlor die Mark mehr und mehr an Wert. Zu erkennen ist die dramatische Situation der damaligen Zeit auch an der Festsetzung des Rendantengehaltes. Im Jahr 1923 wurde es auf 250.000 Mark pro Vierteljahr festgesetzt. Nach dem Währungsschnitt wurden die Geschäfte in der Endorfer Kasse mit nicht ganz 30 Mark in aufgewertetem Gelde wieder aufgenommen. Oberstes Ziel war es zu dieser Zeit, das Vertrauen wieder herzustellen. Schon am 31.12.1924 betrugen die Einlagen wieder 64.600 Mark.

Am 1. September 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus. Die Einlagen stiegen sprunghaft an. Das Kreditgeschäft ruhte fast ganz. Die Reichsmark verlor von Jahr zu Jahr an Wert. 1946 hatte sie ihre Kaufkraft restlos verloren. „Tauschgeschäfte und die Zigarettengewährung“ waren an der Tagesordnung. Bis zum 31. Mai 1948 waren die Spareinlagen auf 2,4 Millionen RM angestiegen. Dagegen gingen die Ausleihungen auf 28.000 RM zurück. Der harte aber unvermeidliche Währungsschnitt am 20. Juni 1948 führte zu einer grundlegenden Änderung. Es wurde ein Neubeginn mit einer Bilanzsumme von 174.800 DM und einem Einlagenbestand von 132.600 DM gestartet. Die Kasse



erlebte den dritten Neuanfang seit ihrer Gründung im Jahre 1884. Die zweite Währungsreform innerhalb von 25 Jahren hatte das Vertrauen der Bevölkerung in die Finanzwirtschaft restlos zerstört. Durch die erheblichen zeitlichen Verzögerungen bei der Umstellungsrechnung von Reichsmark auf Deutsche Mark konnten die endgültigen Jahresabschlüsse der Jahre 1949, 1950, 1951, 1952 der Generalversammlung erst am 13. September 1953 zur Genehmigung vorgelegt werden.

In den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts erfolgte die Umfirmierung vom Endorfer Spar- und Darlehnskassenverein eGmbH in Spar- und Darlehnskasse Endorf eGmbH.

75 Jahre Spar- und Darlehnskasse Endorf

Im Jahre 1959 konnte die Kasse auf 75 Jahre selbständiges Wirken in Endorf und Meinkenbracht zurückblicken. Zu dieser Zeit waren 201 Mitglieder im Genossenschaftsregister eingetragen. Die Bilanzsumme stieg auf 1.297 Mio DM an, die Kundeneinlagen betrugen 1.159 Mio DM, die Ausleihungen sind mit 632.000 DM zu beziffern. Folgende Rendanten waren tätig:

1884 – 1887 Johann Lucas
 1887 – 1893 Wilhelm Wahle
 1893 – 1894 Johann Reuter
 1894 – 1895 Josef Bohne
 1895 – 1909 Heinrich Fischer

Sie alle führten ihre Rendanten-tätigkeit nebenberuflich aus.

1909 – 1955 Anton Schöttler sen.
 1955 – Anton Schöttler jun.

Genossenschaftliche Zusammenschlüsse

Im Zuge der Bemühungen um die Schaffung größerer und leistungsfähigerer Einheiten im genossenschaftlichen Finanzverbund fusionierte der im Jahre 1884 gegründe-



Die Volksbank Sauerland eG, Zweigstelle Endorf, im Jubiläumsjahr 2009

te Endorfer Spar- und Darlehnskassenverein im Jahre 1970 auf der Basis des Jahresabschlusses per 31. Dezember 1969 mit der benachbarten damaligen Spar- und Darlehnskasse Neheim-Hüsten, heute Volksbank Sauerland. Zum 31. Dezember lag die Bilanzsumme bei 4,5 Millionen DM. Zur Beschlussfassung traten am 23. Oktober 1969 51 Mitglieder in der Generalversammlung zusammen. Mit einer qualifizierten Mehrheit wurde die Fusion beschlossen. Als Gäste nahmen an der Generalversammlung der Verbandsprüfer Hubert Schöttler und der Bankdirektor Franz Wieneckemeyer der Ländlichen Centalkasse in Meschede teil. In besonderem Maße gedachten die Mitglieder den Herren Anton Schöttler sen. und Anton Schöttler jun. sowie Alfons Fischbach. Sie hatten über Jahrzehnte die Geschicke der Endorfer Kasse wesentlich mit bestimmt.

Noch sehr gut erinnere ich mich der Fusionsgespräche. Es war schon etwas Außergewöhnliches, dass die Spar- und Darlehnskasse Endorf hinweg über Sundern mit der Spar- und Darlehnskasse Neheim-Hüsten

verschmolzen wurde. Als Vertreter der Gemeinde Endorf wurde Alfred Rohr in den Aufsichtsrat der Spar- und Darlehnskasse Neheim-Hüsten gewählt. Nach seinem Tod wurde Volker Miederhoff sein Nachfolger.

Volksbank Sauerland eG

Die im Jahre 1970 übernehmende Spar- und Darlehnskasse Neheim-Hüsten eG änderte ihre Firmenbezeichnung im Jahre 1976 in Volksbank Neheim-Hüsten eG. Bedingt durch die Übertragung der Volksbank Sundern eG im Jahre 2000 firmierte die Bank als Volksbank Arnsberg-Sundern eG. Durch den Zusammenschluss der Volksbank Arnsberg-Sundern und der Volksbank Sauerland eG im Jahre 2009 firmiert das neue Institut als Volksbank Sauerland eG.

Die neue Volksbank Sauerland ist in einem wesentlich schwieriger gewordenen Umfeld gut aufgestellt. Sie arbeitet in der Region für die Region. Die partnerschaftliche Verbindung zu den Privatkunden aber insbesondere auch zu dem gewerblichen Mittelstand stellt das Kernelement der täglichen Arbeit



dar. Die Gedanken der Gründer-
väter haben gerade in der augen-
blicklichen Zeit der Finanzkrise
höchste Aktualität. Eingebettet in
den großen genossenschaftlichen
Finanzverbund bietet die regionale
Volksbank Sauerland alle Facetten
des Bankgeschäftes an. Als beson-
derer Vorteil gilt natürlich auch der
umfassende Institutsschutz der
Sicherungseinrichtung aller Volks-
und Raiffeisenbanken sowie aller
Spar- und Darlehnskassen.

Der neuen Volksbank Sauerland eG
gehören in dem angestammten
Geschäftsbezirk von Voßwinkel bis
Brilon immerhin annähernd
34.000 Mitglieder an. Die Bilanz-
summe stieg nach der Fusion auf
mehr als 1 Milliarde Euro an.

Dass das kreditgenossenschaftliche
Wirken in Endorf und Umgebung
soweit gekommen ist, liegt an den
treuen Kunden, an motivierten
Mitarbeitern und nicht zuletzt an
einem überzeugenden und zu-
kunftsfähigen Geschäftsmodell, bei
dem der Mensch im Mittelpunkt
steht. Vor diesem Hintergrund soll-
ten alle Verantwortlichen der jetzi-
gen Volksbank Sauerland, als
Rechtsnachfolgerin des vor 125
Jahren gegründeten Endorfer Spar-
und Darlehnskassenvereins, mit
Selbstbewusstsein und Zuversicht
in die Zukunft schauen.

Ausblick

Nehmen wir das Jubiläum zum
Anlass, uns unserer Wurzeln zu

entsinnen. In den Zeiten der
Finanzkrise ist das sicherlich nicht
das Schlechteste. Schließlich ist die
Vergangenheit die Vorratskammer
für die Zukunft. Nur wer seine
Vergangenheit kennt, hat eine
Zukunft. Nur wer ein Ziel hat,
der verläuft sich nicht. Würdigen
wir, dass diejenigen, die vor uns
gewesen sind, Vieles geleistet
haben. Vergessen wir dabei aber
auch nicht, dass sie es nicht zu
Ende leisten konnten. Diese Auf-
gabe bleibt für alle diejenigen, die
jetzt Verantwortung tragen und
auch für diejenigen, die uns allen
folgen werden. Dabei ist es wichtig
stets so zu handeln, dass alle
Verantwortlichen sicher sein kön-
nen, ein wertvolles Erbe zu hinter-
lassen. ■

Wichtige Termine für „700 Jahre Sundern – Freiheit und Kirche“

*Sonntag,
27. Dezember 2009
18.00 Uhr
Festgottesdienst mit
Abt Dr. Dominicus Meier
aus Anlass des Stadt-
und Pfarrpatrons in
der Pfarrkirche St. Johannes
zur Eröffnung des Jubiläumsjahres*

*Samstag,
8. Mai 2010
Tag der ersten Erwähnung
im Jahr 1310
18.00 Uhr
Pontifikalamt mit dem Erzbischof
von Paderborn Hans-Josef Becker
in der Pfarrkirche St. Johannes,
anschließend gegen 19.30 Uhr
Festakt in der Hubertushalle
mit Eckhard Uhlenberg,
Landesminister für Umwelt und
Naturschutz, Landwirtschaft und
Verbraucherschutz*

*Freitag - Sonntag,
3. – 5. September 2010
Großes Stadtfest unter
dem Leitwort
„Sundern gestern-heute-morgen“*

*Stadtfest Sundern 2009
Foto: Fabian Weisser*



Kalkriese – Ort der Varusschlacht?

Exkursion von Heimatbund und Kulturring nach Kalkriese

Von Dr. Friedrich Schulte-Kramer

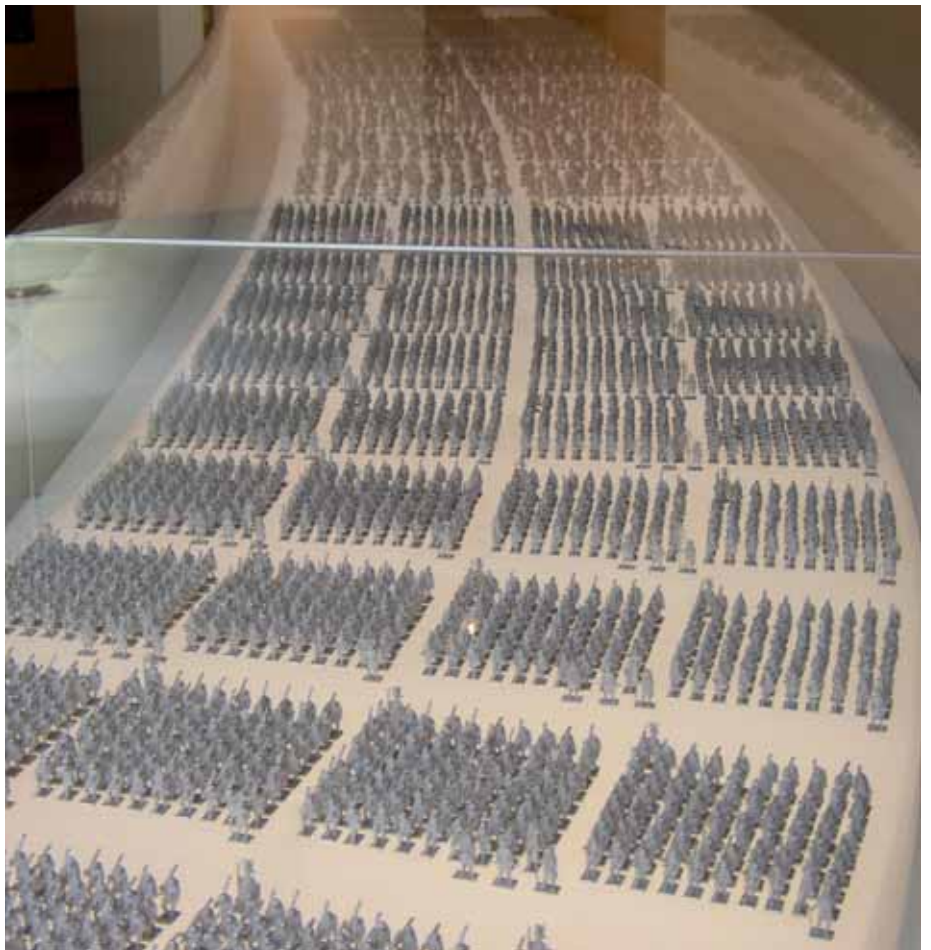
Eine gemeinsame Exkursion führte den Sunderner Heimatbund und den Kulturring Sundern am 20. Juni nach Kalkriese in Niedersachsen, dem vermutlichen Ort der großen Schlacht, in der Arminius, besser bekannt als Hermann der Cherusker, dem römischen Feldherrn Varus eine vernichtende Niederlage beibrachte. Über 40 Geschichtsinteressierte machten sich also auf den Weg, um sich im neubauten Museum über die Ereignisse von vor 2000 Jahren von fachkundigen Führern informieren zu lassen. Eine informative Sonderausstellung führte zudem in das Leben und die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Römern und Germanen in den hartumkämpften rechtsrheinischen Gebieten ein. ■



Ankunft der Sunderner Gruppe auf dem Gelände in Kalkriese



Ausrüstung der römischen Soldaten



Die gewaltige Streitmacht des römischen Heeres

Fotos: Nils Reimann

Von der Vitragenstange zum Hybridprofil

100 Jahre Tillmann Profil – Industriegeschichte in Sundern

Von Friedhelm Krause

Obwohl die Industrialisierung des Kreises Arnsberg im Vergleich zu den industriellen Hochburgen an Rhein und Ruhr später einsetzte, entwickelte sich hier nach 1900 dennoch eine Gewerbeflandschaft mit deutlichem Schwerpunkt auf der Eisen- und Metallindustrie. 1928 stellte Rauschenberger fest, dass die gewerbliche Wirtschaft relativ gleichmäßig über den gesamten Kreis verteilt sei. Nur drei Orte bildeten eine Ausnahme: In Neheim hatte man sich auf die „Fabrikation von Beleuchtungsgegenständen“ und in Oeventrup auf die „Herstellung von Sitzmöbeln“ konzentriert, in Sundern habe dagegen die „Erzeugung von kleineren Gegenständen aus Messing Eingang gefunden, die in zahlreichen Betrieben“ stattfinde.² Diese Metallindustrie hatte sich seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts entwickelt. Neue Unternehmen entstanden häufig, indem sich Mitarbeiter bestehender Firmen selbständig machten und meist die gleichen Produkte herstellten. Trotz der wiederholten Kritik der etablierten Konkurrenten konnten sich die Newcomer in der Regel durchsetzen.

Zu diesen Menschen mit Initiative gehörten die aus alten Sunderner Familien stammenden Ferdinand Joseph Tillmann (1866-1949) und August Pingel (1877-1933), die am 23. Juni 1909 zum 1. Juli des Jahres „eine offene Handelsgesellschaft zum Betrieb einer Metallwarenfabrik mit dem Sitz in Sundern unter der Firma Metallwarenfabrik Aug. Pingel & Ferd. Tillmann“⁽¹⁾, wie es im Gesellschaftsvertrag hieß, gründeten. In kleinen, von der Familie Pingel gemieteten



1921 Firma Ferdinand Tillmann in Sundern, Hauptstraße



1937 Firma Ferdinand Tillmann in Dörnholthausen

Räumen fabrizierten die beiden Neuunternehmer mit wenigen Mitarbeitern sogenannte Vitragenstangen, also Scheibenstangen aus Messing, wie es andere Sunderner Unternehmen ebenfalls taten. 1919 wurde der auf zehn Jahre abgeschlossene Gesellschaftsver-

trag nicht mehr verlängert, Tillmann und Pingel trennten sich, stellten aber weiterhin Vitragenstangen in jeweils eigenen Metallwarenfabriken her. Ferdinand Joseph Tillmann zog mit seiner Fabrik in ein Nebengebäude der Familie Tillmann. Hilfe bekam er



durch seine Familie, vor allem durch seine drei Söhne. Neben den Vitragenstangen wurden seit den 1920er Jahren sogenannte Winterware hergestellt, also Zubehör für Kohleöfen und -herde. Die betrieblichen Verhältnisse gingen nicht über einen Kleinbetrieb hinaus.

Um 1930 fiel die Entscheidung, den Betrieb nach Dörnholthausen, auf das Gelände der ehemaligen Metallwarenfabrik König & Tebbe zu verlegen. Die Leitung übernahm der Sohn Ferdinand, der von seinem Bruder Alfons, später zudem von seinem Schwager Syndikus Dr. Johannes Specht tatkräftig unterstützt wurde. Ferdinand Tillmann verlegte seinen Lebensmittelpunkt nach Dörnholthausen, wo er 1931 heiratete. Die ersten Jahre waren von finanziellen Problemen gekennzeichnet, die Betriebsverhältnisse blieben ausgesprochen klein. Jede Einnahme war wichtig, so dass die von Änne Tillmann betriebene Sommerfrische ein wichtiges Standbein für den Familienunterhalt wurde. Die Produktpalette des Unternehmens setzte sich weiterhin aus Scheibengardinenstangen und der Winterware zusammen.

Nur langsam besserten sich die Verhältnisse, eine Vertriebsorganisation wurde aufgebaut. Doch im nationalsozialistischen Deutschland wurde die Herstellung von



*Firmengründer
Ferdinand Joseph Tillmann*

Konsumartikeln aufgrund geringer werdender Materialzuteilungen schwieriger. Die Kriegswirtschaft hatte Vorrang. Bevor es zur Produktionseinstellung der Metallwarenfabrik kam, erging die Anfrage der Arnsberger Industrie- und Handelskammer, ob man in Dörnholthausen in der Lage sei, kriegswirtschaftliche Aufträge zu erfüllen. Der vorhandene Maschinenpark machte es möglich, dass der Betrieb als wehrwirtschaftlich wichtig eingestuft und nicht geschlossen wurde. 1940 setzte sich der Auftragsbestand aus 30%

Wehrmachts-, 15% Export- und 55% sonstigen Aufträgen zusammen. Erst 1943 wurde die Produktion von Vitragenstangen verboten. Der Anteil an kriegswichtigen Produkten stieg. Zu diesen zählten Fahrzeugteile für das Fordwerk in Köln. Je länger der Krieg dauerte, desto mehr Männer wurden ein-, und dem Betrieb entzogen. Der Einsatz von Fremdarbeiterinnen, die in der Firma selbst untergebracht waren, füllte diese Lücken.

Erst mit der Besetzung Sunderns durch die Amerikaner wurde der Betrieb kurzzeitig stillgelegt. Die Fabrikation für die Fordwerke führte aber relativ schnell zu einem „Permit to Re-Open“, so dass mit zwölf Personen – vor dem Krieg waren es 27 – die Arbeit wieder aufgenommen wurde. In der unmittelbaren Nachkriegszeit fertigte man aus Gehäusen von Eierhandgranaten Kinderkreisel, aus Blechmunitionskisten Kinderschaukeln und aus Abfallblechen Spieleimerchen und Schuhcremedosen.

Nach der Währungsreform wurde erneut die Herstellung der bekannten Produkte aufgenommen, die Kunststoffverarbeitung kam zeitweise hinzu. Hierfür scheint das Logo „eTte“ entwickelt worden zu sein. Das Programm der Kunststoffartikel umfasste stranggepresste Kunststoffprofile insbesondere für die Innendekoration, Kunststoffschläuche und -schnüre, ummantelte Bspannungsschnüre als Zulieferprodukte für die Möbel, Lampen- u.ä. Industrie. Die Produktion von Gardinenstangen, Gardinenlaufschienen, Schleuderstäben, Herd- und Ofenzubehör, Kohlschütten und Kohlenkästen erreichte jährlich Stückzahlen in Millionenhöhen. Die Produktpalette wurde regelmäßig auf der Hausrats- und Eisenwarenmesse in Köln oder auf der Frankfurter Messe präsentiert. Langsam stieg auch die Mitarbeiterzahl. Waren



APOTHEKE

Meine neue Apotheke in Sundern

Dr. Rainer J. Tombergs Hauptstr. 111 59846 Sundern Tel. 02933-97300





2. Generation: Ferdinand Tillmann

1950 29 Arbeiter und fünf Angestellte beschäftigte, so waren es 1957 36 bzw. sieben.

Während der 1950er Jahre bereitete man den Übergang an die nächste Unternehmergeneration vor. Ferdinand Tillmann jun. und Werner Tillmann wurden am 13. Januar 1954 als Kommanditisten in das Handelsregister eingetragen. Während Werner Tillmann 1960 gemeinsam mit seiner Frau die Tillmann Papier- und Wellpappenfabriken gründete, übernahm Ferdinand Tillmann zu dieser Zeit die Leitungsfunktionen der Metallwarenfabrik von seinem Vater. Er hatte bereits nach seinem betriebs- und volkswirtschaftlichen Studium in Frankfurt und Köln seit 1955 in der Firma gearbeitet. Auf Anregung eines Regionalvertreters der Firma Dreistern in Schopfheim leitete er sukzessiv die Umstellung auf die Kaltprofilproduktion ein. Ein Blick zurück in die Firmengeschichte macht deutlich, dass es sich bei dem Übergang zur Kaltprofilproduktion weniger um einen Schnitt in der Herstellungstechnologie als vielmehr im Bereich der Produkte handelte. Bereits die Scheibengar-

dinenstangen waren aus Stahlband hergestellt und dazu waren Rohr- und Profilwalzmaschinen vorhanden. Schon damals wurde also profiliert, woraus allerdings ein Endprodukt für den Verbraucher resultierte. Nunmehr wurden Halbfabrikate produziert, die in zunehmendem Maße von den industriellen Kunden gebraucht wurden, denn die Formenvielfalt von Kaltprofilen ist nahezu unbegrenzt.

Nach dem Kauf einer ersten Profiliermaschine 1961 erfolgte 1964 die Anschaffung einer zweiten. Doch kaum war sie installiert, vernichtete ein Großbrand weite Teile der Firma in Dörnholthausen – zum Glück jedoch nicht die neue Maschine. Schon nach wenigen Tagen wurde die Produktion wieder aufgenommen, später eine neue Werkhalle errichtet. Da zunehmend die Kaltprofilproduktion überwog, wurde das Unternehmen 1979 in die „Tillmann Kaltprofilwalzwerk GmbH & Co. KG“ umfirmiert, in dessen Geschäftsleitung inzwischen auch der Schwager Ferdinand Tillmanns, Hans-Dieter Böhm, eingetreten war. Da Ferdinand Tillmann sich immer stärker politisch engagierte, bewältigte Böhm die Hauptlast der Geschäftsführung. Gemeinsam wurde das Unternehmen kontinuierlich ausgebaut und modernisiert, Schwesterfirmen gegründet und schließlich 1978 entschieden, das Werk auf ein Gelände in Sundern zu verlegen. Hier wurde 1990 die erste neue Fabrikationshalle in Betrieb genommen, zu der sich in den Folgejahren weitere Gebäude gesellten. Der Maschinenpark wurde auf den neuesten Stand gebracht. Nachdem Hans-Dieter Böhm 1996 aus der Geschäftsleitung ausgetreten war, folgte ihm im selben Jahr sein Sohn Ekkehard in dieser Position, zu der heute neben ihm und Ferdinand Tillmann seit Jahren der Betriebsleiter Ferdinand Schmidt gehört. So führt

inzwischen die vierte Generation das Unternehmen. Seit 1996 intensivierte man in Sundern die gemeinsamen Forschungsarbeiten u.a. mit der Automobilindustrie, die zu wesentlichen technologischen Fortschritten geführt haben, auf die Patente erteilt wurden. Besondere Aufmerksamkeit wurde dem prozesssicheren Fertigen von lasergeschweißten Bauteilen aus Stahl und Aluminium gewidmet, ebenso der Produktion von geschweißten Profilen aus hochfestem Stahl zur Verarbeitung bei der Innenhochdruck-Umformung (IHU). Zu den Forschungsvorhaben gehört bis heute die Herstellung von Verbundprofilen aus Stahl und Aluminium mit Hilfe der Klebetechnik (Hybridprofile). Hinzu kommt neuerdings die Fertigung insbesondere von geschweißten Profilen mit wechselnden Bandstärken in Längsrichtung. Neben den Schwester- bzw. Tochterfirmen Kirchhoff & Lehr Profiliertechnik GmbH in Arnsdorf, Tillmann Werkzeugbau Profiliertechnik GmbH, Arnsberg und Wilhelms Bertrams GmbH & Co. KG in Leichlingen produzieren im Unternehmen Tillmann Profil in Sundern ca. 130 Mitarbeiter als kompetentes Team Kaltprofile und daraus hergestellte Komponenten, Bauteile und Systeme – und bei Bedarf werden in Dörnholthausen sogar noch Ofenrohrrosetten gefertigt. ■

1) Vgl. hierzu ausführlich: *100 Jahre Metall in Bestform. Tillmann Profil 1909 – 2009 im Auftrag des Unternehmens von Friedhelm Krause, Sundern 2009.*

2) *Rauschenberger: Industrie und Handel des Kreises Arnsberg. In: Der Kreis Arnsberg in Westfalen, hrsg. v. d. Kreisverwaltung, Düsseldorf 1928, S. 52-63, hier S. 53.*





Gätnerei & Floristik

Antonius & Marietta

Te Paks

Bergstraße 19, 59846 Sundern
Telefon 0 29 33 / 22 21

forstprodukte.de



Forstprodukte
Hennecke

- Forstpflanzen
- Forstarbeiten
- Kaminholz
- Groß- und Einzelhandel
- Schnittgrün
- Weihnachtsbäume

Stockumer Straße 48
 59846 Sundern
 Telefon (0 29 33) 73 31
 Mobil (01 71) 3 19 73 31
 Telefax (0 29 33) 7 78 68
 info@forstprodukte.de
 www.forstprodukte.de

Büro/Lagerplatz
 Stockumer Straße 66
 Dörnholthausen
 59846 Sundern
 Telefon (0 29 33) 83 09 99
 Telefax (0 29 33) 83 09 98



 **central**
 Gesundheit bewegt uns

We proudly present:
 central.vario

www.central.de

Central Krankenversicherung AG
Gerhard Schnell
 Versicherungsfachwirt IHK

Hachener Str. 123, 59846 Sundern
 Tel. 0 29 35 / 16 91, Fax 0 29 35 / 73 92
 E-mail: gerhard.schnell@service.central.de

Tag des offenen Denkmals

Historische Orte des Genusses: Bäckerei und Mühle E. Vielhaber, Stockum

Von Dr. Friedrich Schulte-Kramer

Historische Orte des Genusses, das war das Motto des diesjährigen Tages des offenen Denkmals. Was lag da näher, als die Besichtigung der Mühle und Bäckerei Vielhaber in Stockum. Hervorgegangen aus der alten kurfürstlichen Mühle, wird hier also an historischem Ort Getreide zu Mehl gemahlen und daraus Brot und andere Backwaren gebacken. Seit im Jahre 1819 der Müllermeister Konrad Vielhaber die Mühle mit dem alten Herrenhaus und etlichen Wiesen und Ländereien von der verwitweten Freifrau von Plettenberg, der Besitzerin des Gutes Stockum, kaufte, hat der Mühlenbetrieb eine ständige Aufwärtsentwicklung erfahren. Nach dem Abbruch der alten Mühle entstand im Jahre 1921 ein vollständig neues Gebäude für die Mühle und die seit 1905 eingerichtete Bäckerei. Bis heute werden in den gleichen Räumen und mit derselben Technik etwa 600 Tonnen Roggen und 80 Tonnen Weizen verarbeitet.

Die Öffnung der Mühle zum Tag des offenen Denkmals stieß auf ein großes Interesse. Über 200 Besucher hatten sich im Laufe des Nachmittags eingefunden, um sich von Firmeninhaber Eberhard Vielhaber die Firmengeschichte und den Mühlenbetrieb erklären zu lassen. Die begeisterten Besucher erklimmen nacheinander auf schmalen Holzstiegen die drei Stockwerke, sahen unten, wie das Korn geschält, ganz oben wie es gemahlen wird. Bis heute wird das in der Mühle gewonnene Mehl, dessen Korn nur in Ausnahmefällen nicht aus Sundern und Umgebung kommt, nur für die eigene Produktion in der Bäckerei verwendet. Zum Abschluss der Führung wurden die Besucher durch die Familie Vielhaber mit Kaffee und Kuchen bewirtet. ■



Riesiger Andrang in der Mühle der Bäckerei Vielhaber in Stockum. Eberhard Vielhaber erzählte über die Firmengeschichte und den Mühlenbetrieb.



Vielhabers neu erbaute Mühle 1921 – links der Mühlteich

DREES
LICHTTECHNIK

DREES Lichttechnik GmbH
Zum Dümpel 4
59846 Sundern
Tel.: 02933 97040
Fax: 02933 970410

www.drees-lichttechnik.eu
info@drees-lichttechnik.eu





Freuen Sie sich auf das Gefühl, im richtigen Auto zu sitzen. Der neue Polo.

Der neue Polo ist da. Und er macht alles anders. Sein Design ist kompromisslos wie nie. Sein Auftritt eine Ansage gegen das Mittelmaß. Auch wenn er über modernste Motorentechnologie verfügt, so ist sein Antrieb doch ein anderer: Er ist da, um neue Maßstäbe zu setzen.



Abbildung zeigt Sonderausstattungen gegen Mehrpreis. Stand: 06/09.

Ihr Volkswagen Partner

Autohaus Hengesbach GmbH & Co. KG

Hauptstr. 210-214, 59846 Sundern
02933/97600, www.autohaus-hengesbach.de



Landhaus
KLÖCKENER



NEU
Wir haben
für Sie umgebaut.

In unserem
neuen Saal
feiern Sie
ab jetzt
mit bis zu
120 Gästen!



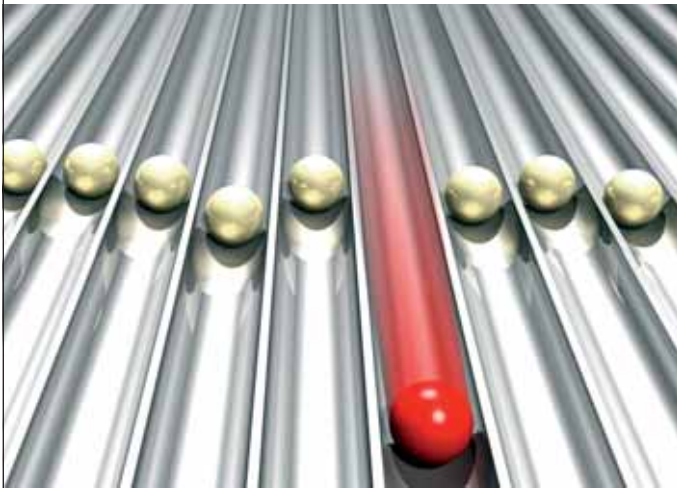


- Restaurant mit frisch zubereitetem, saisonal wechselndem Speisenangebot, dazu Aktions- und Spezialitätenwochen
- Hausgemachte Kuchen und Torten
- Urmütliche Wirtsstube
- Moderne, geschmackvoll eingerichtete Landhauszimmer



Landhaus Klöckener | Stockumer Straße 44
59846 Sundern-Dörnholthausen | Tel. 0 29 33. 97 15-0
info@landhaus-kloeckener.de | www.landhaus-kloeckener.de | Mi. Ruhetag

Mit Kompetenz zum Ziel



Voss rechtsanwalt

Hauptstraße 120
59846 Sundern

Fon 02933 - 921550
Fax 02933 - 921555
Vanity 0700AnwaltVoss

mail@AnwaltVoss.de
www.AnwaltVoss.de

Stefan Voss
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Familienrecht

Anerkannte Gütestelle
zur außergerichtlichen
Streitschlichtung



Christa Stelter

Med. Fußpflege
Kosmetik

Siegmar Stelter

Wirbelsäulen- und
Gelenkerkrankungen
Regeneration und
Aufbaukuren

02393 / 311

02393 / 806

59846 Sundern-Allendorf · stelter-allendorf.de

Besondere Schwerpunkte unserer Praxis:

**Degenerative
Gelenkerkrankungen**
Injektionen & Bewegungstherapien

Der alternde Mensch
(Aufbau- und
Regenerationskurse)

**Psychosomatische
Erkrankungen**
Gesundheits- & Lebensberatung

**Wirbelsäulen-
beschwerden**
Chiropraktik

Schmerzen
Therapien gegen akute &
chronische Schmerzen

Hausbesuche

Die Bergmerkapelle und die Rosenkranzstationen

Der Stockumer Rosenkranzberg ist längst ein beliebtes Ziel für Beter und Naturfreunde.

Von Elfriede Steinhoff

Wie kam es überhaupt zum Bau der Kapelle und der Rosenkranzstationen? – Das ist eine lange Geschichte!

Während um das Jahr 1750 das Kirchdorf Stockum drei Tage und Nächte lang von einem sehr gefährvollen Gewitter heimgesucht wurde und die Dorfbewohner in Angst und Schrecken versetzte, legten die Stockumer ein Gelübde ab mit der Bitte um Abwendung der Naturkatastrophe. Die Stockumer kamen glimpflich von dem Unheil ab.

Das Versprechen wurde eingelöst, und so führt seit der Zeit alljährlich im Monat Juni die Johannesprozession auf den Gipfel des Bergmer. Dort stand seiner Zeit ein Holzkreuz. 1876 war dieses Kreuz verfallen, und es kam der Wunsch auf, an dieser Stelle eine Kapelle zu bauen. Dieser Teil des Bergmer war im Besitz des 1842 in Stockum geborenen Bernhard Bremerich. Er war von Beruf Schuhmacher, ledig und ein besonderer Verehrer des Rosenkranzgebetes. Um die Kapelle bauen zu können, schenkte Bremerich zu Anfang des vorigen Jahrhunderts diesen Waldanteil der Stockumer Kirchengemeinde und äußerte den Wunsch, dass für die 15 Rosenkranzgesetze jeweils ein Blumengärtchen angelegt werden sollte.

Im Kirchenarchiv ist manches über die Entwicklung bezüglich des Kapellenbaus und der Rosenkranzstationen in Briefen von Pfarrer Ermes und Bernhard Bremerich zu finden.



Bergmerkapelle – Baubeginn am 8. Juni 1904

1893 wurde von den Mitgliedern des Männer-Gesang-Vereins Stockum aus Anlass des 50jährigen Bischofs-Jubiläums von Papst Leo XIII. am Fuße des Berges eine Eiche gepflanzt. Vor dieser Leo-Eiche wurde ein Kreuz errichtet, vor dem die Gläubigen beim Rosenkranzgebet mit dem Glaubensbekenntnis beginnen.

Wie bereits erwähnt fand zwischen Pfarrer Ermes und Bernhard Bremerich reger Briefwechsel statt. Es geht darin u.a. um den Bau einer Kapelle entweder auf dem Remberg, auf den seit 1846 alljährlich am Karfreitag die Kreuztracht hoch geht, oder auf dem gegenüber liegenden Bergmer. Für den Kapellenbau auf dem Remberg hatte der Verein zum Heiligen Kreuz schon lange Geld gesammelt.

Der damalige Pfarrer Schütte (1869-1887) sah aber einige Schwierigkeiten zum Bau auf dem Remberg und hätte die Kapelle lieber auf dem Bergmer gesehen; ebenso Pfarrer Brill (1887-1894). Unter Pfarrer Ermes (1894-1914) kam der Kapellenbau dann wieder ins Rollen. Nach vielen Diskussionen zwischen Pfarrer Ermes und Bremerich genehmigte der Kirchenvorstand am 16. September 1900 den Bau der Kapelle auch auf dem Bergmer. Ein großes Glück für die Stockumer, damals, heute und für die Zukunft. Die Ausführung des Beschlusses übertrug Pfarrer Ermes dem Vorstand des Joseph's Verein, da auch dieser bereits für den Bergmer sammelte.

Im Januar 1903 wird der Antrag auf Baugenehmigung gestellt und end-





Stadtmarketing Sundern eG

Rathausplatz 7 · 59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 97 95 90 · Telefax 97 95 915
info@nah-klar-sundern.de · www.sundern.de

Touristinformation
SundernCard
Geschenk-Gutscheine

Wirtschaftsförderung für:
Dienstleistung, Einzelhandel,
Gastronomie, Handwerk, Industrie

TILLMANN PROFIL

1909 2009 100 JAHRE METALL in BestForm

59846 Sundern · 0 29 33-97960 · tillmann-gruppe.de



**wüstenrot
würtembergische**

Service-Center Uwe Stöcker

alles aus einer Hand

Baufinanzierung:	auch für Neukunden; öfftl. Mittel, KFW-Darlehen, Hypotheken
Versicherungen:	Sachversicherungen wie Hausrat, Wohngebäude u.s.w., Rechtsschutz-, Unfallversicherungen u.v.m.
Zukunftsvorsorge:	neue Tarife in Lebens- und Rentenversicherungen
Krankenversicherungen:	z.B. Ergänzungstarife für Brille, Zahnersatz, Heilpraktiker u.s.w.
Geldanlage:	Sparbuch, kostenloses Girokonto, Festgeld, Fonds u.s.w.

Service-Center **Uwe Stöcker** · Hauptstraße 111 · 59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 16 17 · Telefax (0 29 33) 75 11
e-Mail: uwe.stoecker@wuestenrot.de

Ihr Team:
Josef Schmidt, Alexa Schmidt-Stöcker, Jacqueline Ferreri

Landgasthof Steinberg
erfrischend natürlich

Alm-Vesper

jeden Sonn- und Feiertag 16.00 – 19.00 Uhr
in unserer rustikalen Steinbergs Alm.

**Nach frischer Wildewieser Sonntagsluft
einfach unübertroffen!**

Verschiedene Wurstsorten von hausgemachter Leber- und Blutwurst über Bauernsalami bis zum herzhaftem Knochenschinken, Griebenschmalz, Kräuterquark, Kartoffelsalat und Nudelsalat, Tomaten und Gewürzgurken, verschiedene herzhafte Brotsorten, Bratkartoffeln, sauerländer Heringstopf, Rührei mit gebackenem Schinkenspeck

~ Soviel Sie mögen 9,99 Euro

Wildewiese 1
59846 Sundern / Sauerland
Telefon (0 23 95) 7 54
Telefax (0 23 95) 16 04 53
info@landgasthof-steinberg.de
www.landgasthof-steinberg.de

... immer oben auf!

lich, am 21. Mai 1904 liegt die Genehmigung vor. Am 8. Juni 1904 werden die Winkel geschlagen. Herr Pastor Ermes, H. Pöggeler, Johannes und Bernhard Bremerich sowie die Herren Franz und Anton Ulrich aus Sundern, die die Maurerarbeiten durchführen werden, haben den Platz dafür bestimmt. Am 10. Juni 1904, dem Fest des göttlichen Herzens Jesu, wird mit dem Kapellenbau begonnen.

Am 23. Juni 1912 wird bei der Johannes-Prozession in der Kapelle zum ersten Mal der Segen gespendet

1913 wird der Bau der Grotten in Angriff genommen. Die Verkündigungsgrotte, der Ölberg und die Josefsgrötte werden aus Lavagestein aus der Eifel gebaut.

Wegen der Kriegswirren des 1. Weltkrieges verzögerte sich die Einweihung der Kapelle. Paderborn genehmigte dann am 16. Oktober 1919 die Benediktion der beiden Kapellen.

Am 9. November 1919 weihte der damalige Pfarrer Padrezek (1914-1935) die zweijochige, dem neugotischen Stil angegliche Kapelle auf dem Bergmer ein. Sie wurde dem Schutz der Gottesmutter und Johannes dem Täufer anvertraut. Die Benediktion war dem Pfarrer Ermes nicht vergönnt. Er starb am 3. November 1914 im Alter von 73 Jahren. Er wurde auf dem Stockumer Friedhof beigesetzt.

1924 wurde auf dem Rosenkranzberg die Geburtsgrotte gebaut aus Steinen von den ehemaligen Bönkhauser Bleigruben. Stockumer Kinder hatten diese dort gesammelt. Ein uralter Altarstein aus Schiefer mit fünf Kreuzchen versehen, der verwahrlost herum lag, wurde hineingebaut. Die schönen Figuren der Heiligen Familie stammen aus Kevelaer. So ist es in der Kirchenchronik zu lesen.

1970 wurde der ehemalige Seitenaltar (der Rosenkranzaltar) der Pfarrkirche in der Bergmer-



Geburtsgrotte – 1924 erbaut, mit von Kindern gesammelten Steinen aus den ehemaligen Bönkhauser Bleigruben

kapelle aufgestellt. Dieser Altar steht hier an passender Stelle. Maria hält das Jesuskind auf dem Arm. Ihre Rechte reicht dem Heiligen Dominikus den Rosenkranz. Daneben kniet die Heilige Katharina von Siena als Dominikanerin mit einer Dornenkrone.

Ende der 70-er Jahre gestaltete der Seidfelder Bildhauer Franz-Josef Greitemann, unter Beibehaltung der Grotten, die neuen Stationen als Kreuze aus Gertelsbacher Granit aus dem Schwarzwald mit bronzenen Bildtafeln. Auch für die Geburtsgrotte schuf Greitemann neue Figuren. Diese wurden am 12. Oktober 1980 durch Weihbischof Dr. Paul Nordhues eingeweiht.

Die Josefsgrötte wurde 1985 vom Handwerkerverein völlig neu gebaut und am 16.6.1985 von Pfarrer Runte (1978-2000) eingeweiht.

Stockumer Familien sorgen für die Pflege der einzelnen Stationen. Auch Bernhard Bremerich konnte die Fertigstellung der von ihm gewünschten Rosenkranzstationen nicht mehr erleben. Er starb am 30. Oktober 1922 wohl vorbereitet im Alter von 80 Jahren. In der Kirchenchronik wird der „Jüng-

ling“ Bernhard Bremerich als einer der größten Wohltäter der Pfarrgemeinde Stockum genannt. Sein Grabstein trägt die Inschrift:

„DIE GEMEINDE DANKT IHREM WOHLTÄTER“ ■

[DAS WETTER AM SIEBENSCHLÄFERTAG
SIEBEN WOCHEN SO BLEIBEN MAG.]

Man kann sich auf Gerüchte verlassen...
oder selbst am Erfolg
seines Unternehmens arbeiten

dw-concept
werbeagentur

stockumer straße 42 · 59846 sundern
fon (0 29 33) 92 17 15 · dw-concept.de



SIGN-WARE®

GERMANY

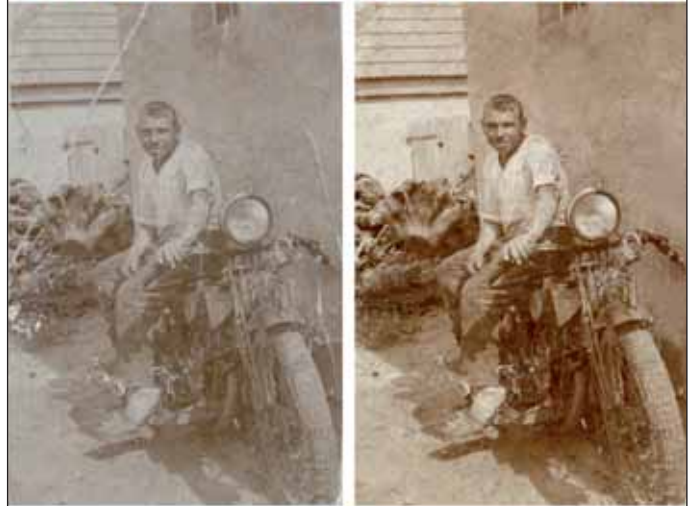
Trägersysteme für digitale Großbilder



SIGN-WARE GmbH & Co. KG
Silbachstraße 28
59846 Sundern
Tel. +49 2933 92226-0
Fax +49 2933 92226-18
info@sign-ware.de

www.SIGN-WARE.de

Fotoretuschen



FOTOSTUDIO GEMKE

59846 Sundern / Fußgängerzone
Ruf: (02933) 1854

Fotomontagen



Mit uns fahren Sie „Lange“ gut!



LANGE

Autohaus Lange GmbH & Co. KG
Hauptstr. 168 a
59846 Sundern
Tel.: 0 29 33 / 20 03
www.bmw-lange.de

Lange

Das
Unternehmen



Freude am Fahren

Für jeden gibt es den richtigen Garten.



Gärten sind eine Frage des Typs. Ganz gleich, ob Sie ein stiller Ästhet oder ein echter Genießer sind, ob Sie natürliche Formen oder modernes Design mögen. Weil Menschen verschieden sind, planen, bauen und pflegen wir Gärten, die individuell auf jeden Typ zugeschnitten sind. Entdecken Sie Ihre besten Seiten! Der Garten ist der richtige Platz dafür.



Klute

Ihr »Gärtner von Edens«

www.galabau-klute.de

Klute Garten- u. Landschaftsbau GmbH & Co. KG
Schwermecketal 2 | 59846 Sundern-Stockum
Tel. 02933-6336 | Fax 02933-6356

Vorstellung der Autoren

Klaus Baulmann war bis 2007 als Nachfolger von Franz-Josef Tigges Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes. Er wurde 1937 in Sundern geboren und studierte in Köln, Wien und München. Er unterrichtete 9 Jahre an Arnsberger Gymnasien und 26 Jahre am Städtischen Gymnasium Sundern als Studiendirektor in den Fächern Latein, Erdkunde, Musik und Wirtschaftskunde. Ehrenvorsitzender des Sunderner Heimatbundes.

Katharina Hoff, Jahrgang 1948, wohnhaft in Endorf, Mitglied des Vorstandes des Sunderner Heimatbundes und des Vorstandes der Interessengemeinschaft Stracken-Hof e.V. in Endorf. Verfasserin zahlreicher Beiträge zur Heimatgeschichte.

Albert H. Hoffmann, Jahrgang 1933, Bankdirektor im Ruhestand, lebt in Müschede.

Gerhard Hafner, Jahrgang 1951, Polizeibeamter, lebt in Enkhausen, ist Ratsmitglied für die CDU im Stadtrat Sundern und Ortsheimatpfleger von Enkhausen

Friedhelm Krause, M.A., Freiberuflicher Historiker in Marburg. Arbeitet seit Jahren für Industrie, Handel, Verbände, Städte, Gemeinden und Museen.

Anton Lübke, Jahrgang 1952, Sparkassen-Betriebswirt, Vorsitzender von „Fickeltünnes e.V. – 600 Jahre Stadt Allendorf“. Mitglied des Vorstandes des Sunderner Heimatbundes

Werner Neuhaus, geb. 1947 in Wickede (Ruhr), Studium in Münster und Sheffield/GB; Seit 1976 Lehrer für Englisch und Geschichte am Städtischen Gymnasium Sundern; Interessenschwerpunkt: Deutsche Gesellschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

Michael Schmitt, geboren 1965 in Warstein, ist seit 2000 Pfarrer an St. Johannes in Sundern und als solcher auch zuständig im Rahmen des Pastoralverbundes für die Ortschaften im Kichspiel Hellefeld. Er ist überzeugter Sauerländer mit vielseitigen heimatkundlichen Interessen und stellv. Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes.

Matthias Schulte-Huermann, Jahrgang 1960, Dipl.-Ing. Landschaftsplanung, lebt in Stockum. Ratsmitglied für die Grünen im Stadtrat Sundern.

Burkhard Schulte-illingheim, Jahrgang 1960, Dipl.-Forstwirt, lebt in Sundern-Amecke und ist Ortsheimatpfleger von Amecke

Dr. Friedrich Schulte-Kramer, geboren 1947 in Allendorf, Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes, studierte in Münster Zahnmedizin. Er wohnt in Dörnholthausen. Er arbeitet im Vorstand von „Fickeltünnes e.V. – 600 Jahre Stadt Allendorf“ mit, der das große Allendorfer Jubiläum im Jahr 2007 vorbereitet hat.

Elfriede Steinhoff, Jahrgang 1932, lebt in Stockum, engagierte Heimatforscherin mit dem Schwerpunkt Familienforschung und Kirchengeschichte

Klemens Teipel, geboren 1927 in Balve-Mellen, wohnt in Sundern-Westenfeld seit 1948. Von Beruf Schuhmacher, arbeitete er seit 1948 als Versandleiter in der Metallindustrie. Er ist freier Mitarbeiter beim Sauerlandkurier. Kirchliche und heimatkundliche Themen sind ihm eine Herzenssache. Mitglied des Vorstandes und Ehrenmitglied des Sunderner Heimatbundes

krengel.de

KRENGEL LANDTECHNIK

Verkauf · Verleih · Reparatur



Landmaschinen



Motorgeräte



Forsttechnik



Krengelmobil

Wir verleihen fast alles!

Rasenmäher
Laubsauger
Bodenfräse

Vertikutierer
Motorhacke
Heckenschere

Holzspalter
Motorsense
Erdbohrer

Mulcher
Häcksler
Sägen ...



Rothländerweg 22
59846 Sundern-Stockum
Telefon (0 29 33) 97 92-0
Telefax (0 29 33) 97 92-22
E-mail: info@krengel.de

DOLMAR

ATIGA

HITACHI

Montag bis Freitag: 8.00 – 18.00 Uhr
Samstag: 8.00 – 13.00 Uhr

krengel.de



PANORAMASAUNA

persönlich, nah und familiär

Sorpese

www.sorpese.de

Freuen Sie sich auf seenswerte Aussichten!

Erleben Sie Sauerländer-Saunakultur am Sorpesee.

Entspannen Sie sich bei Erlebnisaufgüssen, relaxen Sie auf unserer Sonnenterrasse und gönnen Sie sich kleine Gaumenfreuden.

Erlauben Sie sich eine Auszeit der besonderen Art und freuen Sie sich auf tolle Events und Thementage.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und versprechen Ihnen, dass wir ordentlich „Dampf“ machen ...



Gärtnerei Klute

Stockum
Moderne Floristik
Topfblumen
Grabpflege
Fleurop-Dienst

**Blumen und Dekoartikel –
bei uns finden Sie das
Passende zu jeder
Jahreszeit!**

Besuchen Sie unsere Aktionstage!

Gärtnerei Josef Klute
Am Rehberg 1
59846 Sundern-Stockum
Telefon (0 29 33) 31 51
www.gaertnerei-klute.de



Edelstahl-
Handlauf mit
integrierter
LED-Beleuchtung
für Sicherheit auf
allen Wegen!

Wir können alles
... aus Metall!

Rentsch Metallbau



Telefon (0 29 33) 37 84 · info@rentsch-metallbau.de
Stockumer Str. 42 · 59846 Sundern-Dörnholthausen

Impressum

Herausgeber:

Sunderner Heimatbund e.V.
im Sauerländer Heimatbund,
Verein für Geschichte, Kultur
und Heimatpflege in der Stadt Sundern

Anschrift:

Dr. Friedrich Schulte-Kramer
Hauptstraße 120 · 59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 20 34
Telefax (0 29 33) 7 73 47
E-mail: f.schulte-kramer@t-online.de

Redaktionsteam:

Dr. Hubert Schmidt, Sundern
Michael Schmitt, Sundern
Dr. Friedrich Schulte-Kramer, Dörnholthausen
Klemens Teipel, Westenfeld

Schlussredaktion: Dr. Friedrich Schulte-Kramer

Wir danken allen Inserenten für ihr
Engagement und bitten unsere Leser die
Inserenten zu berücksichtigen.

Gesamtherstellung:

Dünnebacke und Wiethoff GbR
59846 Sundern-Dörnholthausen
Telefon (0 29 33) 92 17 15



Einem Leben Raum geben!



Hellhake

kreativ & meisterlich RAUM AUSSTATTER

- Exclusive Dekorationen
- Neubezug von Polstermöbeln
- Anfertigungen im eigenen Atelier
- Textile Bodenbeläge
- Wandbespannungen
- Sonnenschutz

Hauptstrasse 158 | Telefon (0 29 33) 67 60 | www.hellhake-raum.de
59846 Sundern | Telefax (0 29 33) 76 20 | info@hellhake-raum.de



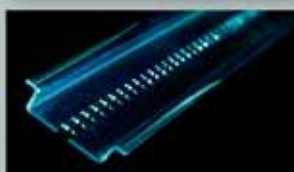
**BB
PROFIL**

- Höchst komplexe Profilquerschnitte
- Integrierte Lochungen / Ausklinkungen
- Lasergeschweißte Profile



**KRONENBERG
PROFIL**

- Querschnittsveränderte Rollprofile
- Einbaufertige System- und Montageteile
- Führungssysteme für KFZ-Schiebetüren



**SPRINGOR
PROFIL**

- Standardprofile mit und ohne Lochung
- DIN-Profile für den Schaltschrankbau
- Weinberg- und Zaunpfähle



**BÜLTMANN
GRUPPE**

www.bueltmann-gruppe.de

FÜR MEHR LEISTUNG, FÜR NEUE TECHNOLOGIEN – FÜR SIE



Mit uns zum Erfolg.

Unternehmens-
förderung



Jugend- und
Kulturförderung



DIREKT in Ihrer Nähe.



290 Mitarbeiter

16 Auszubildende

29 Filialen

